Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Oktober 2021

VOLK AUF DEM WEG

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Zentrale Gedenkfeier der LmDR in Friedland

Mit Sonderteil Gedenkfeiern zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion

Aus dem Inhalt

2 18. Sitzung der Kasachisch-Deutschen Regierungskommission
3 Auf ein Wort
3 BdV-Bundesversammlung wählt neues Präsidium
4 Zentrale Gedenkfeier der LmDR in Friedland
6 Eröffnung der Gedenkstätte in Regensburg
8 LmDR: Gedenkfeiern der Gliederungen
17 BKDR: Gedenkakt zu Ehren der russlanddeutschen Opfer von Deportation und Zwangsarbeit
19 80 Jahre Deportation: Podiumsdiskussion mit jungen Spätaussiedlern im Niedersächsischen Landtag
21 Gemeinsam mehr bewegen
22 Kasachisch-Deutsches Zentrum öffnet seine Türen
23 Sensationelle Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes (StAG)
24 Niedersachsen: Auszeichnung für gesellschaftlichen Einsatz
25 Online-Theaterstück „Die Insel der Einsamkeit“
26 Digitalisierung als Chance begreifen.
27 Identität, Geschichte und Empowerment
28 Digitaler Rundtisch „Geschichte meiner Familie. Deportation und Erinnerung“
28 Eine Liebeserklärung an die neue Heimatstadt
30 „Auf dem Weg zur Einheit“ – eine Motivationsradtour in Franken
31 Interview mit Helene Rahn
33 Aktivitäten des BKDR
34 „Russlands herausragende Deutsche“

Landsmannschaft regional:
35 Baden-Württemberg
37 Bayern
40 Hamburg
41 Hessen
43 Niedersachsen
43 Nordrhein-Westfalen
44 Sachsen-Anhalt
45 Schleswig-Holstein

45 Frieda Banik zum 70. Geburtstag
46 „Deutsche Siedlungen im Nordkaukasus des Russischen Imperiums“
47 Glückwünsche
48 Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, an der Universität Dorpat
50 In den Zeiten der Morgenröte des Sowjetimperiums
50 Lehrbuch „Geschichte der Deutschen in Russland“
51 Wandbildkalender 2022 des HFDR
51 Online-Ausstellung „Sowjetdeutsche während des Großen Vaterländischen Krieges“
52 Wendelin Mangold, „Findlinge“
53 Kindheit unter Kommandantur
55 „Mütter – Weitergabe des Glaubens“
56 Reise zu meinen russlanddeutschen Wurzeln
57 Ein langer Weg von Hessen an die Wolga und zurück nach Sachsen
58 Erinnerungen an Hermann Arnhold
59 Zum Tod von Bolat Atabajew
60 Nachruf auf Marta Braun / Zum Gedenken
61 Nachruf auf Karl Betz / Zum Gedenken
62 Beitrittserklärung / MBE-Stellen
63 Bücherangebot der Landsmannschaft
64 Ansprache von Prof. Dr. Bernd Fabritius zum 80. Jahrestag der Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die November-Ausgabe ist der 17. Oktober 2021.

18. Sitzung der Kasachisch-Deutschen Regierungskommission für die Angelegenheiten der ethnischen Deutschen in Kasachstan

TeilnehmerInnen der 18. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, MdB, leitete gemeinsam mit dem stellvertretenden Außenminister der Republik Kasachstan, Yerlan Alimbayev, am 10. September 2021 in Nur-Sultan die 18. Sitzung der Kasachisch-Deutschen Regierungskommission für die Angelegenheiten der ethnischen Deutschen in der Republik Kasachstan, welche im Vorjahr pandemiebedingt entfallen musste.

Der deutschen Delegation gehörten neben Vertretern des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat sowie der Deutschen Botschaft auch der Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, der zuständige Referatsleiter des Bundesverwaltungsamts, Robert Nowicki, sowie Dr. Marco Just Quiles als Vertreter der ab dem nächsten Jahr als Mittlerorganisation für die Fördergelder zuständigen Stiftung „Verbundenheit für die Deutschen im Ausland“ an.

Die Tagesordnung sah unter anderem Berichte von Vertretern der Selbstorganisation der deutschen Minderheit (der Stiftung „Wiedergeburt“) zum Entwicklungsprogramm der Jahre 2019-2022 vor. Zusätzliche Themen des intensiven Austauschs waren die Situation der deutschen Sprache in Kasachstan sowie Perspektiven einer Zusammenarbeit auf weiteren Gebieten.

Die Bundesrepublik Deutschland unterstützt die deutsche Minderheit in Kasachstan jährlich in verschiedenen Arbeitsfeldern, die u.a. die Bewahrung der deutschen sprachlichen und kulturellen Identität, die Einbeziehung der Jugend und die soziale Unterstützung der bedürftigen deutschstämmigen Bevölkerung zum Ziel haben. 2021 beträgt die finanzielle Förderung planungsgemäß ca. 3,85 Millionen Euro.

Im Rahmen seiner Reise nach Kasachstan eröffnete der Beauftragte feierlich das durch deutsche Fördergelder von rund 2 Millionen Euro unterstützte Kasachisch-Deutsche Zentrum, das nach ca. zweijähriger Vorbereitung in Nur-Sultan fertiggestellt werden konnte.

Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat

Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR:

Mitgliederverwaltung:
0711-16659-25
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Bücherbestellung:
0711-16659-22
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Anzeigen VadW:
0711-16659-26
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

der 28. August war auch in diesem Jahr für die Deutschen aus Russland und ihre Landsmannschaft in besonderer Weise geprägt vom Gedenken an das Unrecht, das den Deutschen in der Sowjetunion mit dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons“ vom 28. August 1941 widerfahren ist.

Mitglieder unseres Verbandes konnten ihrer Trauer nicht nur bei der zentralen Gedenkfeier im Grenzdurchgangslager Friedland, organisiert von der Landesgruppe Niedersachsen mit ihrer Vorsitzenden Lilli Bischoff, sondern auch bei zahlreichen weiteren Gedenkveranstaltungen auf Landes- und Ortsebene Ausdruck verleihen.

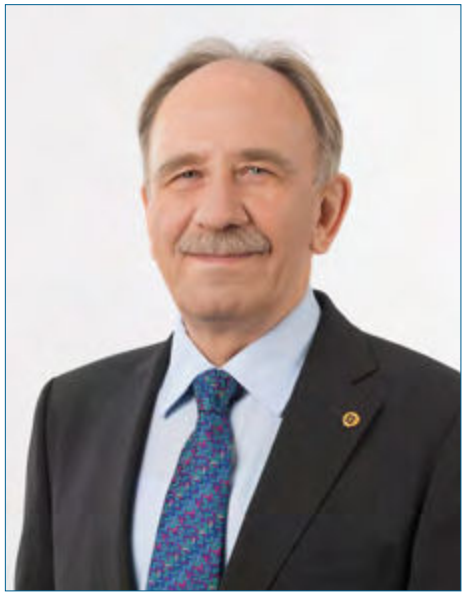
Dass diese Veranstaltungen trotz Corona möglich wurden, haben wir vor allem unseren zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern zu verdanken, die Großartiges geleistet haben! Dass es die Ortsgruppe Regensburg mit ihrer Vorsitzenden Valentina Wudtke geschafft hat, rechtzeitig zur Gedenkfeier am 18. September eine Gedenkstätte für die russlanddeutschen Opfer des Stalinismus fertigzustellen, sei an dieser Stelle mit besonderem Dank erwähnt.

Wer sich an einer der Gedenkveranstaltungen beteiligte, wird bestätigen können, dass der Schmerz über das damals Geschehene auch nach 80 Jahren noch immer in den Seelen der Deutschen aus Russland wohnt. Unsere Volksgruppe hat Verfolgungen erlebt, die durch nichts zu entschuldigen sind und das Leben Hunderttausender beendet oder unerträglich gemacht haben.

Wer dieses Grauen leugnet oder die Deutschen, die damals in der Sowjetunion unschuldig leiden mussten, gar als 5. Kolonne Hitler-Deutschlands diffamiert - wie erst kürzlich bei einer Podiumsdiskussion geschehen! -, fälscht die Geschichte und diskriminiert eine ganze Volksgruppe.

In die Trauer mischte sich bei unseren Gedenkveranstaltungen aber auch Stolz – Stolz auf das, was die Deutschen aus Russland nach all dem, was sie erdulden mussten, geleistet haben. Weder in der ehemaligen Sowjetunion noch hier in Deutschland haben sie jemals aufgegeben, sich vielmehr allen Widrigkeiten zum Trotz durchgesetzt.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Ausgabe unserer Vereinszeitung war noch nicht klar, zu welcher Regierungskoalition es nach den Bundestagswahlen kommen wird. Unabhängig vom Ausgang der Verhandlungen plädieren wir aber schon jetzt für die Beibehaltung des Amtes eines Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Herrn Prof. Dr. Fabritius und seinen Vorgängern danke ich jedenfalls für die vorbildliche Arbeit, die sie auch und gerade für die Deutschen aus Russland geleistet haben.



Johann Thießen

Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie gesund!

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

BdV-Bundesversammlung wählt neues Präsidium

Johann Thießen einer der sechs Vizepräsidenten

Am 27. August 2021 wurde auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Berlin ein neues Präsidium gewählt.

Dabei wurde der bisherige Präsident, Dr. Bernd Fabritius MdB, mit hervorragenden 94,5 Prozent der Delegiertenstimmen wiedergewählt. Fabritius, der aus Siebenbürgen stammt und auch Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist, tritt damit seine vierte Amtszeit an.

Das neue Präsidium des Bundes der Vertriebenen (von links): Raimund Haser, Dr. Maria Werthan, Milan Horáček, Egon Primas, Dr. Bernd Fabritius, Steffen Hörtler, Stephan Grigat, Brunhilde Reitmeier-Zwick, Stephan Mayer, Christian Knauer, Siegbert Ortmann und Johann Thießen. Es fehlen: Rita Hagl-Kehl und Editha Westmann.

Zu einem der sechs Vizepräsidenten wurde der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, mit der höchsten Stimmenanzahl aller Kandidaten gewählt. Weitere Vizepräsidenten wurden Stephan Grigat, Raimund Haser MdL, Christian Knauer, Stephan Mayer MdB und Egon Primas..

Zu weiteren Mitgliedern des Präsidiums wurden gewählt: Rita Hagl-Kehl MdB, Milan Horáček, Steffen Hörtler, Siegbert Ortmann, Brunhilde Reitmeier-Zwick und Editha Westmann MdL.

Die Präsidentin des Frauenverbandes im Bundes der Vertriebenen, Dr. Maria Werthan, gehört kraft Amtes dem Präsidium an.

Pressemitteilung des BdV
(gekürzt)

Teilnehmer der Gedenkfeier vor der Friedlandglocke.

„Zukunft braucht Vergangenheit“

Zentrale Gedenkfeier der LmDR im Grenzdurchgangslager Friedland

Unter dem Motto „Zukunft braucht Vergangenheit“ führte die LmDR am 5. September 2021 ihre zentrale Gedenkfeier traditionellerweise im Grenzdurchgangslager Friedland durch. Die Schirmherrschaft hatte der Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, Stephan Weil, der sich auch mit einem Videogrußwort an die Versammelten wandte, übernommen,

Nach dem Eröffnungsgebet des Friedländer Lagerpastors Torsten-Wilhelm Wiegmann begrüßte die stellvertretende Bundesvorsitzende und Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff, die mit ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern für eine vorbildliche Organisation der Feier sorgte, die trotz der Corona-Beschränkungen recht zahlreich erschienenen Gäste. Als Ehrengäste seien genannt der Innenminister des Landes Niedersachsen, Boris Pistorius, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, der Bundestagsabgeordnete Fritz Güntzler, die Vizepräsidentin des Niedersächsischen Landtages, Meta Janssen-Kucz, und die Niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Editha Westmann. Besonders willkommen hieß sie auch den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, Johann Thießen.

Anschließend führte sie zur Wahl des Mottos für die Gedenkfeier aus: „Angesichts der Geschichte der Russlanddeutschen haben wir uns ein weiteres Mal für das Motto ‚Zukunft braucht Vergangenheit‘ entschieden – um zu unterstreichen, dass sich ein Terrorregime niemals wiederholen darf. Dafür steht die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland seit ihrer Gründung vor 71 Jahren.

Für uns zählt die Erinnerung an das Leid unserer Landsleute in der ehemaligen Sowjetunion zu den wichtigsten Aufgaben.

So schmerzvoll die Erinnerung an unsere Vergangenheit auch ist, hilft sie uns doch, den rechten Weg in der Gegenwart und Zukunft zu finden.“

In seiner Festrede betonte Innenminister Pistorius nach einem Rückblick auf die oft leidvolle Geschichte der russlanddeutschen Volksgruppe: „Viele Aussiedler, die nach Deutschland zurückkehrten, litten weiter unter den Folgen von Krieg und Vertreibung. Sie sahen sich sowohl Vorurteilen der russischen Bevölkerung in Russland ausgesetzt als auch mit Vorurteilen der deutschen Bevölkerung in Deutschland konfrontiert.

Während ihnen in ihren Herkunftsgebieten ihre Deutschstämmigkeit vorgeworfen wurde, werden Deutsche aus Russland in Deutschland häufig als eigentlich russisch angesehen. Die hohen Erwartungen der Zugewanderten an die neue Heimat wurden so teilweise enttäuscht. Sie fühlten sich anfänglich ausgegrenzt und zweifelten schlicht an ihrer Identität. Alles in allem eine schwierige, nicht konfliktfreie Ausgangslage für das Zusammenleben in der deutschen Gesellschaft.

Wir in Niedersachsen haben uns auch vor diesem Hintergrund früh entschlossen, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sowie deren Familien bei der Integration in die deutsche Gesellschaft zu helfen und sie gleichzeitig dabei zu unterstützen, ihre kulturelle Identität zu wahren. Ihre vielfältigen, zur Eingliederung in die bundesrepublikanische Gesellschaftsordnung erbrachten Leistungen verdienen dabei Lob und Anerkennung. Und ich möchte hier einmal etwas deutlich sagen, was viel zu selten ausgesprochen wird: Wir freuen uns, dass Sie da sind!

Deswegen sollen auch Sie hier heute im Mittelpunkt stehen. Wir wollen Ihr Leben, Ihre Migrationsgeschichte und Ihr Ankommen in Deutschland würdigen.

Unabdingbar ist dabei das Wissen um den Weg, den Spätaussiedlerfamilien bis heute beschritten haben. So müssen die Geschehnisse in Folge des Zweiten Weltkrieges – genauso wie ihre Ursprünge in der Aggression Hitler-Deutschlands – immer wieder erzählt werden. Sie dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Sie sind Teil unserer gemeinsamen deutschen Geschichte. Gedanken und Gedenken daran zuzulassen und die Erinnerung zu bewahren – das ist für unser Land ebenso wichtig wie für die betroffenen Menschen selbst.

Das heutige Veranstaltungsmotto ‚Zukunft braucht Vergangenheit‘ bringt es auf den Punkt. Die Erinnerung an die Geschehnisse der Vergangenheit und die Auseinandersetzung damit ist unverzichtbar.

Vor dem Mahnmal auf dem Friedlandberg. **Bild: F. Hof (BKDR)**

Sie ist die Grundlage, um einen gemeinsamen gesellschaftlichen Wertekompass zu bilden und damit die Zukunft verantwortungsvoll zu gestalten."

Bernd Fabritius dankte in seinem Grußwort Lilli Bischoff und Johann Thießen ausdrücklich für ihr unermüdliches Wirken. Die LmDR habe erfolgreich zum Gelingen der Integration der Deutschen aus Russland beigetragen und sei ein verlässlicher Partner für die Politik.

Für die Gäste lag die Gedenkschrift der LmDR, „Unschuldiges Leiden", aus, die in diesem Jahr zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion erschienen ist. Editha Westmann würdigte die Publikation mit den Worten: „Diese Gedenkschrift eignet sich, um etwas über die Geschichte der Deutschen aus Russland zu lernen. Es wäre gut, wenn dieses Werk von möglichst vielen Einheimischen, insbesondere den jungen, gelesen wird.

Nach weiteren Grußworten von Fritz Güntzler und Meta Janssen-Kucz ging Johann Thießen in seiner Ansprache ausführlich auf die Bedeutung des Gedenkens an all das Unrecht ein, das die Russlanddeutschen in der ehemaligen Sowjetunion zu erdulden hatten, und zeigte anschließend Gegenwartsorientierungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Zukunftsperspektiven auf: „Wir Deutschen aus Russland haben erfahren müssen, welche Folgen die Abschaffung demokratischer Grundwerte hat, und werden mit all unserer Kraft dagegen ankämpfen, dass gewissenlose Diktatoren an die Macht kommen.

Wir werden immer wieder daran erinnern, dass so gut wie keine russlanddeutsche Familie damals den Maßnahmen der Massenvernichtung in der Sowjetunion entgehen konnte. Sie erlebten Traumata, die bis in die Gegenwart fortwirken.

Die Volksgruppe der Russlanddeutschen hat im Laufe ihrer 250-jährigen Geschichte mehr als genug gelitten. Doch so schmerzvoll vor allem die Erinnerungen an die Jahre unter Stalin auch sind, helfen sie uns doch, den rechten Weg in der Gegenwart und Zukunft, geprägt von dem Wunsch nach Freiheit und Gerechtigkeit, zu finden.
Johann Thießen

Viele unserer Eltern und Großeltern können ihre Tränen nicht zurückhalten, wenn sie sich selbst an das damals Geschehene erinnern oder wenn Zeitzeugen darüber berichten.

Wie sollen Menschen wieder in ein normales Leben zurückfinden, die miterleben mussten, wie ihre Liebsten zu Tode geschunden wurden, wie ihre Kinder verhungerten oder bei der Deportation von unmenschlichem Begleitpersonal gleich nach der Geburt aus den Viehwaggons geworfen wurden?

Wie sollen ihre Kinder und Enkel heute damit zurechtkommen, wenn ihnen immer noch mit Misstrauen und negativen Vorurteilen begegnet wird?

All diese Menschen haben wahrlich Besseres verdient. Auch mehr Beachtung seitens der politisch Verantwortlichen."

Seine Ausführungen schloss er mit kritischen Anmerkungen in Richtung Gegenwartspolitik: „Meine Kolleginnen und Kollegen vom Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland haben gerade im Vorfeld der Bundestagswahlen 2021 erfahren müssen, dass unsere Volksgruppe anscheinend kein Thema mehr auf höherer politischer Ebene ist. Was jedoch nicht bedeutet, dass wir etwa die Bemühungen um Rentengerechtigkeit für Deutsche aus Russland geringschätzen. Gleichzeitig dürfen wir jedoch feststellen, dass bis jetzt kaum etwas geschehen ist, um der verstärkten Altersarmut unter Spätaussiedlern tatsächlich entgegenzuwirken."

Nach der abschließenden Totenehrung, gesprochen von Helmut Kieß, Ortsgruppe Wolfsburg der LmDR, einer musikalischen Einlage von landsmannschaftlichen Chören (vier Chöre aus Gifhorn, Hannover, Osnabrück und Wolfsburg hatten bereits für den musikalischen Rahmen der Gedenkfeier gesorgt) und dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Kranzniederlegungen sowie zum Innehalten und Gedenken vor der Friedlandglocke und dem Mahnmal auf dem Friedlandberg,

Editha Westmann betonte in ihrer Ansprache auf dem Friedlandberg: „Ich bin der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sehr dankbar, dass sie am 80. Gedenktag der Deportation der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion auch an die gefallenen und vermissten deutschen Soldaten, die zivilen Opfer und an die vielen aus der Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten an dieser bedeutenden Stelle erinnert."

VadW

Aktive der Ortsgruppe Regensburg mit der Vorsitzenden Valentina Wudtke (Mitte re.) und Vertreter des Bundes- und bayerischen Landesvorstandes der LmDR mit Sylvia Stierstorfer (Mitte li.).

Der Gedenkstein der Kreis- und Ortsgruppe Regensburg.

„Ein tiefer Glaube trotz der Abgründigkeit des Leidens, die kaum in Worte zu fassen ist.“

Eröffnung und Segnung der Gedenkstätte für russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit in Regensburg

„Wo unsere Toten ruhen, liegt unsere Heimat“, zitierte Valentina Wudtke, Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg der LmDR, einen Buchtitel[1] bei der Eröffnung der Gedenkfeier im Stadtpark der Stadt Regensburg am 18. September 2021, die zahlreiche Vertreter aus Politik, Vereinen, Kirchen und der breiten Öffentlichkeit versammelte. Durch das Programm des Festaktes führten Jana Lunte und Daniel Steinhilber.

Im Mittelpunkt des Festaktes anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion stand die Eröffnung und Segnung des Gedenksteins für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit im 20. Jahrhundert.

Valentina Wudtke sagte in ihrem Begrüßungswort, in dem sie den tieferen Sinn der Gedenkveranstaltung und des Gedenksteins beschrieb:

„Trauer um die Toten – ganz besonders um all die, die vor der Zeit um ihr Leben gebracht wurden – ist ein elementares menschliches Bedürfnis. Viele russlanddeutsche Familien mussten die Gräber ihrer Nächsten in der alten Heimat zurücklassen. Infolge der Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen im 20. Jahrhundert ist in den ursprünglichen deutschen Siedlungsgebieten an der Wolga, im Schwarzmeergebiet oder im Kaukasus fast keiner geblieben, der sich um die deutschen Gräber der verstorbenen Vorväter auf den Friedhöfen kümmert. Einst liebevoll gepflegt – heute meist vernachlässigt, verfallen, geschändet.

Zahlreiche russlanddeutsche Opfer der sowjetischen Repressionen im 20. Jahrhundert durften überhaupt kein Grab, kein Kreuz und keinen Grabstein haben. Und so hat es für viele, zu viele russlanddeutsche Familien nie einen Ort gegeben, an dem sie ihre Verstorbenen wissen, wo man Blumen hinlegen kann, an dem man vielleicht einfach in Ruhe noch mal an die Verstorbenen denken kann. Vor diesem Hintergrund beschreiben die Worte ‚*Wo unsere Toten ruhen, liegt unsere Heimat*‘ das Gefühl der Heimatlosigkeit und das Gefühl von Angekommensein zugleich.“

Die Errichtung des Gedenksteins wurde von der Ortsgruppe Regensburg der LmDR initiiert und ausgeführt, mit organisatorischer und finanzieller Unterstützung der Stadt Regensburg und des Freistaates Bayern (über das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland; BKDR) sowie zahlreichen Spenden von Landsleuten. Mit der Gedenkstätte wurde ein Ort geschaffen, an dem Russlanddeutsche ihrer Angehörigen gedenken können. Jeden August soll hier mit einem ökumenischen Gottesdienst, einer Totenehrung und Kranzniederlegung der Opfer der Vertreibung und Verfolgung gedacht werden.

Die Schirmherrschaft über die Gedenkfeier übernahm Sylvia Stierstorfer, Abgeordnete des Bayerischen Landtags und Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene. Als Gastgeberin vertrat die Regensburger Bürgermeisterin Dr. Astrid Freudenstein die Stadt.

Die LmDR war unter anderem durch ihren Bundesvorsitzenden Johann Thießen (Festredner) und weitere Mitglieder des Bundesvorstandes vertreten, Ewald Oster, Valentina Dederer und Walter Gauks.

Die RednerInnen Dr. Astrid Freudenstein, Sylvia Stierstorfer, Christian Knauer (Vorsitzender der Landesgruppe Bayern des Bundes der Vertriebenen), Ewald Oster und Waldemar Eisenbraun (Geschäftsleiter des BKDR) würdigten in ihren Grußworten die beispielhafte Initiative der Ortsgruppe Regensburg und gingen auf die verheerenden Folgen des Deportationserlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 ein.

Auch Johann Thießen beschäftigte sich ausführlich mit der tragischen Geschichte der Russlanddeutschen: „Der Anlass, aus dem wir uns hier versammelt haben, hängt unmittelbar mit der Eröffnung des Gedenksteins zusammen. Am 28. August dieses Jahres jährte sich die massenhafte Deportation der Deutschen in der Sowjetunion zum 80. Mal. Das Datum erinnert an den berüchtigten Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 ‚Über die Übersiedlung

1 Nina Paulsen, „Wo unsere Toten ruhen, liegt unsere Heimat. Begräbnistradition der katholischen Russlanddeutschen“. Herausgegeben vom Historischen Forschungsverein der Deutschen aus Russland e. V, Nürnberg 2010.

Pfarrerin Dr. Bärbel Mayer-Schärtel und Pfarrer Michael Fuchs bei der Einsegnung des Gedenksteins.

Veranstalter, Ehrengäste und Redner mit Sylvia Stierstorfer, Bernadette Dechant und Dr. Astrid Freudenstein.

der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen', der die Vertreibung einer ganzen Volksgruppe einleitete und die Russlanddeutschen an den Rand ihrer Existenz brachte.

Für die Deutschen in der Sowjetunion begann damit ein beispielloser jahrelanger Opfergang – mit Ausbeutung, Erniedrigung und Diskriminierung. Den erheblichen menschlichen Verlusten folgte der Verlust der deutschen Sprache, Kultur und nationalen Identität.

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die Jahre der Sondersiedlung unter Kommandanturaufsicht mit monatlicher Meldepflicht, Studiums- und Berufsverbot geprägt von Unsicherheit, Angst und völliger Entrechtung."

Die Liberalisierung nach 1985 habe zwar Voraussetzungen für die Aufarbeitung der Geschichte der Russlanddeutschen und ihre weitere Rehabilitierung geschaffen, der Prozess sei aber nie abgeschlossen. „Die Deutschen bleiben nach wie vor die einzige ehemals repressierte Volksgruppe der ehemaligen Sowjetunion, die politisch nicht endgültig rehabilitiert worden ist", so Thießen.

Im Rahmen der ökumenischen Andacht mit Segnung des Gedenksteins fand Pfarrerin Dr. Bärbel Mayer-Schärtel, die von ihren Erfahrungen mit Russlanddeutschen erzählte, eindringliche Worte: „ … Ich habe solche kaum erträglichen Lebensgeschichten von meinen russlanddeutschen Gemeindemitgliedern nun schon so oft gehört: Vertrieben, verfolgt, zwangsumgesiedelt, in unwürdige Lebensverhältnisse gezwungen, auf freiem Feld ausgesetzt, in Kälte und Hunger aufgewachsen, streng überwacht und reglementiert unter der sogenannten Kommandantur, zu Zwangsarbeit in der Trudarmee verpflichtet. … Oft genug erwähnte jemand auch nur in einem Nebensatz: Zwei meiner Geschwister sind einfach verhungert.

Erschütternde Schicksale, bewegende Biografien und Verletzungen, die das ganze Leben nachwirken, ja sogar über die Generationen hinweg – das sind die Folgen der Vertreibung der Deutschen aus ihren Dörfern an der Wolga. Bei vielen bleibt Verbitterung und nachhaltiger Schmerz bis ans Lebensende, es bleibt die Erinnerung an einschneidende Verluste, es bleibt Trauer und Verletzung – auch noch viele Jahre danach, auch noch hier in Deutschland, trotz der Freude über gesicherte Verhältnisse, trotz der Freude darüber, sich eine neue Existenz aufgebaut zu haben, trotz des guten Zusammenhalts in den Familien.

Es sind Lebensgeschichten, die mich bewegen, und es sind Sätze, die mich zum Staunen bringen, wenn z. B. eine über 90-Jährige dann sagen kann: Es waren Gottes Wege, die uns geführt haben. **Ein tiefer Glaube trotz der Abgründigkeit des Leidens, die kaum in Worte zu fassen ist**." "

Gemeinsam gedachten Pfarrerin Dr. Bärbel Mayer-Schärtel und Pfarrer Michael Fuchs „der Opfer des II. Weltkriegs und seiner Folgen, der Opfer von Vertreibungen, Zwangsumsiedlungen und Benachteiligungen", erinnerten mit Gebet und Fürbitten „an das unsägliche Leid in den Lagern der Arbeitsarmee" und segneten den Gedenkstein für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit.

Der Regensburger Steinmetzmeister Wilhelm Justus, der den Gedenkstein angefertigt hat, stellte, unterstützt von seiner Ehefrau Julia, sein Werk vor und berichtete über die Symbolik und das Entstehen des Gedenksteins. Für ihn, der aus Kasachstan kommt und Nachfahre deportierter Wolgadeutscher ist, war das Vorhaben eine Herzensangelegenheit. Für viele russlanddeutsche Familien hat es nie einen Ort gegeben, an dem sie ihrer qualvoll Verstorbenen gedenken konnten. Nun soll der Gedenkstein an all jene erinnern, die ihr Leben in der Verbannung, bei der Vertreibung, auf der Flucht oder in der Hölle der Arbeitslager lassen mussten.

Der Gedenkstein steht auch für all jene, die es nicht geschafft haben, in das Land der Vorfahren zu kommen. Ihre Gräber liegen fern von hier, oft noch in den ehemaligen Verbannungsorten. Und auch bei denen, die durch die Hölle gegangen sind, am Leben geblieben und heute unter uns sind, bleibt die Wunde noch immer offen, die schrecklichen Erinnerungen lassen sie nicht los.

Auch für die jüngeren Deutschen aus Russland soll es eine Gedenkstätte sein, die daran erinnert, dass nie wieder Menschen aufgrund ihrer Nationalität aus ihren Häusern vertrieben, in Arbeitslager gesteckt und zu Tode gequält werden dürfen.

Mit der Kranzniederlegung bei geneigter Fahne, die von Vertretern der Kreis- und Ortsgruppe Regensburg, der Stadt Regensburg, der Bayerischen Staatsregierung und der Landesgruppe Bayern der LmDR vorgenommen wurde, erinnerte man nochmals an die russlanddeutschen Opfer der Repressionen im Zuge des Roten Terrors der 1930er Jahre in der Sowjetunion, der Deportationen ab 1941, der Zwangsarbeit und der Sondersiedlung in Sibirien, Kasachstan und Mittelasien.

Von der Idee, einen Gedenkstein für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit in Regensburg aufzustellen, bis zur

Verwirklichung war es ein weiter Weg. Der Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe Regensburg mit der Vorsitzenden Valentina Wudtke setzte alle Hebel in Bewegung, damit das anfänglich fast unerreichbar scheinende Vorhaben Realität wurde.

Das Vorhaben wäre auch nicht zu verwirklichen gewesen, wenn die Initiative der Kreis- und Ortsgruppe Regensburg nicht zahlreiche Förderer und Unterstützer auf allen Ebenen gefunden hätte, die das Projekt von Anfang an in ihr Herz geschlossen und mit viel Herzblut und Beharrlichkeit an der Umsetzung mitgewirkt hätten. „Zahlreiche Menschen auf Landesebene und in der Stadt Regensburg haben mit uns zusammen dafür gekämpft, dass dieser Gedenkstein heute hier steht. Dafür danke ich ganz herzlich allen, die das möglich gemacht haben“, betonte Valentina Wudtke.

Ein großer Dank ging an Sylvia Stierstorfer, die sich der Sache von Anfang an angenommen hatte, und den Freistaat Bayern, der das Projekt finanziell unterstützte. Auch Dr. Astrid Freudenstein stand mit offenem Herzen und viel Tatkraft an der Seite der LmDR.

Valentina Wudtke lobte außerdem das Engagement der Stadträtin Bernadette Dechant, von der die Initiative der Kreis- und Ortsgruppe engagiert unterstützt wurde. Lobende Worte fand sie auch für weitere Ansprechpartner der Stadt Regensburg, deren Unterstützung unentbehrlich und entscheidend war, Dr. Hermann Hage und Daniela Laudher vom Referat für Bildung sowie Raphael Birnstiel von der Stabstelle Gedenk- und Erinnerungskultur.

Außerdem standen an Valentina Wudtkes Seite motivierend die engagierten Mitglieder des Ortsgruppenvorstands, die sich leidenschaftlich ins Zeug legten. Viele Landsleute haben das Projekt mit Spenden unterstützt oder mit kreativem Ehrenamt wie Wilhelm Justus, der die gesamte Arbeit zur Errichtung des Gedenksteins, vom Entwurf bis zur Ausführung, unentgeltlich durchführte. „Die Spendenaktion läuft noch; nach ihrem Abschluss wird am Gedenkstein eine Tafel mit den Namen aller Spender angebracht“, so Valentina Wudtke.

Zukunft braucht Vergangenheit. Die Russlanddeutschen erlitten ihr Schicksal, weil sie Deutsche waren. Auch heute ist es wichtig, an dieses Kriegsfolgenschicksal zu erinnern. Erinnerung heißt auch, sich mit der eigenen Geschichte in der neuen-alten Heimat auseinanderzusetzen. „Wir hoffen, dass diese Feierstunde dazu beigetragen hat, die dunkelsten Seiten dieser Geschichte zu durchleuchten“, betonte Valentina Wudtke in ihrem Schlusswort.

Dazu ergänzend führte Johann Thießen aus: „Für die Aufnahmegesellschaft ist die Kenntnis der historischen Zusammenhänge, die zur massenhaften Auswanderung der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion geführt haben, eine Voraussetzung für eine höhere Akzeptanz und ein besseres Verständnis der hier lebenden Russlanddeutschen oder anderer Zuwanderergruppen mit vergleichbarer Geschichte.

Die Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion ist, auch wenn sie wenige direkte Berührungspunkte mit der Geschichte Deutschlands hatte, sich aber in ständiger Wechselwirkung mit ihr befand, ein Teil der gesamtdeutschen Geschichte. Ein Teil, der gerade durch Veranstaltungen wie diese Gedenkfeier an die breite Öffentlichkeit gelangt. Symbolhaft ist auch, dass der Gedenkstein für die russlanddeutschen Opfer der Deportation und Zwangsarbeit in der Nähe des Kriegerdenkmals Unter den Linden für die Toten der beiden Weltkriege liegt. Beide Gedenkstätten stehen für die Sinnlosigkeit der Kriege, in denen Millionen Unschuldiger verheizt werden, und dafür, dass wir sie nie zulassen sollten.“

Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkfeier mit Liedern des Chores „Harmonie“ aus Schweinfurt unter der Leitung von Olga Baluyev.

Bei der Veranstaltung wurde auch die neue Fahne der Kreis- und Ortsgruppe Regensburg eingeweiht, die für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland einen nicht zu unterschätzenden Erkennungswert vor allem bei überregionalen, aber auch bei landsmannschaftlichen Veranstaltungen hat.

Abgerundet wurde die Festveranstaltung mit einem Stehempfang.

Begleitend gab es in Regensburg zwei Wanderausstellungen zu sehen. Die Berliner Wanderausstellung der Jugendorganisation der LmDR, mitgebracht von ihrem Vorsitzenden Walter Gauks aus Berlin, wurde während der Gedenkfeier im Park gezeigt. Die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ mit Projektleiter Jakob Fischer wurde mit großem Erfolg vom 13. bis 25. September im Regensburger Donau-Einkaufszentrum gezeigt.

VadW

Fotos: Ilja Fedoseev / Orts- und Kreisgruppe Regensburg

Aufruf

Das erste große Online-Festival der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zur Förderung und Erhaltung der Kultur der Deutschen aus Russland in Deutschland und den Herkunftsländern

Zur Erinnerung und zum Gedenken an die Opfer der Repressionen, Deportationen und Repatriierungen der Deutschen in der Sowjetunion.
Als Zeichen, dass die Kultur der Deutschen aus Russland weiterlebt, blüht und gedeiht und die deutsche Gesellschaft nachhaltig bereichert.

Schirmherr: Jakob Fischer, Projektleiter der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ der LmDR.

Durchgeführt durch: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Jugendorganisation der LmDR. **Unterstützt durch:** Kulturausschuss (Vorsitzender: Ewald Oster) und Jugendausschuss (Vorsitzender: Walter Gauks) der LmDR.

Format: Online unter **lmdr-festival.de**

Teilnehmer und Genres: Solisten, Vokalgruppen, Chöre, Instrumentalisten, Musikgruppen, Lesungen, Poesie, Geschichte, Tanz, Theater, bildende Kunst, Kurzfilme, Poetry Slam und weitere Performances.

Teilnahmebedingungen: Einsenden von Beiträgen, die nicht älter als 24 Monate sind. Über die Annahme der Beiträge entscheidet eine fachkundige und unabhängige Jury.

Festivalsprache und Sprache der Darbietungen: Deutsch. Aus den Herkunftsländern sind auch Beiträge in anderen Sprachen mit deutschen Untertiteln möglich.

Einsendungen (Fristverlängerung!): bis zum 10. Dezember 2021.

80 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion – Gedenkfeiern der landsmannschaftlichen Gliederungen

Außer der zentralen Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland im Grenzdurchgangslager Friedland erinnerten im August und September 2021 auch zahlreiche landsmannschaftliche Gliederungen auf Landes- und Ortsgruppe an die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion vor 80 Jahren und unterstrichen damit deren zentrale Bedeutung in der Geschichte der Volksgruppe.

Nachstehend haben wir diese Gedenkveranstaltungen zusammengefasst:

Friedrichshafen-Bodensee – Baden-Württemberg

Um die Zukunft gestalten zu können, darf die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten

Friedrichshafen: Kranzniederlegung am Gedenkstein Ostdeutsche Heimat am Hinteren Hafen.

Am Gedenkstein Ostdeutsche Heimat am Hinteren Hafen in Friedrichshafen kamen am 28. August 2021 Mitglieder der Ortsgruppe Friedrichshafen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Vertreter der Stadt Friedrichshafen zur Kranzniederlegung anlässlich des 80. Jahrestages der Massendeportation der Deutschen in der Sowjetunion zusammen, Oberbürgermeister Dieter Stauber und die Integrationsbeauftragte des Landratsamtes Bodenseekreis, Monika Schanz.

Die geladenen Gäste gedachten in einer bewegenden Veranstaltung der Opfer der Massenvertreibung nach Sibirien, Kasachstan und Mittelasien.

Als Schirmherr der Gedenkveranstaltung berührte Dieter Stauber die Anwesenden mit seiner Ansprache und betonte die Wichtigkeit des Nichtvergessens der Schicksale Hunderttausender Menschen und deren Kampfgeist in schweren Zeiten.

Die Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Monika Martin, führte unter anderem aus: „Zur Erinnerung und zum Gedenken gehört auch die Erkenntnis, was aus der Geschichte zu lernen ist. Der Umgang mit Geflüchteten und Vertriebenen ist in unserer Geschichte tief verwurzelt. Die Erinnerung an das Leid der damals vertriebenen und geflüchteten Menschen führt uns in die Verantwortung für die Menschen, die heute bei uns eine neue Heimat gefunden haben."

Der Vorstand

Augsburg – Bayern

Das Gedenken an euch werden wir für immer bewahren...

Gedenkveranstaltung vor dem Denkmal auf dem Neuen Friedhof in Augsburg-Haunstetten.

Bei der Gedenkfeier am 28. August 2021 gedachten die Kreis- und Ortsgruppe Augsburg der LmDR und der Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg traditionsgemäß am Denkmal auf dem Neuen Friedhof im Augsburger Stadtteil Haunstetten der russlanddeutschen Opfer der Verfolgung und Vertreibung.

Über 80 Gäste kamen auf dem Friedhof zusammen, das anschließend geplante Treffen in der benachbarten Pfarrei St. Pius musste allerdings aufgrund steigender Corona-Zahlen abgesagt werden.

Tatjana Akimova, Vorstandsvorsitzende der Kreis- und Ortsgruppe, begrüßte unter den Teilnehmern den Augsburger Bundestagsabgeordneten Dr. Volker Ullrich, den Landtagsabgeordneten Andreas Jäckel und Bernd Kränzle, 3. Bürgermeister der Stadt Augsburg.

Der stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins, Peter Baumstark, erinnerte an die starke Verwurzelung der Deutschen aus Russland im christlichen Glauben und freute sich besonders darüber, dass es wieder eine ökumenische Andacht mit zwei Pfarrern geben werde.

„80 Jahre ist ein Lebensalter, und die letzten Zeitzeugen werden nur noch Kindheitserinnerungen an die Deportation nach Mittelasien oder Sibirien haben",

sagte Dr. Ullrich. Doch dieses Verbrechen an der Menschlichkeit habe sich für viele Generationen auch nach dem Krieg bis in die 1960er Jahre ausgewirkt. Erst ab 1990 hätten die Russlanddeutschen im größeren Maße die Möglichkeit bekommen, eine neue Heimat im Land ihrer Vorfahren zu finden. Deshalb sei die Aufnahme und Integration in unserer Gesellschaft so wichtig, führte Ullrich weiter aus.

Der katholische Pfarrer Franz Götz von der Pfarrei Herz Jesu in Augsburg-Pfersee berichtete aus vielen Seelsorgebegleitungen, wie Menschen das unsägliche Leid nur durch ihren Glauben an Gott ertragen und überwinden konnten.

Pfarrer Edgar L. Born, Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen, erinnerte an die Entwurzelung durch Trennung der Familien als Machtmittel Stalins und vieler anderer Despoten. „Dabei mussten viele Menschen die Erfahrung machen: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf."

Das Schicksalslied der Russlanddeutschen und die Lieder „Näher, mein Gott, zu Dir" und „Großer Gott, wir loben Dich", inbrünstig vorgetragen vom Chor „Heimatmelodie" der Kreis- und Ortsgruppe Augsburg, verliehen der Gedenkfeier andächtige Tiefe.

Helene Sauter bedankte sich im Namen des Vorstands der Kreis- und Ortsgruppe in ihrem Schlusswort bei allen Mitwirkenden und Besuchern und lud sie zum Besuch der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" in der Begegnungsstätte in Augsburg-Lechhausen ein, die Projektleiter Jakob Fischer eine Woche zuvor im Augsburger Haus der Begegnung eröffnet hatte.

Der Vorstand

Nürnberg – Bayern

„Ein Tag zum Innehalten und Erinnern"

Anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion lud die Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg der LmDR Landsleute, Vertreter der Politik und von Partnervereinen zur Kranzniederlegung am 19. September 2021 am Zentralen Denkmal für Flucht und Vertreibung in Nürnberg (Hallplatz) ein. Die Schirmherrschaft über die Gedenkveranstaltung hatte Marcus König, Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, übernommen.

Organisatoren und Teilnehmer der Kranzniederlegung am Zentralen Denkmal für Flucht und Vertreibung in Nürnberg. Bild: Tatyana Hof

„Es ist ein Tag zum Innehalten und Erinnern. Der Vertreibungserlass vom 28. August 1941 ist nur einer von vielen Meilensteinen der Leidensgeschichte der Russlanddeutschen, die zwischen zwei Machtkräfte geraten waren und die bittere Erfahrung machen mussten, was es bedeutet, eine Schicksalsgemeinschaft zu sein, die schuldlos schuldig geworden war. Mit der Gedenkfeier wollen wir all jener Menschen gedenken, die schuldlos verfolgt, verschleppt und ermordet wurden. Es soll auch an die Menschen gedacht werden, die heute auf der Flucht sind", fasste Dorothea Walter, Kulturreferentin der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg und Moderatorin der Gedenkveranstaltung, in ihrer Begrüßung zusammen.

Rudi Walter, Vorsitzender der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg, stellvertretender bayerischer Landesvorsitzender und stellvertretender Vorsitzender des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland, ging in seiner Begrüßungsrede besonders auf die verheerenden Folgen des Erlasses vom 28. August 1941 und weiterer Verordnungen ein:

„Die größten ‚Feinde' eines Trudarmisten waren Hunger, Frost und Schwerstarbeit. Im ersten Winter sind die Schwächsten, die Jüngsten und die Ältesten verstorben.

Ich bin 1952 in der Sondersiedlung im Nordural geboren, aber im Frieden aufgewachsen, als Kind eines Deutschen, der fünf Jahre in einem gefürchteten russischen Gulag in Krasnoturinsk verbrachte, zum Tode verurteilt und wieder begnadigt, ein Kind eines Menschen, der diese schreckliche Zeit im Lager überlebte und lebenslang von Angst gezeichnet war.

Ich kenne keinen einzigen, dem für diesen Einsatz im Arbeitslager eine Auszeichnung, geschweige denn eine Medaille oder ein Orden verliehen wurde. Kein einziger qualvoll Verstorbener wurde ehrenhaft zu Grabe getragen. Die Toten wurden wie Holzstämme mit einer Lager-Nummer versehen, im Winter im Hof gelagert und im Frühling in einer Sammelgrube außerhalb des Lagers verscharrt."

Auch Karl Freller, 1. Vizepräsident des Bayerischen Landtages, stellte in seiner Ansprache das „unsägliche Leid von Flucht und Vertreibung" in den Mittelpunkt: „Wir gedenken heute der russlanddeutschen Opfer von Flucht und Vertreibung. Wir erinnern uns an Männer, Frauen und Kinder, die ihr Eigentum, ihre Heimat, ihr Leben verloren haben. Wir denken an schreckliche Schicksale, großes Leid und bleibende Wunden. Und gleichzeitig bekennen wir uns zu Frieden, Freiheit und Demokratie. Wir senden die in die Zukunft gerichtete Botschaft von Ausgleich, Völkerverständigung und Versöhnung. Dafür steht diese Gedenkfeier: Verantwortung aus der Geschichte, Kraft zur Zukunft!"

Das Grußwort von Sylvia Stierstorfer, MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, verlas Sabina Frank: „Kaum eine andere Formulierung beschreibt das Schicksal der Deutschen aus Russland besser, als dass sie vor nun achtzig Jahren ‚zwischen die Mühlsteine geraten' sind. Im wahrsten Sinne des Wortes sind sie zerrieben worden zwischen zwei Diktaturen, wurden schuldlos bestraft für ein fürchterliches Verbrechen, das andere und nicht sie begangen hatten…

Die Deutschen aus Russland waren die ersten Heimatvertriebenen, nur dass sie nicht am Ende, sondern schon zu Beginn des Krieges vertrieben wurden, und dass ihr Weg nicht nach Westen – ins nach dem Krieg verbliebene Deutschland –, sondern nach Osten in die unwirtlichsten Gebiete Sibiriens und Zentralasiens führen sollte…

Das Schicksal der Deutschen aus Russland ist noch immer kaum bekannt in Deutschland. Dabei haben viele unserer heutigen Landsleute in Bayern, die unser Land bereichert haben und längst auch mitprägen, genau dieses Schicksal erlitten. Es ist Zeit, dass wir uns dessen bewusst werden, und deshalb ist es wichtig, dass

Sie sich heute hier zu diesem Anlass versammelt haben."

Mit Grußworten wandten sich an die Versammelten außerdem Sebastian Brehm, MdB, finanz- und haushaltspolitischer Sprecher der CSU, Andreas Krieglstein, CSU-Fraktionsvorsitzender im Nürnberger Stadtrat (in Vertretung des Schirmherrn Markus König), Michael Frieser, MdB, Werner Henning, BdV-Vorsitzender des Kreisverbandes Nürnberg-Fürth-Schwabach und CSU-Stadtrat, und Horst Göbbel, Vorsitzender des Hauses der Heimat Nürnberg. Auch sie betonten in ihren Ansprachen insbesondere das Unrecht, das den Deutschen in der Sowjetunion widerfahren sei. Hinter der Diffamierung und massenhaften Vertreibung der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion habe allein ihre deutsche Nationalität gestanden.

Die Totenehrung für die Opfer der Kriege und Vertreibungen verlasen Dorothea Walter und Sabina Frank. Zu den emotionalen Höhepunkten der Gedenkfeier gehörten die Gedichtrezitationen von Sabina Frank, die „Unser Trutzlied" von Reinhold Frank und „Die Vergangenheit" von Viktor Schnittke vortrug.

Die anschließende Kranzniederlegung wurde von Rudi Walter, Karl Freller und Sebastian Brehm vorgenommen.

Musikalisch wurde die Gedenkfeier vom „Burgthanner Quartett" unter der Leitung von Erhard Feil umrahmt.

Im Schlusswort sprach Dorothea Walter über „Deutsche Präsenz in Russland" und erinnerte an die Geschichte des Zentralen Denkmals Flucht und Vertreibung, das der Freistaat Bayern in den 1990er Jahren in Nürnberg errichten ließ.

Fortgesetzt wurde die Gedenkveranstaltung im Erzählcafé des Kolpinghauses Nürnberg e.V. Bei Kaffee und Kuchen fand hier ein Treffen mit Zeitzeugen statt, das von der Redakteurin Ella Schindler („Nürnberger Zeitung") moderiert wurde.

VadW

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkfeier in Schweinfurt.

Schweinfurt – Bayern

Der Weg zur Heimat, den nicht alle geschafft haben

Die Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR lud am 28. August 2021 zu einer Gedenkfeier anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in Sowjetunion ein.

Ayfer Rethschulte, 3. Bürgermeisterin der Stadt, begrüßte die Anwesenden mit Worten über die schweren Schicksalsschläge, die Deutsche aus Russland ertragen mussten.

Ewald Oster, stellvertretender Bundesvorsitzender, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern und Vorsitzender der Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR, erläuterte in seiner Rede die Bedeutung des Gedenktages, der an die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 erinnert. Er betonte: „Zehntausende verloren im Zuge der Deportation und später in den Arbeitslagern ihr Leben."

Die Zeitzeugin Anna Ebel erzählte über ihre verlorene Kindheit. Bei der Deportation starben ihre zwei Cousinen. In der Notunterkunft Außendorf mit mehreren Familien in einem Raum blieb sie als einziges Kind zurück, nachdem alle Frauen, die keine Kinder unter drei Jahren hatten, zur Zwangsarbeit mobilisiert worden waren.

Peter Krier, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Schweinfurt, führte aus: „Man bezeichnet die Deutschen aus Russland oft als ‚Volk auf dem Weg'. Es ist tatsächlich ein weiter Weg von der Auswanderung ihrer Vorfahren an die Wolga über viele Verbannungs- und Zwischenstationen zurück in das Land der Vorfahren. Dass dies gelungen ist, verdanken wir unserer neuen Heimat Deutschland. Wir hoffen, dass dies das letzte Stück des langen Weges war. Unsere Gedanken gelten denen, die das Ziel nicht erreicht haben."

Für die musikalische Umrahmung der Gedenkfeier sorgten der Chor „Harmonie" unter der Leitung von Olga Baluyev und die Tanzgruppe „Schweinfurter Regenbogen" unter der Leitung von Galina Witmer.

Ljubow Hurlebaus

Würzburg-Kitzingen – Bayern

Der Himmel weinte zur Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung

Am 29. August 2021 führte die Kreis- und Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen eine Veranstaltung zum 80. Gedenktag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion durch. Bei Regen und unter Einhaltung der vorgegebenen Hygieneregeln trafen sich die geladenen Gäste am Denkmal der Vertriebenen auf dem Hauptfriedhof Würzburg.

Es gibt Daten, die brennen sich in das Gedächtnis ein, die Erinnerungen daran verblassen nie; genau deshalb kamen an diesem regnerischen Tag zahlreiche Gäste, viele davon Zeitzeugen, zusammen.

Die Schirmherrschaft und die Festrede übernahm der Altbürgermeister der Stadt Würzburg, Dr. Adolf Bauer. Der Einladung der Ortsgruppe folgten auch Mitglieder des Deutschen Bundestags und des Bayerischen Landtags sowie Personen des öffentlichen Lebens wie Bürgermeister, Integrationsbeauftragte der Stadt Würzburg sowie zahlreiche Kolleginnen und Kollegen vom BdV und befreundeten Landsmannschaften.

In ihrer Begrüßungsrede hob Albina Baumann hervor: „Egal, wie schrecklich das Erlebte ist, die Zeit bleibt nicht stehen und mit jedem Jahr gibt es immer weniger Zeitzeugen. Heute dürfen wir uns glücklich schätzen – einige dieser Zeitzeugen sind noch unter uns. Sie gingen durch die Hölle auf Erden."

Alle kämpften mit den Tränen bei den Worten:

„‘Mama, wohin fahren wir?‘ / ‚Wann kommen wir zurück?‘, fragten die Kinder; ‚Gott weiß wohin‘ / ‚Gott weiß wann‘, antworteten die Erwachsenen.“

Ebenso wurde an die vielen anderen Deportationen und Repressionen erinnert und darauf hingewiesen, dass die Deutschen aus Russland mehr Gedenktage brauchen.

Den würdigen Gottesdienst und die Totenehrung übernahmen der Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger der Diözese Würzburg, Pfarrer Adam Possmayer, und der stellvertretende Dekan im Evangelischen Dekanat Kitzingen, Pfarrer Michael Bausenwein. Beide unterstützen und begleiten die Ortsgruppe seit Jahren. Für die Opfer zündete der Ehrenvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Würzburg, Hans-Peter Dörr, die Kerze der Landsmannschaft an.

Mit ihren Darbietungen unterstrichen die Laurentius-Musikanten Heidingsfeld den festlichen Rahmen des Gedenktags. Ein Grußwort erreichte uns aus dem Landtag von der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer.

Nach dem Gottesdienst legten Albina Baumann und Altbürgermeister Dr. Bauer einen Kranz am Denkmal der Vertriebenen nieder.

Blick auf die Gedenkfeier der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen.

Für die Opfer des Terrors wurden Kerzen bereitgestellt, die anwesenden Zeitzeugen wurden von Albina Baumann mit weißen Rosen geehrt, und auf die Gräber bereits verstorbener Mitglieder unserer Ortsgruppe wurden Blumen gelegt.

Die Teilnehmer konnten die 2021 herausgegebene Gedenkbroschüre der LmDR, „Unschuldiges Leiden“, mitzunehmen und bedankten sich beim Abschied für die warmherzige und rührend herzliche, unvergessliche Feier.

Wir bedanken uns bei allen Aktiven und Helfern für die beispielhafte Unterstützung dieser gelungenen Gedenkfeier.

Der Vorstand

Landesgruppe Hessen

Deportation – ein Verbrechen, das nicht in Vergessenheit geraten darf

Am 28. August 2021 jährte sich zum 80. Mal der Erlass der sowjetischen Führung über die Übersiedlung der Deutschen aus dem Wolgagebiet. Dieses tragische Ereignis markierte einen tragischen Wendepunkt in der Geschichte der Russlanddeutschen.

Die Deportation forderte nicht nur Tausende von Menschenleben, sondern führte auch zur Trennung von Familien und gebrochenen Schicksalen. Dieses Verbrechen darf nicht in Vergessenheit geraten, daran muss vielmehr würdig und angemessen erinnert werden.

Im Gedenken an das tragische Schicksal der Russlanddeutschen führten die LMDR-Hessen und die Landsmannschaft der Wolgadeutschen am 4. September 2021 eine Gedenkfeier am Stein der Wolgadeutschen am Rheinufer in Wiesbaden-Biebrich durch. Der Bundes- und hessische Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, legte gemeinsam mit Vertretern der hessischen Orts- und Kreisgruppen ein Blumengebinde am Gedenkstein nieder.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kranzniederlegung am Stein der Wolgadeutschen in Wiesbaden mit Johann Thießen, Bundes- und hessischer Landesvorsitzender der LmDR (6. von links).

Der Vorstand

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Gedenkgottesdienst in der Landeshauptstadt Düsseldorf

Am 4. September 2021 haben die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR und die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus – Deutsch-osteuropäisches Forum in einer landesweiten Gedenkveranstaltung des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in Russland gedacht.

In seiner würdevollen Predigt gab Pfarrer Edgar L. Born, Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, den russlanddeutschen Opfern und ihren Angehörigen eine Stimme und hielt die Erinnerung bei aller Sprachlosigkeit im Angesicht des Leides wach.

Für emotionale Momente sorgten außerdem die Lesung von Kerstin Nowack und Joshua Kraski, der Auftritt des Streicher-Ensembles des August-Hermann-Francke-Gymnasiums in Detmold unter Leitung von Johann Penner sowie die musikalische Darbietung der Harfenistin Linda Frank.

Die Landesgruppe NRW bedankt sich herzlich bei allen Akteuren, Helfern und Teilnehmern, die der Gedenkveranstaltung und damit den Opfern den entsprechenden Rahmen geboten haben.

Einen besonderen Dank sprechen wir dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für seine Unterstützung aus.

Der Vorstand

Edgar L. Born beim Gottesdienst zur Erinnerung an die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion.

Weitere Gedenkveranstaltungen in Nordrhein-Westfalen

Darüber hinaus fanden rund um den 28. August weitere Gedenkveranstaltungen in Nordrhein-Westfalen statt. Ein großer Dank gilt allen Ortsgruppen, Vorständen und Ehrenamtlichen, Mitwirkenden und Unterstützern für ihr Engagement, mit dem sie diese Gedenkveranstaltungen möglich gemacht haben.

Dortmund und Unna

Am 28. August 2021 gedachte die Ortsgruppe Dortmund der LmDR in Kooperation mit der Ortsgruppe Unna-Massen der Opfer der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion.

An der Feier nahmen Vertreter der Dortmunder Ortsgruppe teil, außerdem der Chor der Ortsgruppe mit den Liedern „Großer Gott, wir loben Dich“, „Heimat, wie bist Du so schön“ und „Trau auf den Herren“.

Am Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Unna-Massen legte die Ortsgruppe Dortmund ein Blumengesteck nieder. Das Programm mit Reden und Zeitzeugenberichten gestaltete die Ortsgruppe Unna.

Der Vorstand

Mitglieder der Ortsgruppen Dortmund und Unna-Massen vor dem Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Unna-Massen.

Gelsenkirchen

Ebenfalls am 28. August 2021 gedachte die Ortsgruppe Gelsenkirchen der LmDR des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der ehemaligen UdSSR.

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung fand eine Kranzniederlegung am Mahnmal im Stadtgarten von Gelsenkirchen statt. Nach dem Grußwort des Vorsitzenden der Ortsgruppe Gelsenkirchen, Dr. Alexander Morasch, folgte die Totenehrung mit Schweigeminute.

Mit Gebet und Gesang erinnerte die Ortsgruppe an das Schicksal von rund 800.000 Deutschen in Russland, die durch den Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ vom 28. August 1941 ihre Heimat verloren und zu Opfern des Unrechts wurden.

„Vertrieben, verfolgt, vernichtet, gefangen im eigenen Land – so lässt sich unsere Geschichte im 20. Jahrhundert beschreiben“, so Dr. Morasch.

Es sind kaum noch Zeitzeugen dieser Verbrechen an den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion geblieben, die uns aus eigener Erfahrung berichten könnten. Umso wichtiger ist es, dieses Wissen an unsere Kinder weiterzugeben. Mit dieser Veranstaltung sollte ein Zeichen gegen das kollektive Vergessen gesetzt werden.

Der Vorstand

Gelsenkirchen: Gedenken am Mahnmal im Stadtgarten.

Gedenkfeiern in Bochum → und Leverkusen. ↓

MBE – Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer
alle Infos unter: www.MBE.LMDR.de

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkveranstaltung der Ortsgruppe Köln.

Köln – Nordrhein-Westfalen

Erinnerung für die Zukunft

Eine besondere Stimmung herrschte in der Kölner Ortsgruppe der LmDR am 12. September bei der Kranzniederlegung zum 80. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen. Zu der Gedenkfeier waren Vertreter dreier Generationen von Russlanddeutschen zusammengekommen, dazu Ehrengäste wie Anton Neuberger, stellvertretender Bezirksamtsleiter von Köln-Porz und Bezirksvertreter der CDU Porz.

Unter den Teilnehmern waren außerdem die Zeitzeuginnen Rosa Thomas, Erna Bisterfeld und Lilli Schneider, Agnes Gossen, Mitgründerin und langjährige Vorsitzende des Literaturkreises der Deutschen aus Russland, sowie der Liedermacher und Komponist Oleg von Riesen. Darüber hinaus durften wir auch Vertreter anderer Minderheiten begrüßen, wie zum Beispiel Mihael Ritter, Vorsitzender des Vereins Sinti und Roma e. V. in Köln, der über das Schicksal seiner Minderheit in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges berichtete, die ebenfalls diskriminiert und verfolgt wurde und zahlreiche Todesopfer zu beklagen hatte.

Irma Meder, Vorsitzende der Ortsgruppe Köln, begrüßte alle Anwesenden der Gedenkfeier auf dem Kölner Friedhof „Leidenhausen“ am Grab der bekannten russlanddeutschen Schriftstellerin Nora Pfeffer (1919-2012), die in der Kriegs- und Nachkriegszeit zehn Jahre im Lager hinter dem Polarkreis bei Norilsk und danach noch fünf Jahre in einer Sondersiedlung in Kasachstan verbrachte, all diese Jahre von ihrem Sohn getrennt war und später sehr viel für den Erhalt des Deutschtums in Russland tat. Die letzten 20 Jahre ihres entbehrungsreichen Lebens wohnte sie in Köln und war eine von etwa 50.000 SpätaussiedlerInnen, die hier eine neue Heimat gefunden hatten.

Ehe Irma Meder in ihrer Ansprache auf den Anlass der Gedenkfeier einging, betonte sie: „Die Offenheit unserer Stadt ermöglichte es den Deutschen aus Russland, ihr Potenzial zum Wohle der Stadt und der Allgemeinheit einzusetzen.“

Ihre Tochter Alwina Meder, die als 13-Jährige aus Usbekistan nach Deutschland übersiedelte, erzählte vom Schicksal ihrer Großeltern Maria Herter und Alexander Meder, deren Vorfahren im 18. Jahrhundert mit vielen Hoffnungen und Träumen an die Wolga auswanderten. Nach über eineinhalb Jahrhunderten des Aufbaus wurden nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Kriegs 1941 diese Träume zu einem Alptraum. Die Großeltern mussten jahrelang unter menschenunwürdigen Bedingungen in Arbeitslagern in der Burjat-Mongolei schuften, bei eisigem Dauerfrost, völlig unzureichender Verpflegung und ohne Gesundheitsversorgung. Viele Familienmitglieder verschwanden spurlos, erkrankten unter den widrigen Lebensumständen oder verhungerten.

„Meine Großeltern“, berichtete Alwina, „litten unter diesen traumatischen Erfahrungen und Erlebnissen, haben aber niemals über ihr Schicksal geklagt. Sie haben uns beigebracht, dass durch Arbeit und Fleiß vieles erreicht werden kann. Es erfüllte mich mit großer Angst und Traurigkeit, dass meine Großeltern unverschuldet dieses Leid erfahren mussten.

Diese Angst ist bei mir geblieben. Aus Furcht vor neuen Anfeindungen und Schikanen war ich in der Schule immer unsicher, wem ich wegen meiner deutschen Wurzeln vertrauen konnte. Auch heute noch sind im Leben unserer Generation Angst und Unsicherheiten dauerhafte Begleiter geblieben.

Der Versuch, rehabilitiert zu werden und in die alten Heimatgebiete in der Sowjetunion zurückzukehren, konnte auch im späten 20. Jahrhundert nicht realisiert werden, was viele Russlanddeutsche erneut auf den Weg brachte, diesmal in ihre alte und zugleich neue Heimat, die Bundesrepublik Deutschland. Meine Großmutter sprach immer von der Rückkehr ins Vaterland.

Doch hier wurden die Deutschen aus Russland mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Auch in Deutschland hatte ich das Gefühl, dass ich eher als Ausländerin und nicht als Deutsche angesehen wurde. Ich hoffe aber, dass ich das Gefühl des Ankommens in unserer Heimat erleben werde und das finde, was unsere Vorfahren in Russland in der neuen Heimat anstrebten: Glück und ein zufriedenes Leben.“

„Ich bin stolz, dass die meisten Deutschen aus Russland sich in Köln erfolgreich eingegliedert haben: beruflich und gesellschaftlich. Sie stellen für Köln eine Bereicherung dar“, waren die Worte von Anton Neuberger, der auch über die Deportation und Zwangsarbeit der Wolgadeutschen berichtet hatte. Zum Schluss führte er aus, dass es für ihn eine große Ehre sei, an unserer so festlich gestalteten Gedenkfeier teilnehmen zu dürfen.

Agnes Gossen erzählte über das traurige Schicksal ihrer langjährigen Dichterfreundin Nora Pfeffer, und trug eines ihrer Gedichte vor:

Wir sind machtlos der Zeit gegenüber,
sie zu hemmen ist keiner imstande.
Frohe Stunden, die rinnen vorüber
und versickern wie Tropfen im Sande.

Aber mag es dich ja nicht betrüben:
Du bewahrst sie im Herz und Gedächtnis.
Die Erinnerung ist dir geblieben.
Schlimm und tragisch ist nur das Vergessen.

„Wir müssen die Schicksale unserer Vorfahren im Gedächtnis bewahren, uns erinnern für die Zukunft“, schloss Agnes Gossen ihre Rede.

Oleg von Riesen begleitete die Schweigeminute mit nachdenklicher, trauriger

Musik und sang danach noch einige seiner Lieder, „Noras Erinnerungen“, „Sprich mit mir“ und „Die Nacht ist vorbei“.

Rosa Thomas wollte und konnte aufgrund ihrer Aufregung nicht über ihre in der Deportation verstorbenen Verwandten berichten, andere Zeitzeugen hatten Tränen in den Augen und sprachen nach der Kranzniederlegung mit Dankbarkeit über diese Zusammenkunft, die ihnen so viel bedeute.

Einige Teilnehmer hatten auch ihre Enkel mitgebracht. Diese hielten ein Porträt von Nora Pfeffer, den Blumenkranz sowie die Fahne der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Die 19-jährigen Zwillingsbrüder Artjom und Artur Peters wirkten bei den Vorbereitungen, wie schon im vorigen Jahr bei der Vertriebenenmesse im Kölner Dom, aktiv mit.

Der Vorstand

Witten – Nordrhein-Westfalen

Erinnerungen voller Schmerz

Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung am Mahnmal im Lutherpark in Witten erinnerte die Ortsgruppe Witten am 28. August an die Deportation der Deutschen in der ehemaligen UdSSR vor 80 Jahren.

In seiner Gedenkrede rief der Wittener Bürgermeister Lars König nach den Erfahrungen der Vergangenheit zur Erhaltung des Friedens auf.

Mit ihren Erinnerungen voller Schmerz erinnerten unsere Referenten und Zeitzeugen an die Schicksale ihrer Familie und berührten die Teilnehmer zutiefst.

Der Vorstand

Gedenken vor dem Mahnmal im Wittener Lutherpark.

Landesverband Sachsen und Thüringen

Gedenkfeier mit prominenten Gästen

Der Landesverband Sachsen und Thüringen der LmDR mit seinem Vorsitzenden Florian Braun gedachte am 21. August gemeinsam mit dem Dachverband der Sächsischen Spätaussiedler – Aussiedlerverband Sachsen e. V. (Geschäftsführer Dr. Manfred Hellmung) in Chemnitz der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion vor 80 Jahren.

Veranstaltungsort war der Gemeindesaal der Sankt-Matthäus-Gemeinde, in dessen angrenzendem Park der Gedenkstein an die Opfer von Flucht und Deportation infolge des II. Weltkrieges erinnert.

Der Landtagsabgeordnete und sächsische CDU-Generalsekretär Alexander Dierks sowie der Chemnitzer Bundestagsabgeordnete Frank Heinrich nahmen sich Zeit für unsere Landsleute, die unter anderem auch aus Erfurt, Dresden und Leipzig angereist waren. Für die Regionalverbände waren die rührigen Vorsitzenden Lilli Tews, Tamara Barabasch, Julia Herb und Vera Klass dabei.

Am Gedenkstein legte neben den Vertretern der Deutschen aus Russland auch der Beauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen, Dr. Jens Baumann, einen Kranz nieder und ging in seiner Ansprache auf das Schicksal der Deutschen aus Russland ein.

Abschließend lud er die Gäste ein, am 12. September 2021 anlässlich des Sächsischen Gedenktages für die Opfer von Flucht Vertreibung und Zwangsumsiedlung an der Eröffnung der außerschulischen Bildungs- und Begegnungsstätte „Transferraum Heimat“ in Knappenrode teilzunehmen, in der auch das Schicksal und die Beheimatung in Sachsen (Wurzeln schaffen, unser Land bereichern, Sehnsucht bewahren) dieser Menschen thematisiert ist.

Am Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Deportation infolge des II. Weltkrieges in Chemnitz.

Die Teilnehmer erlebten eine würdige und zukunftsweisende Veranstaltung, die Anlass zu vielen konstruktiven Gesprächen bot, die auch in unserer weiteren Arbeit Thema sein werden.

Der Vorstand

Lübeck – Schleswig-Holstein

„Wir vergeben, aber wir können nicht vergessen!“

Den 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion beging die Ortsgruppe Lübeck in Form eines Gottesdienstes in der Lübecker Lutherkirche.

Man habe sich, so der Vorsitzende der Ortsgruppe, Egon Milbrod, im Vorfeld auf seine deutschen Wurzeln, Bescheidenheit und Gottesgläubigkeit, besonnen. Die Lutherkirche hatte bereits in der Vergangenheit die Deutschen aus Russland unterstützt und bot sich zu diesem Anlass wieder an.

In seiner emotionalen Predigt verband Pastor Thorsten Rose das Ereignis der Deportation mit der Geschichte von Kain und Abel. Zusätzlich wurde das Grußwort der Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt zu diesem Jahrestag verlesen.

Egon Milbrod betonte in seinen Grußworten, dass Hass bereits mit Worten beginnt, bevor er zu Taten wird. „Wir vergeben, aber wir können nicht vergessen!“, führte er weiter aus. Er betonte, dass die Deutschen aus Russland inzwischen im Land ihrer Vorväter und -mütter angekommen sind.

Bei einem Rundgang durch die Ausstellung der LmDR zur Geschichte der Deutschen aus Russland im Vorraum der Lutherkirche zeigten sich die Besucher, unter ihnen der Lübecker Bürgermeister Jan Lindenau, sehr beeindruckt.

Der Vorstand

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Lübeck, Egon Milbrod (rechts), mit Pastor Thorsten Rose (rechts) bei der Gedenkfeier in Lübeck.

„Für das Stalinregime war der Kriegsausbruch ein willkommener Vorwand...“

BKDR: Gedenkakt zu Ehren der russlanddeutschen Opfer von Deportation und Zwangsarbeit

Die Deportation und Entrechtung der Deutschen in der UdSSR vor 80 Jahren standen im Mittelpunkt einer Gedenkveranstaltung des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) am 28. August 2021 in Nürnberg. Die Veranstaltung wurde vom Mitarbeiter des Kulturzentrums, Stanimir Bugar, moderiert. Für die musikalische Begleitung am E-Piano sorgte Veronika Wittmer aus Schweinfurt, die mit klassischer und moderner Musik auf den jeweiligen Redner einstimmte.

Zu den Gästen gehörten neben Ewald Oster (Vorstandsvorsitzender des BKDR und Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der LmDR) und Rudi Walter (stellvertretender Vorstandsvorsitzender des BKDR, stellvertretender bayerischer Landesvorsitzender und Vorsitzender der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg der LmDR) Michael Frieser (MdB, CSU), Natalie Keller (Mitglied der Stadtratsfraktion Nürnberg, Bündnis 90/Die Grünen), Werner Henning (Mitglied der Stadtratsfraktion Nürnberg, CSU) und Horst Göbbel (Vorsitzender des Hauses der Heimat Nürnberg).

Akteure der Gedenkveranstaltung des BKDR (von links): Horst Göbbel, Dr. Viktor Krieger, Ewald Oster, Sabina Frank, Natalie Keller, Michael Frieser, Werner Henning und Rudi Walter.

Rudi Walter, der 1952 in der Sondersiedlung im Nordural geboren wurde, erinnerte in seinem Grußwort nicht nur an die Bedeutung der ASSR der Wolgadeutschen und die tragischen, schicksalhaften Entwicklungen nach dem Regierungserlass vom 28. August 1941, sondern schilderte emotional vor allem auch das Schicksal seines Vaters, der zusammen mit seinem Vater und seinem 17-jährigen Bruder zur Zwangsarbeit eingezogen wurde.

„Mein Vater, der gerade 20 Jahre alt war, verbrachte fünf Jahre im Arbeitslager im Nordural und danach noch zehn Jahre in der Sondersiedlung. Schon am Bahnhof wurden Vater und Söhne voneinander getrennt – es war ein Abschied für immer. Sein Vater wurde nach Kasachstan in die Kohlengruben bei Aktjubinsk gebracht und überlebte die Arbeitslagerstrapazen mit Hungersnot und Schwerstarbeit nicht. Die Söhne landeten zuerst in Krasnoturinsk, einem Arbeitslager im Nordural, das für seine hohe Sterblichkeit bekannt wurde, und waren später beim Bau einer Papier- und Schießpulverfabrik im Einsatz. Beide kehrten zu ihren Familien zurück“, erzählte er.

Ihr Vater beschrieb seine Bekleidung so: „Als Sohle – ein Stück eines Gummireifens, die Füße in Stofflaken gewickelt und dann alles zusammen mit einem Draht zusammengebunden und am Fuß festgemacht. Am Körper eine Steppjacke und eine Stepphose, die von einem gefallenen Rotarmisten stammten. Die Kleidung war durch eine Explosion mit Granatsplittern durchlöchert und mit Blut dieses sowjetischen Soldaten getränkt…“

Auch Natalie Keller begann ihr Grußwort ganz persönlich: „Eine meiner Rollen im Leben ist die der Natascha oder Natalia, die der Russlanddeutschen, aber … auch einer Natalia Jusupowa – eine weitere sowjetische tatarische Geschichte, die weitere Fragen aufwirft. Diese Rolle zwischen all den Stühlen musste ich erst finden, denn meine Familie, die Kellers, die Trotts, die Schreiners, die Nickels, die allesamt ab Ende der 1980er und Anfang der 1990er aus Kasachstan herkamen, haben nie darüber gesprochen, was es bedeutet, russlanddeutsch zu sein. Es fehlten uns schlichtweg das Bewusstsein, die Begrifflichkeiten, die gedanklichen und vor allem die emotionalen Ressourcen, darüber nachzudenken, geschweige denn dies in Sprache zu fassen. Es galt, zu leben und zu überleben. Selbstschutz sozusagen.

Der heutige Anlass wurde und wird in unserer Familie leider nie bewusst thematisiert, doch diese Geschichte des Leidens in allen Facetten zieht sich durch unsere Familienverhältnisse und hat uns, in meinem Falle leider, mehr auseinandergebracht als gestärkt.“

Weiter führte die Stadträtin aus: „Ich betrachte es als Pflicht der Mehrheitsgesellschaft, dass sich diese mit der Geschichte und mit den Russlanddeutschen auseinandersetzt, diese anerkennt und sich ihnen gegenüber öffnet, jenseits der Stereotypen und Verurteilungen aufgrund von verkürzten Darstellungen.“

Horst Göbbel würdigte in seinem Grußwort vor allem die bemerkenswerte Leistung der Deutschen aus Russland, die noch Jahrzehnte nach dem Krieg „gedemütigt und entrechtet“ geblieben seien und trotz allem Leid in der Sowjetunion immer wieder neu angefangen hätten. Nicht anders sei es nach ihrer Aussiedlung nach Deutschland gewesen, wo die allermeisten nach einer Anpassungsphase zu geachteten Leistungsträgern in vielen Lebensbereichen geworden seien.

Michael Frieser hob hervor: „Wenn es etwas gibt, was Russlanddeutsche verstehen, dann ist es das Anpacken, eigenständiges Handeln.“ Er lobte die Integrationserfolge der Deutschen aus Russland, auch wenn die politischen Rahmenbedingungen nicht immer günstig gewesen seien.

Ewald Oster schlug in seiner Ansprache einen Bogen vom verleumderischen Deportationserlass vom 28. August 1941 über die schicksalhaften Folgen für die Volksgruppe bis zur heutigen Lage mit der vielfältigen Erinnerungs- und Gedächtniskultur der Russlanddeutschen. „Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion jahrzehntelang diskriminiert und als Personen minderen Rechts angesehen. Dies hat bis zum heutigen Tag weitreichende Folgen mit sich gebracht. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass wir gemeinsam unser historisches Gedächtnis bewahren, immer wieder an die unzähligen Opfer erinnern und sie niemals vergessen“, betonte er. Er hob hervor, dass sich das BKDR als Leuchtturmprojekt kontinuierlich weiterentwickle. „Im Rahmen der Förderrichtlinien vermitteln wir auf facettenreiche Art und Weise die Kultur und Geschichte der Deutschen aus Russland und popularisieren diese“, so Oster.

Dr. Viktor Krieger, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim BKDR, hielt den Fachvor-

trag „Der Erlass vom 28. August 1941. Wie kam es dazu?“, der die historische Dimension der Tragödie der Russlanddeutschen und ihre Folgen durchleuchtete. Der Erlass stelle den Auftakt zu einer umfassenden Repressionswelle dar und bleibe nach wie vor „das Schlüsselereignis in der mehr als 250-jährigen Geschichte der russlanddeutschen Minderheit… Dieses Datum nimmt im kollektiven Gedächtnis und in der Erinnerungskultur der Betroffenen einen zentralen Platz ein.“

Immer wieder stelle sich, so Dr. Krieger, dabei die Frage, warum und wie es dazu gekommen sei. Der Zugang zu vielen wichtigen Dokumenten etwa der höheren Militärführung, der Staatssicherheit oder des faktischen Machtzentrums der Sowjetunion, des Politbüros der Kommunistischen Partei, die sich in verschiedenen russischen Archiven befinden, werde bis heute den Wissenschaftlern verweigert.

„Einst steht jedoch fest: Der Angriff des Deutschen Reiches auf die UdSSR bot der stalinistischen Führung lediglich den Anlass, den Vorwand, um ihre eigenen Bürger deutscher Herkunft zu verfolgen und zu entrechten. … Es war in erster Linie dem verbrecherischen Wesen des Stalinregimes geschuldet, das schon in den 1930er Jahre einige nationale Kollektive als Staatsfeinde bestimmte und ihre Zwangsaussiedlung anordnete. … Für das Stalinregime war der Kriegsausbruch nur ein willkommener Vorwand, sich einiger unliebsamer Völkerschaften zu entledigen. Man sollte dieser Geschichtsklitterung – dass erst der NS-Überfall die Deportation der Sowjetunion-Deutschen verursachte – nicht Vorschub leisten“, führte Krieger aus.

Erst seit Ende der 1980er seien durch langjährige Forschungsaktivitäten mehrerer Historiker und Archivare die wahre Bedeutung und die langfristigen Folgen dieses Ereignisses und der auf ihm gegründeten nachfolgenden Politik als Bestandteil des sowjetischen Unrechtsstaates zum Vorschein gekommen, fasste er zusammen

Anlässlich des 80. Jahrestags der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion sind im BKDR Verlag zwei Publikationen erschienen, die das schicksalhafte Datum ausführlich thematisieren: „Verfolgt-Entrechtet-Enteignet. Zum 80. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen in der UdSSR. Eine dokumentarische Gedenkschrift“ von Viktor Krieger und „Die Republik der Wolgadeutschen“ von Arkadi German.

Die Gäste der Gedenkveranstaltung konnten sich mit zwei BKDR-Ausstellungen vertraut machen: „Grundlinien der russlanddeutschen Geschichte“ (konzipiert von Dr. Viktor Krieger) und „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ mit vielfältigen Aspekten des evangelischen und katholischen Kirchenlebens der Russlanddeutschen (konzipiert von Prof. Dr. Olga Litzenberger).

VadW
Foto: BKDR

Viktor Krieger, „Verfolgt-Entrechtet-Enteignet“ – Eine dokumentarische Gedenkschrift zum 80. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen in der UdSSR“, ISBN 978-3-948589-30-1, DIN A4, Broschüre, 44 Seiten.

In der dokumentarischen Gedenkschrift „Verfolgt-Entrechtet-Enteignet“ des Historikers Viktor Krieger wird der Weg der Verfolgung, Entrechtung, Enteignung und Diskriminierung der sowjetischen bzw. russischen „Bürger deutscher Nationalität“ von 1941 bis heute anhand von aussagekräftigen und teils bisher noch nicht veröffentlichten zeitgenössischen Dokumenten wie z. B. Zeitungsartikeln, Archivzeugnissen, geheimen Staatsverordnungen, Behördenkorrespondenz oder privaten Briefen detailliert nachgezeichnet.

Die darin abgedruckten russischsprachigen Originalschriftstücke sind mit deutschen Textfassungen versehen.

Die dokumentarische Gedenkschrift dient der weiteren Aufarbeitung des Schicksals bzw. der Geschichte der Bundesbürger mit russlanddeutschem Hintergrund.

Gegen eine geringfügige Versandpauschale in Höhe von 3,- Euro ist die gedruckte Fassung der Broschüre zu beziehen.

Bestellungen:
E-Mail: kontakt@bkdr.de oder
telefonisch: 0911-89219599

Arkadi German, „Die Republik der Wolgadeutschen“ (aus dem Russischen von Christine Hengevoß), ISBN 978-3-948589-17-2, Hardcover, 504 Seiten, Preis: 30,- Euro.

In der Publikation beleuchtet der Historiker Arkadi German (Saratow) detailreich die Geschichte der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSR der WD).
German war der erste Historiker, der in den 1990er-Jahren eine derart umfangreiche und in wissenschaftlichen Kreisen viel beachtete Monografie unter dem Titel „Respublika nemcev povolžja“ auf Russisch vorlegte.
Auf der Grundlage von Archivmaterialien und weiteren Quellen untersucht German jene Faktoren, die zur Bildung der territorialen Autonomie geführt haben, zeigt die Rolle der Wolgadeutschen in den Zeiten des Bürgerkriegs und des Kriegskommunismus auf, und analysiert die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Besonderheiten der Entwicklung während der einzelnen historischen Phasen: in den Jahren der „Neuen ökonomischen Politik“ (NÖP) und der ersten zwei Fünfjahrespläne sowie am Vorabend und in den ersten Monaten des deutsch-sowjetischen Krieges.
Besonderes Augenmerk legt German auf die Thematik der Liquidierung der ASSR der WD und der Deportation der deutschen Bevölkerung nach Sibirien und Kasachstan im Jahr 1941.
Das Buch richtet sich ebenso an das Fachpublikum wie an einen breiten Kreis geschichtsinteressierter Leser.

Bestellungen:
E-Mail: kontakt@bkdr.de oder
telefonisch: 0911-89219599

80 Jahre Deportation: Podiumsdiskussion mit jungen Spätaussiedlern im Niedersächsischen Landtag

Anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion lud die Niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann, am 26. August 2021 junge Spätaussiedler zu einem Diskussionsabend mit niedersächsischen Landtagsabgeordneten verschiedener Fraktionen ein. Die Veranstaltung fand im Forum des Niedersächsischen Landtags statt und wurde per Livestream übertragen. Moderiert wurde der Abend von der jungen Wissenschaftlerin Tatjana Schmalz (Berlin/Frankfurt a. d. Oder). Für die musikalische Umrahmung des Abends sorgte das Duo FLEURdeON.

80 Jahre nach dem Erlass zur Deportation und Verbannung der Deutschen in der Sowjetunion nahmen die Mitwirkenden eine Standortbestimmung vor und diskutierten darüber, welchen Stellenwert die Geschichte der Deutschen aus Russland einnehmen sollte. In Niedersachsen leben rund 350.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler.

Unter dem Motto „... heute bauen wir Brücken“ kam die Landesbeauftragte mit den Landtagsabgeordneten Philipp Raulfs (SPD), Marcel Scharrelmann (CDU), Helge Limburg (Bündnis 90/Die Grünen) und Lars Alt (FDP) sowie vier jungen Menschen aus Spätaussiedlerfamilien ins Gespräch.

An der Veranstaltung nahmen folgende Mitglieder der Jugendgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland teil:

- Nicole Rudi, junge Pianistin aus Wolfsburg,
- Amy Schumacher, Biologiestudentin der Universität Hannover,
- De Iong Ten, Student der Hochschule Hannover im Studiengang Veranstaltungsmanagement,
- und Eugen Schmidt, LmDR-Ortsgruppenvorsitzender und Mitglied im Stadtrat von Salzgitter.

Alle vier jungen Menschen sind bei der Landesgruppe Niedersachsen ehrenamtlich tätig.

Nach dem bewegenden Grußwort des Vizepräsidenten des Landtages, Bernd Busemann MdL, in dem er die enormen Lebensleistungen vieler Aussiedler und Spätaussiedler hervorhob, hielt die Moderatorin einen Impulsvortrag anlässlich des 80. Jahrestages der Veröffentlichung des Deportationserlasses des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941.

Anschließend diskutierten die jungen Teilnehmer der Veranstaltung mit den Landtagsabgeordneten in drei Blöcken darüber, welchen Stellenwert die Geschichten der Deutschen aus Russland einnimmt bzw. einnehmen sollte.

So beinhaltete z. B. die Diskussion zu TOP 1 zum Thema „Niedersachsen im Herzen“ Folgendes:

„Viele Russlanddeutsche tragen ein Stückchen Niedersachsen im Herzen. Der Grund ist einfach: Denn hier fand und findet ihre Erstaufnahme in Deutschland statt.“

Die entsprechenden Fragen an die Jugend-LmDR ließen sich wie folgt formulieren:

- Wie war das Ankommen in Deutschland für Ihre Familien? (Haben Sie es persönlich miterlebt? Waren Sie in Friedland – falls ja, erinnern Sie sich noch daran oder kennen Sie das Grenzdurchgangslager nur aus Erzählungen?)
- Anfangs standen in der Berichterstattung allerlei Integrationsprobleme von Spätaussiedlern im Mittelpunkt. Was ist davon übriggeblieben?

Bei der Diskussion zu TOP 2, „Wissen ist Macht“, setzte man sich mit der Geschichte der Russlanddeutschen auseinander:

Apropos „Unbekannte aus dem Osten“. Interessenvertreter wie die LmDR kritisieren, dass die Geschichte der Deutschen im Russischen Zarenreich und in der Sowjetunion kaum vorkommt im Schulunterricht. Sie IST Teil der „gesamtdeutschen“ Geschichtsschreibung. Trotzdem gehört ihre Geschichte NICHT zur Allgemeinbildung.

Teilnehmer des Diskussionsabends im Niedersächsischen Landtag.

Die Fragen an die Jugend LmDR wurden so formuliert:

- Wie ist Ihre Erfahrung: Wie reagiert ein neuer Bekannter, wenn Sie sich als Russlanddeutscher vorstellen? (Welches Vorwissen hat er?)
- Welche Angebote macht die LmDR, um die Leerstellen zu füllen? (z.B. Wanderausstellung)

Die Diskussion zu TOP 3, „Zusammenhalten – Zukunft gestalten“. bezog sich auf die aktuellen Voraussetzungen für die Aufnahme von Spätaussiedlern sowie die Integrationshilfe vor Ort:

Übermorgen, am Samstag, den 28. August, begehen wir den „Tag der Russlanddeutschen“. Doch das ist nicht der einzige Jahrestag 2021. Es ist auch 25 Jahre her, dass Sprachtests im Spätaussiedleraufnahmeverfahren eingeführt wurden; das Nichtbestehen einzelner Angehöriger führte immer wieder zur Trennung von Familien. Diesen Missstand beseitigte das Land Niedersachsen 2013 erfolgreich mit einer Gesetzesinitiative.

Die Fragen an die Jugend LmDR lauteten wie folgt:

- Wie hat sich das Aufgabenprofil der LmDR im Laufe der Zeit gewandelt, speziell seit dem Ende der Sowjetunion? (Von der Integrationshilfe und Aufklärung über die Lage der Deutschen im Ausland zur Kulturarbeit vor Ort.)
- Was wünschen Sie sich für die Zukunft der LmDR?

Die jungen Vertreter der LmDR machten den Politikern und Zuschauern im Saal und online unter anderem deutlich, wie wichtig es ist, die historischen Hintergründe der Deutschen aus Russland den jungen Generationen in Deutschland zu vermitteln, damit es aufgrund von fehlenden geschichtlichen Kenntnissen zu keinen Missverständnissen und Vorurteilen mehr kommt. Dies lässt sich nur mittels Wissensvermittlung über die Herkunftsgeschichte und das tragische Schicksal der russlanddeutschen Volksgruppe an die aufnehmende Gesellschaft verhindern.

„Wir müssen unserer eigenen Geschichte gegenüber aufgeschlossener sein. Flucht, Vertreibung und Deportation sind keine leichten Themen, doch sie gehören nun einmal zu unserer Vergangenheit, aus der wir nur lernen können, wenn wir sie auch kennen und verstehen“, unterstrich abschließend Editha Westmann.

Die Veranstaltung wurde online übertragen und kann noch auf der Webseite von Editha Westmann angesehen werden.

Unter dem Link https://www.mwk.niedersachsen.de/80-Jahre-Deportation-Diskussionsrunde lässt sich die Diskussion verfolgen.

Katharina Martin-Virolainen

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG 2021 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Vorläufige Terminplanung

Kaiserslautern, Rheinland-Pfalz

Bis 21. Oktober: Kreisverwaltung, Lauterstraße 8, Tel.: 0631-71050.
Organisation: Frau Dr. Matt-Haen, Tel.: 0631-7105301.

Iserlohn, NRW

10. Oktober: SASE-Forum, Max-Planck-Str. 11 / Östricher Str. 122, Tel.: 02371-350777, Tel.: 0176-84343652, Lidia Remisch. Präsentation im Rahmen einer Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion am 10. Oktober um 11 Uhr mit Vortrag, Film, Lesung von Katharina Martin-Virolainen und Kulturprogramm.
Organisation: Ludmilla Esaulov, Tel.: 02371-9729066, 0157-30913308.

Andernach, Rheinland-Pfalz

14. Oktober bis 7. November: Historisches Rathaus, Hochstr. 54, Tel.: 02632-9220, 02632-922370. Eröffnung am 14. Oktober um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Achim Hütten, Oberbürgermeister der Stadt Andernach; – Valentina Dederer, Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz und Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR.
Organisation: Anna Bröhl.

Markkleeburg, Sachsen

21. bis 28. Oktober: Evangelisches Gemeindezentrum, Mittelstr. 3. Eröffnung am 21. Oktober um 14 Uhr im Rahmen eines Nachmittags der Begegnung mit Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Valentina Dontsova, Tel.: 0341-3502966, 0152-335466.

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

22. bis 29. Oktober: Katharinensaal, Jüdenstr. 29. Eröffnung am 22. Oktober um 17 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann, Tel.: 03491-433955.

Wahlstedt, Schleswig-Holstein

23. bis 25. Oktober: Poul-Due-Jensen-Schule, Neumünsterstr. 22. Eröffnung am 23. Oktober um 15 Uhr im Rahmen eines Tages der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Olga Bier, Tel.: 04554-6665, 0174-8230858.

Rahden, NRW

27. bis 28. Oktober: Aula des Gymnasiums der Stadt Rahden, Freiherr-vom-Stein-Str. 5, Tel.: 05771-968050. Am 27. Oktober findet um 18 Uhr eine Führung durch die Ausstellung mit Vortrag, Film und Kulturprogramm statt. Die Ausstellung wird außerdem am 28. Oktober im Rahmen eines Schulunterrichtsprojektes zum Thema Migration und Integration am Beispiel der Deutschen aus Russland präsentiert.
Organisation: Gabriele Heinrichs.

Osnabrück, Niedersachsen

31. Oktober bis 20. November: Evangelisch-Lutherische Kirche St. Marien, Marienstr. 13-14, Tel.: 0541-28393. Eröffnung im Rahmen der Veranstaltungsreihe zum Thema „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen" am 31. Oktober um 11 Uhr. Am 6. November findet um 15 Uhr ein Nachmittag der Begegnung mit Vortrag, Film und Kulturprogramm mit dem Chor „Wolgawelle" unter der Leitung von Richard Fischer statt.
Organisation: Irene Vogel, Tel. 0159-02304311.

Hamburg-Altona

5. November: Rathaus Altona, Platz der Republik 1, Kollegiensaal, Tel.: 040-428280. Präsentation im Rahmen eines Abends der Begegnung am 5. November um 16 Uhr mit Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Dr. Otto Horst, Tel.: 040-8811941, 0174-2909052.

Freudenstadt, Baden-Württemberg

11. November bis 2. Dezember: Rathaus, Marktplatz 1, Tel.: 07441-890210. Eröffnung am 11. November um 18 Uhr im Großen Ratssaal mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: Dr. Stephanie Hentschel, Bürgermeisterin der Stadt Freudenstadt.
Organisation: Ingrid Haas.

Rosenheim, Bayern

15. bis 28. November: Bürgerhaus Happing, Happinger Str. 83, Tel.: 08031-237575, Frau Dieker. Eröffnung am 15. November um 15 Uhr mit Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Alexander Bock, Tel.: 0152-28694037.

Nürnberg, Bayern

19. bis 20. November: Haus der Heimat, Imbuschstr. 1. Präsentation im Rahmen der Festveranstaltung zum 65-jährigen Bestehen der Orts- und Kreisgruppe Nürnberg der LmDR.
Organisation: Dorothea Walter, Tel.: 0170-5771326.

Projektleiter Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft, **Jakob Fischer und Dr. Phil. Eugen Eichelberg, die Sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren ebenfalls nach Vereinbarung Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Ausschuss der LmDR für Soziales, Familie und Frauen

Gemeinsam mehr bewegen

Im Ehrenamt finden viele Menschen ihre Erfüllung. Aktives Engagement schafft Wohlbefinden sowohl bei denen, die unterstützt werden, als auch bei denen, die diese ehrenamtliche Arbeit leisten. Das Gefühl, gebraucht zu werden, etwas Sinnvolles zu tun, grundlegende Veränderungen im Leben von Menschen oder in der Gesellschaft zu bewirken und dafür durch dankbare Rückmeldungen belohnt zu werden, treibt viele Ehrenamtliche an. Wer viel gibt, bekommt viel zurück. Eine einfache Gleichung, die absolut nichts mit materiellen Gütern zu tun hat. Das ehrenamtliche Engagement bringt viele Vorteile mit sich: Es stärkt das Gemeinschaftsgefühl, weckt den Teamgeist, stärkt das eigene Selbstbewusstsein und die eigenen sozialen Kompetenzen.

Valentina Dederer

Olesja Hoppe

Um noch mehr Menschen für das Ehrenamt zu begeistern, lud Valentina Dederer, Mitglied des Bundesvorstandes und Vorsitzende des Ausschusses für Soziales, Familie und Frauen der LmDR, gemeinsam mit der Bundesgeschäftsstelle und Olesja Hoppe, die bundesweit die Migrationsberatungsstellen der LmDR koordiniert, am 8. September 2021 zu einer Zoom-Veranstaltung zum Thema „Gemeinsam mehr bewegen: Ehrenamtlich Engagierte gewinnen und begleiten“ ein.

Das Zoom-Treffen war der Auftakt zu einer geplanten Veranstaltungsreihe mit dem Ziel, die ehrenamtlichen Sozialberatern in allen Bundesländern miteinander zu verbinden und sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Der erste Termin richtete sich an das Bundesland Hessen, in Zukunft sollen solche Veranstaltungen auch mit anderen Bundesländern durchgeführt werden. Es sollen dadurch nicht nur erfahrene MitarbeiterInnen in der Migrationsberatung angesprochen werden, sondern auch aktive Ehrenamtliche und in erster Linie diejenigen, die erst aktiv werden möchten.

Nach der Begrüßung und Einführung in das Thema gewährten die MitarbeiterInnen der Migrationsberatung und erfahrene Ehrenamtliche einen Einblick in ihre Arbeit und beleuchteten Einstiegsmöglichkeiten. Sie erläuterten auch, mit welchen Verantwortungen und Verpflichtungen zum Beispiel die Aufgaben als ehrenamtliche/r Sozialberater/in zusammenhängen und welche Voraussetzungen dafür erfüllt werden müssen.

Immer wieder wurde das Thema Nachwuchs und Generationenwechsel angesprochen, denn es ist kein Geheimnis, dass es vielen Vereinen und Organisationen an ehrenamtlichen Helfern fehlt. Von den erfahrenen Teilnehmern wurde mehrfach betont, wie wichtig es ist, das Ehrenamt als eine der wichtigsten Säulen unserer Gesellschaft weiterhin beizubehalten und zu fördern.

„Als wir nach Deutschland kamen, erhielten wir eine starke Unterstützung beim Einleben und Integrieren in die Gesellschaft. Das hat uns damals sehr gestärkt und dazu beigetragen, dass wir in Deutschland einen guten Start hinlegen konnten. Nun möchte ich etwas zurückgeben und helfe heute Menschen, die nach Deutschland kommen und hier bei Null anfangen müssen“, erklärte eine Teilnehmerin ihre Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren.

An diesen Punkt wurde angeknüpft, und es wurde daran erinnert, wie schwer es Neuankömmlinge anfangs immer wieder haben. Sie benötigen in ihrem Alltag Hilfe und Unterstützung. Behördengänge, Anmeldung der Kinder in der Schule oder im Kindergarten, Arztbesuche oder Auskünfte über bestimmte Strukturen und Institutionen in der Stadt bis hin zu bestimmten Regeln in Deutschland – alles ist neu und ungewohnt, vieles vielleicht sogar seltsam. Und in vielen Fällen verhindern auch mangelnde deutsche Sprachkenntnisse, zu verstehen oder sich verständlich zu machen.

Doch die Arbeit der Ehrenamtlichen geht über die erste Phase nach der Ankunft hinaus. Es geht darum, die Neuangekommenen in die Gesellschaft einzugliedern, damit sie sich wohl und angenommen fühlen. Dabei sind sie oft auf die Hilfe ehrenamtlicher Kräfte angewiesen.

Nach der Austauschrunde wurde darüber diskutiert, wie man Menschen für das Ehrenamt begeistern und langfristig an diese ehrenvolle Aufgabe binden kann.

Am Ende der Veranstaltung bedankte sich Valentina Dederer bei den Teilnehmenden und lobte noch einmal den unermüdlichen Einsatz der bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ehrenamtlich Tätigen. Denn gerade die Arbeit der LmDR, die zum größten Teil auf dem Einsatz ehrenamtlicher HelferInnen basiert, ist ein gutes Beispiel, wie viel Gutes man mit ehrenamtlichem Engagement erreichen und welche Erfolge man erzielen kann.

Von den positiven Ergebnissen, die im Zuge der ehrenamtlichen Arbeit entstehen, können nicht nur einzelne Personen, sondern auch unsere Gesellschaft als Ganzes profitieren.

Katharina Martin-Virolainen

- Die Tätigkeit des Ausschusses für Soziales. Familien und Frauen hat als Ziel, ehrenamtliches Engagement von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und ihre Eigeninitiative auf dem Gebiet der Sozialberatung zu fördern.
- Hierzu gehört auch der Ausbau und die Zusammenarbeit der Gliederungen mit Zuständigen im Bereich der Integration sowie bestehenden Integrationseinrichtungen und Netzwerken verschiedener Ebenen.
- Unmittelbar ist der Sozialausschuss für die Planung und Durchführung von Tagungen zur Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer zuständig. Hier ist besonders die kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen (BdV) hervorzuheben.
- Die Experten im Sozialausschuss erarbeiten des Weiteren Stellungnahmen und Vorschläge zu Gesetzesänderungen, um Verbesserungen beim Aufnahmeverfahren und hinsichtlich der Integrationsmaßnahmen der Bundes- und Landesregierungen zu erreichen.

Das Kasachisch-Deutsche Zentrum öffnet seine Türen

Am 11. September 2021 fand in der kasachischen Hauptstadt Nur-Sultan ein bedeutendes Ereignis statt, auf das die Deutschen der Republik viele Jahre lang gewartet haben – die Eröffnung des Kasachisch-Deutschen Zentrums (KDZ). Es wird nicht nur eine Insel zur Bewahrung der nationalen Identität, der deutschen Kultur und der Muttersprache sein, sondern auch eine Plattform des Dialogs für die Geschäftsgemeinschaft der beiden Länder

An der Eröffnungszeremonie nahmen der stellvertretende Vorsitzende der Versammlung des Volkes Kasachstans, Marat Azilchanow, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, sowie der Abgeordnete des Parlaments der Republik Kasachstan und Vorsitzende des Kuratoriums der öffentlichen Stiftung Vereinigung der Deutschen Kasachstans „Wiedergeburt“, Dr. Albert Rau, teil.

Fabritius betonte bei der Veranstaltung die Bedeutung des Deutschen Zentrums in der Hauptstadt und drückte der Bevölkerung Kasachstans im Namen der Bundesregierung Deutschlands für die Hilfe und Unterstützung der in der Republik lebenden ethnischen Deutschen seinen Dank aus.

Die Initiative zur Eröffnung ging von Albert Rau aus, der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel um Unterstützung für das Projekt bat.

Wie Rau anmerkte, war die Eröffnung Zentrums von der Zeit diktiert: „Dies wird nicht nur einfach ein Zentrum oder ein Bürogebäude sein – es wird ein lebendes Haus voller Menschen sein, die von dem Wunsch erfüllt sind, der deutschen Kultur und ihrer Traditionen teilhaftig zu werden. Hier wird das Büro der republikanischen gesellschaftlichen Organisation der Deutschen Kasachstans ‚Wiedergeburt‘ angesiedelt sein, die Regionalgesellschaften der Hauptstadt und des Akmolinsker Gebietes werden von hier aus ihre Aktivitäten ausüben, und es werden die Treffen des Business-Klubs der Deutschen stattfinden, die einen wesentlichen Beitrag zum Auf- und Ausbau der Kontakte im Bereich der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft beider Länder leisten. Kurz gesagt, das Zentrum soll ein Element der Zusammenarbeit zwischen Kasachstan und Deutschland sein. Und seine territoriale Lage in der Hauptstadt der Republik leistet hierfür eine enorme Unterstützung.“

Das Dokument zwischen dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat sowie der Gesellschaftlichen Stiftung Vereinigung der Deutschen Kasachstans „Wiedergeburt“ wurde von Dr. Fabritius und Dr. Rau unterzeichnet. Die Gelder für den Kauf und die Renovierung des Gebäudes hat die Bundesregierung bereitgestellt, aber auch die Deutschen in Kasachstan blieben nicht untätig. Die deutschen Unternehmer waren aktiv an der Umsetzung des Projekts beteiligt und bewiesen damit ihr Engagement für die Interessen und die Entwicklung der Gemeinde.

Das Kasachisch-Deutsche Zentrum in Nur-Sultan.

Prof. Dr. Bernd Fabritius (links) und Dr. Albert Rau bei der Eröffnungsfeier.

Beide Seiten sehen die Hauptaufgabe des Zentrums in der umfassenden Unterstützung der deutschen Ethnie der Republik. Das umfasst nicht nur die Arbeit im Rahmen des Förderprogramms des BMI, sondern auch die Förderung der kasachisch-deutschen Beziehungen im Wirtschaftsbereich. Auch auf die jüngere Generation werden große Hoffnungen gesetzt. Wichtig sei, so die Teilnehmer des Festakts, dass das Zentrum zum Anziehungspunkt für alle Deutschen der Republik, insbesondere für junge Leute, werde. Gerade hier könnten sie sich umfassend darüber informieren, was im gesellschaftlichen Leben der Ethnie passiert, und sie können Teil ihrer Kultur und ihrer Muttersprache werden.

Heute leben in Kasachstan etwa 180.000 Deutsche, deren Interessen durch die „Wiedergeburt“ und die Regionalgesellschaften unter der Ägide der Versammlung des Volkes Kasachstans vertreten werden. Die Regionalgesellschaften, die in engem Kontakt zu der Versammlung sowie zu den Häusern der Freundschaft der Republik stehen, leisten ihren wesentlichen Beitrag zur Bildung einer geeinten Nation und zur Popularisierung des kasachischen Modells der interethnischen Harmonie. Deutschland ist heute einer der führenden Wirtschaftspartner Kasachstans. Etwa 90 % der Investitionen fließen in den rohstofffernen Sektor der Wirtschaft, etwa 450 deutsche Unternehmen sind im Land tätig. Die Zusammenarbeit erfolgt in Bereichen wie Produktion, Bau, Verkehr, Kommunikation, Landwirtschaft und Logistik. Die Deutschen der Republik spielen, genauso wie unsere in Deutschland lebenden Landsleute, in diesen Prozessen eine wichtige Rolle.

Quelle: www.wiedergeburt-kasachstan de

Rechtsanwalt Thomas Puhe informiert

Sensationelle Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes (StAG)

Die Nachfahren von während des Zweiten Weltkrieges von der deutschen Besatzungsverwaltung eingebürgerten Russlanddeutschen haben nun in weit größerem Maße als bisher die Möglichkeit, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Bisher war es so, dass die ehelichen Kinder eingebürgerter Frauen nicht die deutsche Staatsangehörigkeit durch Geburt erwerben konnten und deren Kinder erst recht nicht. Es erging eine Vielzahl von Ablehnungsbescheiden vom Bundesverwaltungsamt. Dies kann nun korrigiert werden. Wichtig ist auch, dass sogar die Enkelkindergeneration mit einbezogen werden kann. Für hoffnungslose Fälle gibt es jetzt Lösungen. Im Einzelnen:

Es stehen umfangreiche Änderungen des StAG an. Der Bundestag hat bereits ein entsprechendes Gesetz verabschiedet, und es hat schon den Bundesrat passiert *(Bundestagsdrucksache 19/28674 vom 19.4.2021 sowie 19/29635 in Verbindung mit Bundesratsdrucksache 564/21 vom 25.6.2021)*. Mit Unterschrift des Bundespräsidenten und Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt werden die Änderungen in Kraft treten.

Es werden diverse Einzelvorschriften zur Einbürgerung geändert sowie Detailvorschriften. Des Weiteren gibt es erhebliche Rechtsverbesserungen für im Ausland lebende NS-Verfolgte und ihre Nachfahren.

Für die Leserschaft ist jedoch am wichtigsten die beschlossene Änderung des § 5 StAG. Sie ist im Grunde genommen sensationell und ermöglicht einer Vielzahl von Deutschstämmigen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit unabhängig von den Voraussetzungen des Bundesvertriebenengesetzes.

Die deutsche Staatsangehörigkeit kann nun durch einfache Erklärung erworben werden, ohne dass noch komplizierte Voraussetzungen erfüllt werden müssen.

Die Änderungen betreffen die Gruppe derjenigen Russlanddeutschen, die während der deutschen Besatzungszeit im Westen der Sowjetunion von der Einwandererzentralstelle nachweislich eingebürgert worden sind. Diese Einbürgerungen sind bekanntlich noch heute wirksam. Es hat sich aber als Problem herausgestellt, dass von den Nachfahren dieser Personen rund die Hälfte nicht von ihren Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit vermittelt bekommen konnten.

Nach dem bis zum 31.12.1974 geltenden deutschen Staatsangehörigkeitsrecht konnten im Wesentlichen nur ehelich geborene Kinder deutscher Mütter die deutsche Staatsangehörigkeit durch Geburt erwerben oder ehelich geborene Kinder deutscher Väter. Wenn also eine eingebürgerte Russlanddeutsche einen Ausländer (das kann auch ein nicht eingebürgerter Russlanddeutscher gewesen sein) heiratete, und danach wurden Kinder geboren, konnten diese Kinder bis Ende des Jahres 1974 nicht durch Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Erst recht gilt dies für die Nachfahren dieser Kinder.

Folge war, dass rund die Hälfte der Nachfahren der Eingebürgerten nicht die deutsche Staatsangehörigkeit von ihren Eltern vermittelt bekamen. Nichteheliche Kinder deutscher Väter konnten ohnehin nicht die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben.

Der Gesetzgeber hatte für diesen Personenkreis eine zweijährige (!) Erwerbserklärungsfrist festgelegt *(Gesetz zur Änderung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes 1974; RuStAÄndG 1974)*. Die Betreffenden mussten also bis 1977 erklären, dass sie deutsche Staatsangehörige werden wollten. Für diejenigen, die an dieser Erklärung verhindert waren, gab es eine halbjährige Nachfrist.

Die deutschen Behörden nahmen hierfür als Beginn den Zerfall der Sowjetunion an. Ergebnis war, dass es Russlanddeutschen und ihre Nachfahren in nur wenigen Fällen gelang, durch diese Erklärung die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Ganz davon ausgenommen waren die Enkelkinder der eingebürgerten Russlanddeutschen. Im Jahr 2006 wurde das Gesetz dann schließlich gestrichen.

Die neue Regelung in § 5 StAG stellt eine Wiederholung dieses Erklärungserwerbs dar. Die Frist ist auf zehn Jahre festgesetzt. Es besteht also ausreichend Zeit, die Erwerbserklärung bei der zuständigen deutschen Behörde abzugeben. Auch diejenigen, die in der Vergangenheit vergeblich versucht haben, über eine Erwerbserklärung nach dem RuStAÄndG 1974 zum Ziel zu kommen und von den deutschen Behörden oder Gerichten abgelehnt worden sind, bekommen nun eine zweite Chance.

Die Regelung betrifft Personen, die ab Inkrafttreten des Grundgesetzes geboren sind. Nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts war dies der 24.5.1949. Teilweise wird aber auch die Auffassung vertreten, dass das Grundgesetz am 23.5.1949 in Kraft getreten ist. Wer also davor geboren wurde, kann sich nicht auf das Erwerbserklärungsrecht berufen.

Wichtig ist, dass auch die Abkömmlinge dieser Personen berechtigt sind.

Beispiel:

Die Russlanddeutsche Erna Müller wird im Jahre 1944 eingebürgert. 1950 heiratet sie einen Russen. 1951 wird ein Kind (Vladimir) geboren. Nach dem damaligen Recht kann das Kind nicht durch Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit von der Mutter erwerben. Durch das neue Erwerbserklärungsrecht kann Vladimir nun die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Aber auch sein 1971 geborener Sohn Leonid kann durch Erwerbserklärung die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Leonids 1991 geborener Sohn Michail erwirbt ebenfalls durch Erklärung die deutsche Staatsangehörigkeit. Für den Fall, dass Leonid einen nach dem 31. Dezember 1999 im Ausland geborenen Sohn hat, kann dieser sich ebenfalls auf das Erwerbserklärungsrecht berufen. Dessen Kinder gehen jedoch leer aus. Da diese aber vermutlich noch nicht am Leben oder sehr jung sind, könnten sie im Wege des ausländerrechtlichen Familiennachzuges nach Deutschland kommen. Mit anderen Worten: Für alle ist gesorgt.

Das gleiche gilt für nichteheliche Kinder deutscher Väter, hier allerdings mit der Einschränkung, dass die Vaterschaft gerichtlich festgestellt oder anerkannt worden ist, wobei die Anerkennungserklärung abgegeben oder das Feststellungsverfahren eingeleitet worden sein musste, bevor das Kind das 23. Lebensjahr vollendet hatte.

Wenn also irgendwann in den fünfziger Jahren von einem Russlanddeutschen ein Kind gezeugt wurde und keine Anerkennung oder Feststellung der Vaterschaft erfolgte, ist es heute für alles zu spät.

Eine Einschränkung gilt dahingehend, dass Personen, die wegen bestimmter Straftaten zu Freiheitsstrafen von zwei Jahren oder mehr verurteilt worden sind, in bestimmten Fällen ausgeschlossen sind. Auch hiervon gibt es wiederum Einschränkungen, die im Einzelfall zu prüfen sind.

Der Erwerb der Staatsangehörigkeit wird wirksam mit dem Eingang der Erklärung bei der zuständigen deutschen Behörde. Es ist dann gemäß § 30 StAG ein Feststellungsverfahren einzuleiten. Bei Personen, die im Ausland leben, wäre dies das Bundesverwaltungsamt in Köln. Falls in der Vergangenheit entsprechende Verfahren schon (erfolglos) durchgeführt wurden, sollte auf das betreffende Aktenzeichen hingewiesen werden.

Hinzuweisen ist für alle diese Personen auf die Regelung in § 25 StAG, wonach derjenige die deutsche Staatsangehörigkeit (wieder) verliert, der auf Antrag eine andere Staatsangehörigkeit erwirbt.

Beispiel:

Ein Russlanddeutscher gibt die Erwerbserklärung 2021 ab. Im Jahr 2022 flüchtet er aus seinem Heimatland Tadschikistan nach Russland und wird dort problemlos eingebürgert. In diesem Falle hätte er die deutsche Staatsangehörigkeit wieder verloren. Darauf sollte man achten.

Niedersachsen: Auszeichnung für gesellschaftlichen Einsatz

Landesbeauftragte Editha Westmann ehrt junge Spätaussiedler

Fünf junge Frauen und Männer aus Spätaussiedlerfamilien sind am 9. September 2021 im Fritz-Haake-Saal des Stadtteilzentrums Ricklingen in Hannover mit dem Preis „Angekommen!“ („Flügel. Wurzeln. WIR“) ausgezeichnet worden. Der Preis ist eine Initiative der niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Editha Westmann MdL, und wurde zum zweiten Mal vergeben.

Mit diesem Ehrenpreis möchte die Landesbeauftragte auf die von Deutschen aus Russland in Niedersachsen erbrachte Integrationsleistung sowie ihre Erfolge im Berufsleben und Ehrenamt aufmerksam machen. Mit der Auszeichnung verbunden ist ein Preisgeld von jeweils 1.000 Euro, das der Jugendarbeit in den betreffenden Vereinen zugutekommt.

Die Preisverleihung wurde von der Moderatorin und Schauspielerin Sabine Ehlers moderiert. Für die musikalische Unterhaltung sorgte die junge Sängerin Eva Friesen aus Lüneburg, die bereits mit fünf Jahren auf der Halbinsel Kola in Russland angefangen hat, zu singen und Musik zu machen.

Die Schirmherrschaft übernahm auch diesmal Björn Thümler, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, der in seinem Grußwort an den 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion und die geschichtliche Bedeutung des Lagers Friedland bei Göttingen erinnerte.

Das ehrenamtliche Wirken der Preisträger wurde in Kurzfilmen vorgestellt und von Laudatoren gewürdigt. Ausgewählt und ausgezeichnet wurden fünf junge Menschen aus den Reihen der SpätaussiedlerInnen aus ganz Niedersachsen, die sich für das Allgemeinwohl einsetzen und erhebliche gesellschaftliche Leistungen erbracht haben.

Philipp Arnold aus Lüneburg,

dort 2002 geboren. Sein Vater stammt aus Kasachstan, seine Mutter aus Turkmenistan. Mit viel Neugier und Wissbegierde wagte er mit 16 Jahren allein eine Reise zu Verwandten in Russland bzw. Karelien. Daraufhin hielt er vor Mitgliedern der Ortsgruppe Lüneburg der LmDR Vorträge über seine Reise. Gemeinsam mit anderen aktiven Ehrenamtlichen organisierte Philipp jedes Jahr im Winter für Kinder und ihre Eltern aus Lüneburg und Umgebung das Theaterstück „Wintermärchen mit Ded Moroz“. Dabei übernahm er jedes Mal auch einen aktiven Part und spielte mit. „Man soll sich der neuen Gesellschaft, in der man lebt, öffnen, aber natürlich seine Wurzeln nicht vergessen. Meine Heimat ist Deutschland mit tiefen Wurzeln in Russland, aber auch in Mittelasien, Turkmenistan und Kasachstan“, so Philipp Arnold.

Celine Kewitz aus Hameln,

geboren 2000 in Hameln, engagiert sich aktiv im „Verein für Spätaussiedler und deutsche Rückwanderer" in Hameln; 2019 wurde sie dort als Schatzmeisterin in den Vorstand gewählt. Außerdem ist sie seit 2006 Mitglied in der „Sportvereinigung Afferde e. V.“, betreut dort Jugendliche bei Turnieren und unterstützt die körperlich beeinträchtigten Kinder bei ihrer Schularbeit. „Jeder sollte seinen Beitrag für die Gesellschaft leisten, damit jeder sich angenommen und willkommen fühlt.“ Und: „Über Sprache und Arbeit verliert man die Einsamkeit“, meint sie. Sie bedauert, dass die Geschichte der Spätaussiedler nur wenigen bekannt ist.

Stefan Bal aus Hemmingen-Westerfeld,

2000 in Kasachstan geboren und seit elf Jahren ehrenamtlich aktiv tätig bei der Freiwilligen Feuerwehr Hemmingen-Westerfeld und im Sportverein. Als gelernter Sport- und Fitnesskaufmann bildet Stefan Kinder aus und betreut sie. Er betrachtet seine Kolleginnen und Kollegen in der Freiwilligen Feuerwehr als seine zweite Familie und freut sich, Gutes für die Gesellschaft tun zu können. Im Oktober beginnt Stefan Bal sein Studium und hat vor, in seiner beruflichen Zukunft im sozialen Bereich tätig zu sein. Die Arbeit mit Jugendlichen ist Stefan besonders wichtig: „Die Jugendlichen sind unsere Zukunft. […] Ich bin gerne die Person, die für sie da ist, wenn sie Probleme haben.“

Lilli Bischoff (rechts) mit Preisträgern und den Vorsitzenden der Ortsgruppen Hannover, Marianna Neumann (links), und Lüneburg, Gertrud Sorich, 2. von rechts.

Ekaterina Efremova aus Hannover,

22 Jahre alt, ist in handwerklichen, künstlerischen und sozialen Bereichen engagiert. Sie beteiligt sich ehrenamtlich beim „Tolstoi Hilfs- und Kulturwerk Hannover e.V.“, wo sie bei vielen Projekten wie Filmaufnahmen von Puppentheateraufführungen mitwirkt und Aufgaben wie Schreiben von Storyboards, Dreh- und technische Bearbeitung übernimmt. Als Übungsleiterin unterrichtet sie vier- bis 13-jährige Kinder im Malen und Basteln. In Zukunft möchte sie Regisseurin werden, Filme und Serien drehen, die Menschen bewegen. Die Arbeit mit Kindern ist ihr wichtig, weil sie die nächste Generation sind. „Man gibt Werte weiter, die die Menschheit besser machen.“ Die Heimat bedeutet für sie Orte, wo sie Menschen hat, die sie gern hat und immer wieder trifft, und Orte, an die sie gute Erinnerungen hat.

Alexander Zeisler aus Hannover,

2003 in Hannover geboren, ist ehrenamtlich aktiv im „Verein für Musik und Kunst“ Hannover. Er legt großen Wert darauf, sich auch außerhalb der Schule zu betätigen. Bereits mit sieben Jahren hat er begonnen, Trompete zu lernen, und fand Freude an der Musik und Freunde. So hat das Vereinsorchester einen großen Platz in seinem Leben eingenommen. Er möchte später gern im sozialen Bereich arbeiten, am besten mit Kindern. „Heimat bedeutet für mich Zugehörigkeit, Sicherheit, und sie gibt mir das Gefühl von Geborgenheit“, so Alexander Zeisler.

Das Schlusswort der Landesbeauftragten Westmann bewegte die Zuschauerherzen: „Die Spätaussiedler aus den Länder der ehemaligen Sowjetunion haben den großen Umbruch als Chance gesehen und sich trotz mancher Hürden gut in die neuen Verhältnisse gefügt. Ihre Kinder und Enkel der Spätaussiedler wachsen in vielen Bereichen zu Leistungsträgern in unserer Gesellschaft heran. Das verdient Beachtung und Würdigung.“

Landesgruppe Niedersachsen / VadW

Ein Mitschnitt der Veranstaltung findet sich unter diesem Link:
https://youtu.be/pduyf3py9Z

JUGEND-LMDR BAYERN

ONLINE-THEATERSTÜCK „DIE INSEL DER EINSAMKEIT“

Mit dem Einzug von Corona in unser Leben haben sich die Gesellschaft, die Kultur und die Wahrnehmung der Welt im Allgemeinen stark verändert. Die Digitalisierung ist zu einem festen Bestandteil unseres Lebens geworden. Auch bei unserem Theaterunterricht wurden einige Corona-Änderungen vorgenommen, die einen wesentlichen Einfluss auf unsere Theaterarbeit hatten. Trotzdem ist es uns gelungen, unser Pilotprojekt „Online-Performance“ erfolgreich umzusetzen und am 29. Juli 2021 unsere Premiere über Zoom durchzuführen.

Die Idee des Online-Theaterstücks entstand nicht zufällig: Zuerst organisierte die Jugend-LmDR Bayern den Online-Theaterworkshop „Hinter den virtuellen Kulissen“, der am 6. Juni 2021 via Zoom durchgeführt wurde. Gefördert wurde der Workshop im Rahmen der Integrations-Leitsätze der Stadt Fürth. Unsere Referenten, die professionellen Schauspieler Karina Sachonenko und Andrey Fedorov, erklärten dabei die Grundlagen der Schauspielkunst. Und eben nach diesem Workshop, der von den TeilnehmerInnen sehr positiv aufgenommen wurde, entstand die Idee, einen Online-Theaterkurs zu veranstalten.

Durchgeführt wurde der Kurs im Rahmen des Projektes „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“, das vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert wird. Die Projektleiterinnen Valentina Rosina und Elena Mozzherina haben den Kurs nicht nur mit Rat und Tat begleitet, sondern auch selbst als Schauspielerinnen agiert. Der Kurs fand in Kooperation mit der Jugend-LmDR Bayern mit ihrer Landesvorsitzenden Nelli Geger statt.

Im Kurs lernten die TeilnehmerInnen, wie man auf der Bühne agiert, wie unser Körper dabei funktioniert und wie er auf verschiedene Bewegungen reagiert. Außerdem trainierten wir unsere Stimmen, was nicht nur für die Bühne, sondern auch im Alltagsleben nützlich ist.

Am Ende des Kurses wurde beschlossen, eine Performance durchzuführen. Diese Performance war einzigartig: Es gab kein Drehbuch, vielmehr wurde alles, was auf der virtuellen Bühne passierte, von den TeilnehmerInnen selbst geschrieben.

Das Theaterstück hieß „Die Insel der Einsamkeit“. Darin ging es um die aktuelle gesellschaftliche Situation: das Leben in Quarantäne und die Einsamkeit in den eigenen vier Wänden. Jede/r beschreibt und erlebt die Gefühle, die man hat, wenn man 14 Tage allein auf einer Insel verbringt. Jede/r erlebte diese 14 Tage auf eigene Art und Weise: manche mit Humor, andere eher depressiv. Die Aufführung ließ niemanden gleichgültig. Die Schauspielerinnen und Schauspieler lebten ihre Rollen so authentisch, dass man als Zuschauer nicht anders konnte, als mit ihnen zu lachen und zu weinen.

Die nächste Aufführung findet am 22. Oktober um 19 Uhr per Zoom statt. Wir laden Sie herzlich ein, diese Emotionen mit uns gemeinsam zu erleben. Die Zugangsdaten zum Theaterstück bekommen Sie bei der Anmeldung bei Nelli Geger: ***n.geger@lmdr.de***

Jugend-LmDR Bayern

Akteurinnen des Theaterstücks „Die Insel der Einsamkeit“.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Digitalisierung als Chance begreifen. Umstieg auf digitale Kommunikation

Gelungene Multiplikatorenschulung der LmDR in Baden-Württemberg

Teilnehmende der Multiplikatorenschulung in Rudersberg.

Für die Schulung „Digitalisierung als Chance begreifen. Umstieg auf digitale Kommunikation“ in Rudersberg (Rems-Murr-Kreis, Baden-Württemberg) waren nur zwei Tage vorgesehen, der 28. und 29. August 2021. Den meisten Teilnehmenden schien das viel zu wenig gewesen zu sein, denn es blieben viele Fragen noch offen. Grundsätzlich gilt aber: Wenn es gut war, kommt es einem fast immer vor, als sei es zu wenig gewesen. Jedenfalls äußerten die meisten Teilnehmenden zum Abschluss ihre Zufriedenheit und meldeten gleichzeitig einen Bedarf an weiteren Schulungen dieser Art an.

Warum die Schulung?

Die Schwierigkeiten, die mit dem Coronavirus entstanden sind, haben uns verstärkt vor Augen geführt, wie dringend notwendig Digitalisierung ist. Im letzten Jahr haben wir viel über die Möglichkeiten der digitalen Vereinskommunikation gelernt und erprobt. Wir haben verschiedene Tools für die Umsetzung von Online-Veranstaltungen und Videokonferenzen getestet und verglichen. Diese Erfahrungen möchten wir mit unseren Multiplikatoren teilen.

Virtuelle Meetings sind mittlerweile ein fester Bestandteil der digitalen Vereinswelt. Immer mehr Menschen schalten sich virtuell zusammen. Viele Argumente sprechen dafür: schneller Informationsaustausch, keine Reisekosten, keine Zeitverluste. Einer Umfrage der Travel Management Companies im Deutschen Reiseverband zufolge wurde 2017 jedes vierte persönliche Meeting durch ein virtuelles ersetzt. Würde man die Zahlen aktuell erheben, wäre der Anteil noch deutlich höher.

Trotz der schlagkräftigen Argumente für Online-Veranstaltungen hat vermutlich jeder von uns zahlreiche Negativbeispiele im Kopf: Teilnehmende, die sich nicht einwählen können, Geräusche von Kaffeemaschinen im Hintergrund, schlechte Bild- und Tonqualität. So bleibt bei vielen Teilnehmern das Gefühl zurück, dass virtuelle Meetings anstrengend und wenig erfolgreich sind.

Die LmDR verfügt über einen großen Pool von Ehrenamtlichen, die flächendeckend in ganz Deutschland aktiv sind. Damit die Arbeit noch besser professionalisiert wird, müssen wir diese Ehrenamtlichen ständig qualifizieren, wozu auch die Befähigung gehört, Integrationsprojekte zu beantragen und erfolgreich durchzuführen. So kann die Integrationsarbeit als Eigeninitiative effektiver organisiert werden. Besonders wichtig ist, dass die Projekte eine möglichst große Wirkung entfalten und öffentlichkeitswirksam dargestellt werden. Die Ehrenamtlichen sollen darin unterstützt werden, die Projekterfolge langfristig zu sichern. Außerdem ist es von Bedeutung, die Kommunikation zu verbessern; gegenwärtig ist es besonders wichtig geworden, die Kommunikation im Verband richtig zu gestalten.

Zu diesem Thema referierte Ernst Strohmaier, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR. Er berichtete über mögliche Formen und deren Wirkung im Vereinsleben. Das klassisch aufgebaute Referat beinhaltete viele Beispiele aus dem verbandlichen Leben und sah vor, dass die Teilnehmer interaktiv für sich selbst Empfehlungen zur Kommunikation ausarbeiten.

Mit der Schulung wurden alle gesetzten Ziele zur Qualifizierung und Professionalisierung der Ehrenamtlichen erreicht. Die Teilnehmer konnten Kenntnisse hinzugewinnen, die sie bei ihrer Arbeit einsetzen können. Gerade in dieser Hinsicht kam der Vortrag der Mitarbeiterin der Bundesgeschäftsstelle der LmDR, Tatiana Tichonenko, sehr gut an.

Hervorragend gestaltete sich die interaktive Arbeit der Teilnehmenden, die von Regina Ostertag organisiert wurde. Sie führte vor, wie Digitalisierung als Chance begriffen werden kann. Mit dem Umstieg auf digitale Kommunikation zeigte sie innerhalb von zwei Stunden, wie offene Fragen gemeinsam mit Hilfe digitaler Mittel schnell gelöst werden können, selbst wenn man sich mit ihnen im Rahmen der Strukturförderungsarbeit jahrelang herumgequält hat.

Wie Online Veranstaltungen geplant und durchgeführt werden können und darüber, welche Formate für welche Formen der Arbeit passend sind, referierte Roman Ramenski.

Fazit: Es scheint, der Einstieg in die digitale Welt ist gelungen!

Ernst Strohmaier

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Projekte „Empowerment und Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation“, und „Identitätsfindung in einer heterogenen Gesellschaft“, Hessen

Identität, Geschichte und Empowerment

Deutschland schien mir so weit weg zu sein. Unerreichbar, fast schon unwirklich. Die Erinnerungen an die Zeit in Hohenferchesar waren die Bilder aus einem anderen Leben. Wären wir damals in Deutschland geblieben, hätte ich meine Sehnsucht nach Neu-Landau vielleicht irgendwann überwunden. Man kann besser Lücken schließen, wenn man einen würdigen Ersatz für das Verlorene findet.“ (Katharina Martin-Virolainen „Die Stille bei Neu-Landau“, ostbooks Verlag, 2021.)

Vielen, die ihren Wohnort gewechselt oder sogar ihre Heimat verlassen haben, ist das Gefühl der Sehnsucht bekannt. Es wird ständig über erfolgreiche oder nicht gelungene wirtschaftliche und gesellschaftliche Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte gesprochen, dabei vergisst man oft die Frage nach ihrer Befindlichkeit.

Teilnehmerinnen der Seminarreise nach Bad Kreuznach.

- Woher kommen immer noch diese Sehnsucht und dieses Gefühl des Fremdseins nach mehreren Jahren in Deutschland?
- Sind das diese Lücken, die man nicht schießen kann?
- Konnte man keinen würdigen Ersatz für das Verlorene finden?
- Gibt es ein Rezept für alle oder ist das zu individuell?

Auf diese und viele weitere Fragen versuchen die TeilnehmerInnen der vom BMI geförderten LmDR-Projekte „Empowerment und Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation“ (EmEIgeP) und „Identitätsfindung in einer heterogenen Gesellschaft“ (IdiheG) Antworten mit Unterstützung der Projektleiterinnen Swetlana Kappis-Krieger und Elena Starokozhev, von ReferentInnen und Ehrenamtlichen zu finden. Themen wie Identität, Empowerment *(Selbstverantwortung und Selbstbestimmung)*, Stigmatisierungen und Diskriminierungen usw. werden offen und konstruktiv in den Projektmaßnahmen diskutiert.

Auch während der eintägigen Seminarreise „Identität, Geschichte und Empowerment“ nach Bad Kreuznach Ende Juli 2021 wurden die Geschichte und ihre Bedeutung bei der Identitätsbildung sowie der historische Kontext des Empowerments in Deutschland erläutert.

Zu Beginn der Veranstaltung wurde durch Impulsvorträge in die Themen der angebotenen Workshops eingeführt.

In dem Vortrag von Dr. Peter Kalugin wurde ein Input zum Thema „Geschichte und Identität“ gegeben. In seinem Vortrag definierte der Referent Geschichte als Medium der Identitätsbildung, Selbstvergewisserung und Selbstermächtigung.

Nach einer kurzen Pause ging die Seminarreise mit einem Rundgang weiter. Dabei wurde ein Input zum historischen Kontext des Empowerments in Deutschland gegeben. Es wurde die Entstehung des Begriffs angesprochen und dessen Unterscheidung von anderen Formen anti-rassistischer Arbeit.

Das gemeinsame Mittagessen in einem gemütlichen Lokal im Stadtzentrum wurde schnell zum zweiten Part des Seminars. Dabei arbeiteten die Teilnehmenden in kleinen Gruppen unter der Leitung der ReferentInnen und ProjektleiterInnen sowie mit der Unterstützung der Ehrenamtlichen.

Ziel des Workshops im Rahmen des Projektes **IdiheG** war, bestimmtes Wissen zum Thema Oral History *(mündlich überlieferte Geschichte)* in Form von Leitmotiven, Symbolen, Metaphern und anderen Mitteln der Rhetorik weiterzugeben und die Bedeutung von transgenerationalem Trauma für die Entwicklung der eigenen Identität anzusprechen.

Ziel des Workshops im Rahmen des Projektes **EmEIgeP** war, einen Überblick über die Grundtheorien und historischen Kontexte des Empowerments in Deutschland und international zu verschaffen.

Bei der Gruppenarbeit wurden die verschiedenen Empowerment-Strategien und -Ansätze in Form von Empowerment-Trainings, künstlerischem Ausdruck und Erkundungen bis hin zu neuen Formen des Netzwerkens und Teilens von Strategien durch neue Medien und Technologien besprochen.

Zum Abschluss der Seminarreise fand eine Diskussionsrunde im Salinenpark im idyllischen Bad Kreuznacher Stadtteil Bad-Münster am Stein-Ebernburg statt.

Gemeinwesenorientierte Projekte der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

EmEIgeP

IdiheG

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Digitaler Rundtisch „Geschichte meiner Familie. Deportation und Erinnerung“

Vor 80 Jahren, am 28. August 1941, veröffentlichte die Sowjetregierung den Erlass „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“, der das Leben vieler veränderte. Die Deutschen in der Sowjetunion wurden in diesem und weiteren Erlassen pauschal der Spionage und Kollaboration mit Nazi-Deutschland beschuldigt. Sie wurden in Viehwaggons gesteckt und nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Dort lebten die meisten Russlanddeutschen bis zur Aussiedlung nach Deutschland.

Diesem Datum war ein digitales Rundtisch-Gespräch gewidmet, das am 27. August 2021 im Rahmen der vom BMI geförderten GWO-Projekte „Empowerment und Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation“ und „Identitätsfindung in einer heterogenen Gesellschaft“ stattfand

Im Vordergrund standen die Geschichte der Russlanddeutschen sowie die individuellen Erfahrungen und Reflexion der historischen Prozesse aus der Sicht der TeilnehmerInnen der Projekte, da Geschichte, Identität und Empowerment in mehrfacher Weise miteinander verbunden sind.

Der deutsche Theologe, Gymnasiallehrer und Philosoph Wilhelm Dilthey (1833-1911) schrieb einst: „Was der Mensch sei, sagt ihm nur seine Geschichte.“ Daher war es das Ziel des Rundtisches, nicht nur das Erlebte zu rekonstruieren, sondern auch das Thema der Repression der Deutschen in der Sowjetunion zu besprechen, ein Thema, über das zumeist auch in russlanddeutschen Familien geschwiegen wird.

„Ich erinnere mich oft mit meiner Schwester an unsere Kindheit, aber über dieses Thema reden wir nicht“, sagte eine Teilnehmerin.

Um diese Situation zu überwinden, wurde zu Beginn des Gesprächs eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen. Nach der Begrüßung durch die beiden Projektleiterinnen stellte Elena Starokozhev die Agenda der Veranstaltung vor. Zusammen wurde ein Video angeschaut, in dem Erinnerungen und Erlebnisse von Zeitzeugen und Betroffenen an Deportation, Zwangsarbeitslager und das Leben nach dem Krieg dargestellt werden. Anschließend konnten die TeilnehmerInnen Fragen stellen und eigene Familiengeschichten und Erinnerungen erzählen:

- „Meine Oma hat damals zwei Kinder verloren.“
- „Mein Onkel ist in der Trudarmee gestorben.“

Bei einigen Teilnehmenden wurden die Verwandten zweimal zwangsumgesiedelt: Nach Kriegsbeginn wurden sie als Schwarzmeerdeutsche aus der Ukraine nach Deutschland gebracht und am Kriegsende in die UdSSR „repatriiert“.

Fast jede russlanddeutsche Familie teilte damals Schicksale wie diese. Menschen, die so viel Not kannten und Leid ertrugen, beschwerten sich jedoch nicht darüber. Auf die Frage „Wie kann man so etwas nur überleben?“ antworteten sie leise: „Die Zeit war damals so, es war für alle schwierig“.

Elena Starokozhev und Swetlana Kappis-Krieger

Bei Interesse an unseren Angeboten und Veranstaltungen melden Sie sich bei der Projektleitung:

Projektleiterin EmElgeP: Swetlana Kappis-Krieger (S.Kappis-Krieger@lmdr.de)
Projektleiterin IdiheG: Elena Starokozhev (E.Starokozhev@lmdr.de)

Eine Liebeserklärung an die neue Heimatstadt

Vernissage des Projekts „Zuwanderer und Migranten für Karlsruhe“ der Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR

Das strahlende Blau des Himmels über den Dächern der Stadt. Ein Kunstwerk der Architektur, eingetaucht in dunkle Farben einer milden Sommernacht. Die sanften Grünwellen der Parkoasen oder die verwaiste Silhouette eines Baums vor dem Farbenspiel eines glühenden Sonnenuntergangs…

Die Projektteilnehmerin Olga Yeremenko.

Projektleiterin Ida Martjan (links) mit dem Projektteilnehmer Saeed Hesso und der Kunstlehrerin Anna Kastalion.

Die Projektteilnehmerin Olga Zajaz.

Diese und viele weitere beeindruckende Motive der Stadt Karlsruhe wurden den Besucherinnen und Besuchern im Rahmen einer Vernissage am 12. September 2021 im Karlsruher Albert-Schweitzer-Saal vorgestellt. Das Projekt ZuMiKa – „Zuwanderer und Migranten für Karlsruhe“ wurde Ende des Jahres 2020 von der Ortsgruppe Karlsruhe ins Leben gerufen. Die Vernissage bildete den Höhepunkt dieses einzigartigen Projekts.

„Die Umsetzung war alles andere als einfach“, erinnert sich Ida Martjan, Ideengeberin und Projektleiterin von ZuMiKa. „Das Projekt sollte planmäßig im Dezember 2020 starten – mitten im Lockdown. Einen Monat lang haben wir Überlegungen angestellt, wie wir unser Vorhaben trotzdem umsetzen können. Aufgrund von Corona mussten die einzelnen Aktionen in Einzelbetreuung stattfinden. Gruppentreffen oder gemeinsame Aktionen waren leider nicht möglich. Dadurch war das Projekt im Nachhinein viel zeitaufwendiger als ursprünglich geplant.“

Insgesamt hat Ida Martjan in acht Monaten Projektlaufzeit über 60 Führungen durch Karlsruhe unternommen. Einen strengen Plan oder ein bestimmtes Konzept gab es nicht. „Die Teilnehmer hatten freie Wahl und konnten ihre Bilder nach Lust und Laune erstellen. Sie hatten die Möglichkeit, sich einen Stadtteil auszusuchen oder sich einfach darauf einzulassen, was sie in Karlsruhe erwartet.“

Im Laufe der Monate sind auf diese Weise unzählige Fotografien entstanden. Darüber hinaus haben die Teilnehmer jeweils ein Bild gemalt. Dabei wurden sie von der Kunstlehrerin Anna Kastalion begleitet und professionell betreut. Durch das Projekt konnten nicht nur Neuzugewanderte, sondern auch Menschen,

die schon lange in Karlsruhe leben, die Stadt aus neuen Blickwinkeln betrachten.

„Wer hier schon lange lebt, nimmt viele Dinge nicht mehr wahr“, erklärt Anna Kastalion. „Jeden Tag laufen wir an bestimmten Architekturwerken oder Plätzen vorbei und sehen gar nicht mehr hin. Für uns ist das mittlerweile eine Selbstverständlichkeit, weil es immer da ist.“

Die Teilnehmenden haben durch ihren frischen Blick auf die neue Heimatstadt wunderschöne Motive und Momente eingefangen. „Es war beeindruckend, zu beobachten, mit wie viel Leidenschaft sie den Sonnenuntergang einzufangen versucht haben“, erinnert sich Ida Martjan an die Entstehungsgeschichten der einzelnen Fotos. „Die Teilnehmer waren mit viel Herz dabei, es hat ihnen unglaublichen Spaß gemacht, Karlsruhe kennenzulernen und zu fotografieren. Oft haben sie mir noch am selben Abend ihre bearbeiteten Bilder zugeschickt. Eine Teilnehmerin hat am Ende sogar ein Gedicht über die Stadt geschrieben – eine Art Liebeserklärung an Karlsruhe.“

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stammen Georgien, Syrien, Sibirien, Ungarn, den USA, der Ukraine und Kasachstan. Das Projekt stand allen Menschen offen, die ihre neue Heimatstadt Karlsruhe kennenlernen wollten. „Eine Teilnehmerin kam aus Bayern – das kann man auch als zugewandert betrachtetn“, scherzt Ida Martjan.

Die Teilnehmer haben die Stadt und die besonderen Orte von Karlsruhe nicht nur zum Fotografieren, sondern auch privat für sich entdeckt. Durch das Projekt konnten sie eine tiefere Bindung zu ihrer neuen Heimatstadt und den Menschen, die dort leben, aufbauen.

Im Sommer durfte man sich dann auch endlich als Gruppe treffen und sich über die Eindrücke und Erfahrungen aus dem Projekt austauschen. Die Treffen verliefen in einer sehr freundschaftlichen Atmosphäre. Trotz unterschiedlicher Herkunft, Sprache, Kultur oder Religion sahen und entdeckten die Teilnehmer immer mehr Gemeinsamkeiten. „Sie haben sich in erster Linie als Menschen wahrgenommen und nicht als Personen, geknüpft an irgendein Land, eine Kultur oder Religion“, berichtet Ida Martjan über die Begegnungen zwischen den Projektteilnehmern.

Im August begannen die Vorbereitungen für die Ausstellung. Das Material war vorhanden – nun musste es noch in Szene gesetzt werden. Jede Arbeit ist ein Unikat: Es kamen zahlreiche Techniken zum Einsatz, um aus jedem Bild das Maximum herausholen zu können. Einen ganzen Monat lang wurde an der Ausstellung gearbeitet. Das engagierte Team erstellte mehrere Stellwände, die in aufwendigen Prozessen mit den Fotografien und Kunstwerken befüllt wurden.

„Dieses Gemeinsame stärkt und schweißt unheimlich zusammen“, bestätigt Ida Martjan, die in unzähligen Stunden, Seite an Seite mit Anna Kastalion und anderen Teilnehmern, die Stellwände für die Vernissage vorbereitet hat.

Veranstalter und Gäste bei der Vernissage am 12. September 2021.

Über den Erfolg des Projekts freut sich auch Erna Pacer, langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR. Für das gesamte Team war es wichtig, auch in der Corona-Zeit für die Menschen da zu sein. „Das war keine einfache Aufgabe“, gibt Erna Pacer zu, „aber wir haben diese Herausforderung gemeistert. Vor allem in der Zeit des Lockdowns, als die Kontaktbeschränkungen so streng waren, mussten wir viel Einzelarbeit leisten und ständig neue Konzepte entwerfen. Uns war es wichtig, die Arbeit aufrechtzuerhalten und für die Menschen da zu sein. Denn ganz besonders in schwierigen Zeiten darf man niemanden mit seinen Sorgen und Ängsten allein lassen.“

Der Kontakt zu den Menschen ist Erna Pacer sehr wichtig. „Nicht nur ZuMiKa, sondern auch unsere gesamte Arbeit ist ein Geben und Nehmen“, schwärmt sie von der guten Zusammenarbeit in ihrem Team. „Kinder, Jugendliche, Erwachsene oder Senioren, die an unseren Angeboten teilnehmen oder zu uns ins Jugendhaus kommen, fühlen sich immer angenommen und wie zu Hause. Unsere Türen stehen den Menschen immer offen.“

Die letzten Tage vor der Vernissage waren besonders intensiv, doch die Bereitschaft zu helfen war groß. „Die Projektteilnehmer haben sich in die Vorbereitungen eingebracht und waren voll und ganz dabei“, erzählt Ida Martjan. „Sie haben beim Aufbau und Abbau geholfen – ohne dass man sie darum bitten musste. Bei uns haben sie sich wohl und angenommen gefühlt. Sie wollten ein Teil vom Ganzen sein. Es ist dieses schöne Gefühl des Gemeinsamen, das die Menschen verbindet und antreibt.“

Die monatelange Arbeit und der Vorbereitungsmarathon der letzten Wochen vor der Vernissage haben sich mehr als gelohnt: Am 12. September durfte die Ortsgruppe Karlsruhe viele Besucherinnen und Besucher, zahlreiche Ehrengäste aus der Kommunalpolitik sowie von städtischen Institutionen, aus der Kulturarbeit und dem Ehrenamt bei der Ausstellungseröffnung begrüßen.

Grußworte sprachen der CDU-Bundestagsabgeordnete Ingo Wellenreuther und Claus Temps, Leiter des Kulturamtes in Karlsruhe, von dem die Ausstellung und das Projekt ZuMiKa unterstützt wurden. Weitere Gäste waren Dr. Rasan Dogan (CDU), Christine Grossmann (Grünen-Fraktion Karlsruhe) und Tom Høyem (FDP-Fraktionsvorsitzender). An beiden Tagen der Ausstellungspräsentation waren Nina Löffler und Angelika Greiner als Vertreterinnen vom Büro für Integration Karlsruhe dabei, das die Ausstellung und das Projekt ZuMiKa ebenfalls unterstützt hatte.

Die Gäste durften sich über ein schönes Rahmenprogramm mit Lyrik und Musik freuen. Anschließend ließ man sich viel Zeit, um die einzelnen Arbeiten aus dem ZuMiKa-Projekt zu bestaunen.

Auf das Ergebnis des Projekts und die erfolgreiche Vernissage ist die Projektleiterin Ida Martjan sehr stolz: „In jedem Bild steckt eine Seele – das haben uns auch die Besucher bestätigt. Das Projekt und die einzelnen Arbeiten wurden von diesen Menschen mit viel Liebe und viel Herzblut gemacht.“

Die Begeisterungswellen schlugen noch tagelang hoch. Die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung haben ihre Bewunderung für die einzelnen Arbeiten immer wieder über Gespräche, persönliche Nachrichten, Anrufe und E-Mails zum Ausdruck gebracht. Die Resonanz war überwältigend.

Für Ida Martjan, Anna Kastalion, Erna Pacer und das gesamte Helferteam und vor allem für die Projektteilnehmer war die Vernissage ein Erfolgserlebnis der ganz besonderen Art.

ZuMiKa ist ein einzigartiges Kunst- und Herzensprojekt, das nicht nur Neuzugewanderten, sondern auch Einheimischen neue Perspektiven auf ihre Heimatstadt Karlsruhe bietet, aber vor allem, sämtliche Grenzen verschwinden und Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichen Geschichten, Kulturen, Sprachen und Religionen zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen lässt.

Katharina Martin-Virolainen

Projekt „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“

„Auf dem Weg zur Einheit“ – eine Motivationsradtour in Franken

Drei Tage lang, vom 23. bis 25. Juli 2021, fand von Nürnberg nach Bamberg eine Motivations-Radtour unter dem Motto „Auf dem Weg zur Einheit“ statt. Die Veranstaltung wurde organisiert im Rahmen des Projekts „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“, das vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert wird.

TeilnehmerInnen der Radtour „Auf dem Weg zur Einheit“.

Ein bedeutender spanischer Dichter des sogenannten Goldenen Zeitalters, Lope de Vega, ein Zeitgenosse Shakespeares, sagte, dass Freundschaft immer auf einem gemeinsamen Weg entstehe, auf dem man seine Fähigkeiten besser zeigen könne. Nicht umsonst heißt es, dass man einen Weg am besten nicht in Meilen, sondern in Freunden misst. Und was gibt es Besseres, als sich auf eigene Faust fortzubewegen, z. B. mit dem Fahrrad in der Natur!

Deshalb veranstaltete die Orts-und Kreisgruppe Weißenburg in Kooperation mit dem bayerischen Jugendverband der LmDR im Rahmen des Projekts „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ eine dreitägige Tour entlang des Rhein-Main-Donau-Kanals in Franken mit historischen Exkursionen und Besichtigungen für Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund. Die Veranstaltung wurde als bunte Mischung aus Radtour, Infoabenden, Städtebesichtigungen, Workshops und Live Konzerten durchgeführt.

Mehr als 50 Personen aus dem Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen sowie aus Nürnberg, Regensburg und Augsburg nahmen an der Tour teil; 35 von ihnen waren auf Fahrrädern unterwegs.

Eugen Esch, Spätaussiedler aus Kasachstan, entwarf zusammen mit Anna Huhn aus Nürnberg das Programm für die Tour, kümmerte sich um die organisatorischen Aspekte und begleitete die TeilnehmerInnen. Unterstützt wurden sie dabei von dem in Pawlodar geborenen Alexander Darscht. Für ihr ehrenamtliches Engagement gilt ihnen unser besonderer Dank.

Die Reise begann in Nürnberg, dem größten wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum Frankens. Nach Verlassen der Nürnberger Altstadt fuhr die Radfahrergruppe entlang des Rhein-Main-Donau-Kanals weiter. Die malerischen Landschaften, verbunden mit der ursprünglichen Struktur der alten Städtearchitektur, bewahren nach wie vor den Geist einer vergangenen Epoche und bieten Reisenden immer wieder neue Denkanstöße.

In Stadeln, wenige Kilometer nördlich von Fürth, legten die Radler an der Regnitz eine kurze Pause ein. Dort trafen sie den Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Thomas Jung, der den TeilnehmerInnen die Geschichte der Stadt erläuterte. Alexander Darscht und der „Seemanns-Chor Nürnberg“ begeisterten die Gäste mit einem Live-Auftritt. Die TeilnehmerInnen wurden auch über die Ziele des Integrationsprojekts „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ informiert.

Rast mit historischen Exkursionen und Besichtigungen machte die Gruppe in Möhrendorf Bamberg. Daran beteiligt waren auch die eingeladenen Bürgermeister Thomas Fischer (Möhrendorf) und Wolfgang Metzner (Bamberg).

Die Übernachtungen der ReiseteilnehmerInnen auf Campingplätzen waren nicht weniger romantisch und aufregend. Ein besonders herzlicher Empfang wurde den Teilnehmenden auf dem Campingplatz Caravan-Club-Forchheim e. V. bereitet. Am Abend fanden Konzerte mit Live-Musik statt, bei denen die Opernsängerin Erika Engelhardt und der Komponist und Sänger Vladimir Bytschek („Mo-Ro“) sowie die jungen Tänzerinnen Veronika und Karina Wittmer auftraten.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

An beiden Abenden wurde auch unser Projekt vorgestellt, um neue ProjektteilnehmerInnen zu gewinnen und mit ihnen über geplante Aktivitäten zu reden.

Alle Beteiligten haben gemeinsam Neues erlebt und darüber diskutiert. Die Fahrradtour diente aber auch der Stärkung des Ehrenamts und wirkte sich ebenso positiv auf den Gruppenzusammenhalt aus. Die Ehrenamtlichen bekamen die Möglichkeit, sich über neue Erfahrungen auszutauschen und die nächsten gemeinsamen Veranstaltungen zu planen. Diese Aktivitäten wurden nach der Tour online fortgesetzt.

Solche Veranstaltungen, bei denen die Teilnehmenden mit und ohne Migrationshintergrund viel über ihr neues Heimatland lernen und sich aktiv an der Organisation beteiligen, sind von großer Bedeutung.

In diesem Sinne war die dreitägige Radtour von Nürnberg nach Bamberg ein echter Weg zur Einheit!

Bei Fragen zur Zusammenarbeit und Teilnahme am Projekt wenden Sie sich bitte per E-Mail an die Projektleiterinnen: Valentina Rosina (v.rosina@lmdr.de) oder Elena Mozzherina (e.mozzherina@lmdr.de).

Valentina Rosina
und Elena Mozzerina

„Zufriedenheit resultiert eher daraus, das zu finden, wofür das Herz schlägt“

Agnes Gossen im Gespräch mit Helene Rahn

Agnes Gossen: *Liebe Helene, du bist 1989 als 7-jährige nach Deutschland gekommen. Welche Erinnerungen hast du noch an „drüben“?*

Helene Rahn: Ich habe bis zu meinem 7. Lebensjahr in Schtschutschinsk, Nordkasachstan, gelebt. Ich habe sehr viele Erinnerungen daran; wir haben in einem großen Mehrfamilienhaus gewohnt, welches mein Vater erbaut hatte, er war dort Architekt. Wir hatten eine sehr schöne große Wohnung, und die Großeltern lebten bei uns. Ich konnte auch allein rausgehen und mit Freunden spielen, das ist heutzutage für Vorschulkinder so gar nicht mehr möglich. Ich war sehr glücklich am Tag meiner Einschulung und habe sehr gerne gelernt.

Wie hast du den Wechsel deines Umfeldes erlebt? Fiel es dir schwer, dich an die neue Umgebung zu gewöhnen? Deutsch hast du hier wahrscheinlich schneller als deine Eltern gelernt. Hattest du Probleme mit den Mitschülern?

Mein Vater hat uns bei der Vorbereitung des Umzuges viel Vorfreude auf Deutschland gemacht. Er hat es wie ein großes Abenteuer ausgemalt. Zuerst kamen wir in ein sehr kleines Dorf im Kreis Limburg-Weilburg, Hessen. Wir haben uns da sehr wohl gefühlt, die Bewohner haben uns sehr freundlich empfangen. In der Schule war ich die erste Aussiedlerin und wurde mit viel Neugier begrüßt und zu Geburtstagen eingeladen.

Unsere Verwandten, die Geschwister meiner Mutter mit ihren Kindern, wohnten im gleichen Übergangswohnheim wie wir. Die Freizeit verbrachten wir meistens zusammen in der Natur.

Deutsch musste in unserer Familie nur ich von null an lernen, denn meine Eltern konnten bereits Deutsch und mein Bruder konnte auch schon ein wenig, weil er mit den Großeltern deutsch gesprochen hatte.

Du hast nach dem Abitur begonnen, Germanistik und Neue Deutsche Literatur zu studieren, aber das Studium dann abgebrochen. Was war der Grund?

Ich liebe Literatur, habe immer unheimlich gern gelesen und wollte auch gern anfangen, selbst zu schreiben. Dass mein Vater Heinrich schriftstellerisch tätig war, inspirierte mich. Doch baute das Studium darauf auf, Werke, die die Professoren aussuchten, auf wissenschaftliche Art und Weise zu zerpflücken und darüber zu schreiben. Es gab gar keinen Raum für Kreativität. Es war wirklich nur ein Studium für jemanden, der mal Rezensionen oder wissenschaftliche Abhandlungen schreiben wollte. Mit meinen 20 Jahren hat es mir überhaupt keinen Spaß gemacht. Schließlich entschied ich mich, zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) zu gehen, um näher am geschriebenen, aktuellen Wort zu sein.

Welche Erfahrungen hast du bei der Frankfurter Allgemeinen gemacht? Zu welchen Themen oder Problemen hast du dort geschrieben? Hattest du früher auch schon etwas publiziert oder in die Schulblade geschrieben?

Meine Ausbildung heißt Medienkauffrau für Digital- und Printmedien. Das ist der Nachfolger der Verlagskauffrau. Die Ausbildung hatte den Fokus auf allen kaufmännischen Bereichen des Verlages. Als Azubi war ich aber auch in der Redaktion, geschrieben habe ich jedoch nicht. Das haben die Journalisten oder Studenten gemacht.

Damals habe ich auch überlegt, ob ich die Journalistinnenlaufbahn einschlagen sollte, doch ging mein Interesse zu schreiben eher in Richtung Romane. Und in Romanen geht es ja mehr um Psychologie, um das Beobachten und Beschreiben von Menschen und ihren Verhaltensweisen. In diesem Zuge wurde das Interesse an Psychologie in mir geweckt. Deswegen ich ein Jahr nach der Ausbildung ein Psychologiestudium an.

Was hat dir dein Fernstudium der Arbeitspsychologie für deine weitere Berufslaufbahn gegeben? Du bist seit Jahren Personalleiterin in der amerikanischen Firma Cruise? Reist du auch selbst gerne? Was hat sich im vorigen Jahr wegen Corona für die Firma und dich persönlich geändert?

Durch mein Studium lernte ich die Paradigmen kennen, mit denen zurzeit menschliches Verhalten erklärt wird, und die Therapieformen, wie psychische Krankheiten gegenwärtig behandelt werden. Das gab mir einen guten Überblick über die Felder der westlichen Schulpsychologie, über ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen.

Ich studierte sehr gerne und verschlang die Texte förmlich. Da ich schon in der Wirtschaft arbeitete, fokussierte ich mich auf Arbeitspsychologie und machte anschließend noch eine systemische Business Coaching Ausbildung. Ich arbeite nun als Personalleiterin in der deutschen Niederlassung der Kreuzfahrtfirma NCL (Bahamas) Ltd. und kümmere mich um ca. 80 Mitarbeiter.

Ich kann meine psychologische Ausbildung sehr vielseitig nutzen – um Personalgespräche zu führen, Konflikte beizulegen und für die Menschen in allen Lebenslagen da zu sein. Genau das macht mir auch am meisten Freude. Für die Business-Seite kommt mir meine kaufmännische Ausbildung sehr zugute. Seit Corona sind wir alle im Homeoffice, und ich vermisse es, den Mitarbeitern persönlich zu begegnen.

Helene Rahn

Du bist seit Jahren die erste Leserin und Lektorin deines Vaters, des mittlerweile bekannten russlanddeutschen Autors Heinrich Rahn. Er sagt, dass er deine Meinung und deine Ratschläge sehr schätzt und dir außerordentlich dankbar ist

Mein Vater hat mir schon früh Literatur nahegebracht. Als ich noch ganz klein war, hat er mir eigene Märchen erzählt, und als ich größer wurde, hat er mich immer wieder mit seiner Begeisterung für Klassiker aus aller Welt angesteckt.

So habe ich schon mit circa 13 Jahren Victor Hugo, Lermontov und Remarque gelesen. Mein Vater hat mir dann vorgelebt, wie man zum Schriftsteller wird. Er lässt sich sehr von der Natur und von Reisen inspirieren und schreibt seit jungen Jahren Gedichte. Später studierte er an einer Literaturakademie, und als er die Arbeit an seinem ersten Roman „Der Jukagire“ begann, fing er an, mich nach meiner Meinung zu fragen.

Und so stieg ich in den „Job“ als Lektor ein. Ich lernte ihn einfach, durchs Machen. Mein Vater ist ein Freigeist, der unglaublich viel Phantasie hat, während ich auf den roten Faden achte und meinen Vater darauf aufmerksam mache, wo der Leser vielleicht mehr Infos braucht oder wo ein Dialog schön wäre. Wir ergänzen uns da einfach toll.

Er vertraut mir so, dass ich sogar einige Szenen selbst schreiben durfte. Ich versuchte dabei, seinem Stil treu zu bleiben. Es hat mir sehr großen Spaß gemacht. Im Moment arbeiten wir an einer Märchensammlung. Da sind auch paar Märchen dabei, die er mir als Kind erzählt hat. Das Buch wird dieses Jahr mit Illustrationen erscheinen.

Du hast ja dank den Publikationen deines Vaters in russlanddeutschen Almanachen und Anthologien auch einen Einblick in die russlanddeutsche Literatur bekommen. Was für einen Gesamteindruck hast du von ihr, den Themen, die wir behandeln? Welche Themen interessieren dich persönlich?

Ich habe den Eindruck, dass viele Texte von der Auswanderung nach Deutschland handeln. Ich denke, das ist sehr wichtig, denn es ist für jeden ein einschneidendes Erlebnis, auszuwandern. Und es ist auch das, was uns Russlanddeutsche verbindet. In solchen Büchern fühlt man sich verstanden, man identifiziert sich mit den Helden. Und das ist sehr wichtig, wenn man sich auf einmal in einem Land wiederfindet, in dem man erst einmal fremd ist. Es ist wichtig, die eigene Geschichte und die der Familie aufzuarbeiten und alle Zusammenhänge zu verstehen, um nach vorne zu schauen. Mich interessieren die unterschiedlichen Schicksale sehr.

Was würdest du deiner Generation der hier lebenden Deutschen aus Russland raten, um erfolgreich im Beruf zu werden? Welche Qualitäten schätzt du als Personalleiterin an Arbeitnehmern besonders?

Meine Generation der Deutschen aus Russland erlebe ich als sehr fleißig und leistungsorientiert. Ich denke, sie sind meist sehr erfolgreich im Beruf. Ich würde ihnen aber sogar raten, sich etwas mehr vom Leistungsdruck zu lösen. Ich erlebe bei ihnen den Drang, zu beweisen, dass man gut ist, und manchmal auch, dass sie sich dafür schämen, noch mit Akzent zu sprechen oder nicht studiert zu haben. Da wünsche ich allen, die an sich zweifeln, mehr Selbstbewusstsein und Stolz auf alles, was sie erlebt haben.

Beim Einstellen von Mitarbeitern achten wir bei der Vorauswahl natürlich darauf, ob der Kandidat schon Erfahrungen auf dem Gebiet, für das wir ihn suchen, hat und ob er gute Zeugnisse vorlegt. Am wichtigsten ist jedoch seine Persönlichkeit und ob er ins Team passt.

Ich versuche, die Gespräche möglichst zwanglos zu führen, ohne durchstrukturierten Fragebogen, eher wie ein Gespräch, das von selbst fließt. Der Kandidat soll sich wohl fühlen, nicht wie bei einem Verhör. Meist ist da auch schon der Teamleiter aus der Abteilung, für die wir suchen, dabei und man kann feststellen, ob alle auf einer Wellenlänge sind. Man sollte sich bei Einstellungsgesprächen nicht verbiegen, einfach man selbst sein und selbstbewusst von seinen Stärken erzählen.

Das Wichtigste ist, sich zu fragen, für wen man das macht. Manchmal versucht man Erwartungen von außen gerecht zu werden, die gar nicht zu einem selbst passen. Unsere Gesellschaft bringt den Kindern dieses leistungsorientierte Denken schon in der Grundschule bei. Kreativität ist nicht so wichtig, wie sich anzupassen und gute Noten zu schreiben und ja nicht aufzufallen.

Bei der Berufswahl wird man mit vielen Vorurteilen und Meinungen konfrontiert, wie z.B. Literatur ist kein Brotberuf, Wirtschaft ist das meistversprechende Fach und es ist eh generell schwer, einen Job zu finden. Junge Menschen wachsen oft mit der Angst auf, zu versagen und falsche Entscheidungen zu treffen. Dabei sollten sie sich viel unbeschwerter und von ihrer Intuition geleitet für einen Beruf entscheiden und sich vielleicht auch mal umentscheiden, ohne sich als Versager zu fühlen.

Man sollte sich nicht zu sehr über den ausgeübten Beruf identifizieren und nicht immer mehr nach Erfolg streben. Das erfordert nämlich oft viele Überstunden, und diese Stunden verliert man dann für sein privates Leben, seine Familie. Egal, was wir durchgemacht haben, ob auswandern, Umzüge, Krankheiten oder andere Krisen, meine Familie hat unumstößlich zusammengehalten – sie gibt mir Kraft und Sinn und inspiriert mich. Deswegen finde ich den Trend der „Work-Life-Balance“ sehr wichtig und bin froh, dass die jungen Generationen immer mehr darauf achten.

Nun lebe ich schon seit 31 Jahren in Deutschland, aber mein Geburtsort hat mich sehr geprägt, denn manchmal spüre ich eine Zerrissenheit zwischen zwei Kulturen. Wenn ich irgendwo ein russisches Lied höre, erwacht in mir eine Sehnsucht nach einer längst vergangenen Zeit, und gleichzeitig bin ich froh, wie alles für mich gekommen ist.

Zwischen zwei Kulturen zu stehen, kann schwierig sein, besonders direkt nach der Auswanderung. Aber ich empfinde die Bereicherung, die man dadurch erlebt, als noch viel wichtiger. Ich finde die Geschichte der Russlanddeutschen sehr interessant und auch berührend. Ich möchte keine der beiden Kulturen missen.

Liebe Helene, besten Dank für deine Antworten und viel Erfolg und kreative Ideen für deine zukünftigen Bücher. Viel Glück und Gesundheit dir und deiner Familie.

Helene Rahn auf dem Schoss ihrer Großmutter Anna mit ihrem Bruder Artur und ihrem Großvater Jacob Rahn.

Helene Rahn mit ihrer Mutter Elvira, ihrem Vater Heinrich und ihrem Bruder Artur in Kasachstan.

Helene Rahn bei einem Ausflug mit ihren Eltern und ihrem Bruder.

Aktivitäten des BKDR

Außer an der zentralen Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland am 5. September 2021 im Grenzdurchgangslager Friedland beteiligte sich das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) im August und September d. J. an einer ganzen Reihe von Veranstaltungen zum Gedenken an den 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion:

Teilnahme am „Tag der Heimat“ in Berlin

Am 28. August 2021 fand in der Urania Berlin die Auftaktveranstaltung zum diesjährigen „Tag der Heimat“ des Bundes der Vertriebenen statt. Das BKDR nahm aktiv daran teil und war mit einem eigenen Info- und Bücherstand vertreten.

Die Veranstaltung wurde durch den BdV-Präsidenten und Beauftragten der Bundesregierung für Spätaussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius (MdB), mit einer Ansprache eröffnet. Darauf folgten die Festrede des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder sowie eine Gedenkrede des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke.

Nach der Veranstaltung fanden am BKDR-Stand rege Gespräche mit den aus allen Teilen Deutschlands angereisten Gästen statt. Große Nachfrage gab es vor allem nach den vorab zusammengestellten Info-Paketen, welche u. a. die neue Gedenkschrift „Verfolgt-Entrechtet-Enteignet“, Begleitbroschüren zu aktuellen Wanderausstellungen und den neuen Bücherkatalog des hauseigenen BKDR Verlags enthielten. Alle 150 Info-Pakete waren in kürzester Zeit vergriffen.

Der Bundesvorsitzende der LmDR, Johann Thießen (links), und der Leiter des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland, Waldemar Eisenbraun, vor dem BKDR-Stand bei BdV-Veranstaltung in der Urania Berlin.

Kranzniederlegung in Almaty (Kasachstan)

Auch in Almaty, der ehemaligen Hauptstadt von Kasachstan, wurde am 28. August 2021 der zahlreichen unschuldigen russlanddeutschen Opfer des stalinistischen Terrors gedacht. Das BKDR beteiligte sich mit einem Kranz und wirkte beim thematischen Videobeitrag mit.

Unser besonderer Dank gilt dem Geschäftsführer der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (DAZ), Robert Gerlitz.

Details siehe unter:

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Kranzniederlegung in Engels (Russland)

Am 28. August 2021 beteiligte sich das BKDR neben der Katholischen Kirche von Südrussland, des Urals, Sibiriens und des Fernem Ostens sowie den lutherischen Gemeinden in Saratow und Marx aktiv an einer feierlichen Kranzniederlegung am Denkmal für russlanddeutsche Opfer der Repressionen in der UdSSR in Engels.

Unter den Gästen waren unter anderem Elena Geydt, Leiterin der NKA der Russlanddeutschen in Marx, die katholischen Bischöfe Clemens Pickel und Joseph Werth sowie die evangelischen Pastoren Andrei Djamgarow und Jakob Rüb aus Saratow und Marx.

Darüber hinaus wurde anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion auf dem Areal des ehemaligen Dorfes Schönchen (Paninskoje) ein Gedenkkreuz eingeweiht.

Kranzniederlegung am Denkmal für russlanddeutsche Opfer der Repressionen in der UdSSR in Engels.

Einweihung der Gedenktafel für Opfer von Repressionen und Deportationen in Odessa

Als Ergebnis der guten Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation, der deutschen national-kulturellen Gesellschaft „Wiedergeburt“ in Odessa, wurde am 7. September 2021 eine Gedenktafel für die Opfer von Repressionen und Deportationen eingeweiht.

Die Zeremonie fand im Beisein von Teilnehmenden der diesjährigen BKDR-Bildungsreise sowie von Mitgliedern der „Wiedergeburt“ statt. Kurze Zeit später wurden Ewald Oster und Waldemar Eisenbraun Gäste eines regionalen Fernsehsenders.

Die Gedenktafel an der evangelischen St. Paul-Kirche soll nicht nur den Menschen aus der Region, sondern auch den Gästen dieser geschichtsträchtigen Stadt am Schwarzen Meer einen Ort des Innehaltens und würdevollen Gedenkens bieten.

Für die erfolgreiche Umsetzung dieses Vorhabens danken wir Viktoria Brandt, langjährige Vorsitzende der Gesellschaft „Wiedergeburt“ in Odessa.

Der regionale Fernsehsender D.TV berichtete kurz über die Veranstaltung; dieser Bericht kann über folgenden QR-Code abgerufen werden:

„Russlands herausragende Deutsche“

Preisträger des Wettbewerbs in Zarizyno ausgezeichnet

Die Ergebnisse des gesamtrussischen Wettbewerbs „Russlands herausragende Deutsche“ des Jahres 2021 stehen fest. Gewinner sind diejenigen, die in einer offenen Internetabstimmung die meisten Stimmen erhalten hatten. Dieses Jahr wurden insgesamt 11.286 Stimmen abgegeben, Die feierliche Preisverleihung für die Russlanddeutschen, die sich in den Bereichen Kunst, Wissenschaft, Pädagogik, Sport und Ziviles Engagement verdient gemacht haben, fand am 11. September 2021 auf dem großen Katharinenball im Museumsreservat „Zarizyno“ in Moskau statt.

Die Veranstaltung wurde vom IVDK zusammen mit der Föderalen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen mit Unterstützung der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten in Russland und des deutschen Bundesinnenministeriums durchgeführt.

„Preisträger des Wettbewerbs ‚Russlands herausragende Deutsche‘ sind wichtige Vorbilder und Ansporn für alle Russlanddeutschen“, betonte Prof. Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, in seinem Grußwort.

Auf Beschluss des Organisationskomitees wurde **Nikolaj Litau**, Verdienter Meister des Sports Russlands, Segler, Organisator und Teilnehmer an einzigartigen Segeltouren, zum Preisträger der nach dem legendären sowjetdeutschen Gewichtheber Rudolf Pflugfelder benannten Kategorie ernannt.

Thomas Sanderling, Chefdirigent und Intendant des Sinfonieorchesters der Philharmonie in Nowosibirsk, wurde mit dem Anna-German-Preis im Bereich Kunst ausgezeichnet.

Preisträgerin des Victor-Klein-Preises im Bereich Pädagogik ist **Swetlana Genrichs,** Schuldirektorin und Gründerin des Museums der Russlanddeutschen in Grischkowka im Deutschen Nationalrayon Halbstadt in der Altairegion.

Den Boris-Rauschenbach-Preis in der Kategorie Wissenschaft gewann **Pjotr Wiebe**, Doktor der Geschichtswissenschaften, Dozent, Akademiker der Russischen Akademie für Wissenschaften sowie Vorstandsmitglied der Internationalen Assoziation zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen.

Maria Reising, Organisatorin der öffentlichen Organisation der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“ in Miass und eine der GründerInnen der regionalen öffentlichen Organisation „Deutsche National-Kulturelle Autonomie im Gebiet Tscheljabinsk“, wurde mit dem Artur-Karl-Preis im Bereich Ziviles Engagement ausgezeichnet.

Der Preis der Sondernominierung „Für den Beitrag zur Entwicklung der sozialen Bewegung der Russlanddeutschen“ ging an **Wladimir Auman**, Historiker, Schriftsteller, Organisator, langjähriger Leiter des Bildungs- und Informationszentrums „BiZ Mamontowka“ und Chefredakteur der Zeitschrift „Kultura“.

Für die Preisträger gab es personalisierte Platten aus der Werkstatt für dekorative und angewandte Kunst „Lik“ (Slatoust).

Den Preis der Sondernominierung „Für den Beitrag zur Erhaltung der historischen und kulturellen Erinnerung der Russlanddeutschen“ erhielt **Paul Altner,** Leiter des Volksorchesters „Retro“ und Preisträger gesamtrussischer und internationaler Wettbewerbe.

Traditionell wird die Auszeichnung in der Sonderkategorie „Name des Volkes“ an berühmte Russlanddeutsche verliehen, die nicht mehr unter uns sind, deren Beitrag aber nicht vergessen werden sollte. Der diesjährige Preisträger in dieser Kategorie ist **Pjotr Dick**, Grafiker, Mitglied der Künstlervereinigung in Russland und Volksmaler. Die Auszeichnung wurde Verwandten von Pjotr Dick überreicht.

Alle Preisträger wurden mit personalisierten Platten, die in der Werkstatt für dekorative und angewandte Kunst „Lik“ (Slatoust) hergestellt wurden, sowie Geschenken der Organisatoren und Partner des Wettbewerbs ausgezeichnet.

Bei der feierlichen Preisverleihung der Preisträger in Zarizyno wurden die Gäste von den Schauspielern der Performance „Baroque“, die von Sascha Frolowa aufgestellt wurde, und dem Streichquartett „Gloria“ begrüßt. Im Rahmen der Zeremonie traten der Komponist und Songwriter Boris Geist, die Finalistin von „The Voice Kids – 2021“ in Deutschland, Emily Lazarus, die Sängerin Irina Ortman und das Orchester „HighTime“ auf.

Quelle: www.rusdeutsch.eu

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Freiburg

Abschied von einem langjährigen aktiven Mitglied:

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Freiburg, Katharina Schneider (links), beim Abschied von Emma Feist.

Am 20. August 2021 haben wir uns ganz offiziell von **Emma Feist**, einem langjährigen aktiven Mitglied unserer Ortsgruppe, deren Vorsitzende und stellvertretende Vorsitzende sie mehrere Jahre war, verabschiedet. Sie zieht nach Rastatt, in die Nähe ihres Sohnes, der seit geraumer Zeit seinen Lebensmittelpunkt dort hat.

Zu dem Treffen kamen alle Vorstandsmitglieder, Walter Wittmann, Viktor Lang, Waldemar Lingert und Svetlana Chikin. Auch unser Mitglied Irene Kreker, Journalistin und Schriftstellerin, wurde eingeladen.

Im engen Kreis von Gleichgesinnten sprachen wir viel über die gemeinsame Zeit in der Ortsgruppe, über die vielen ereignisreichen Erlebnisse und Aktivitäten. Jeder der Anwesenden berichtete über ein besonderes Ereignis, das sich tief in sein Gedächtnis eingeprägt hat. Bei einem Imbiss und einem guten Schluck Wein verliefen die Gespräche besonders herzlich und fröhlich. Die Zeit verging wie im Fluge.

Wir danken Emma Feist für ihre aktive Mitgliedschaft in der Ortsgruppe und wünschen ihr Gesundheit, viel Freude, Glück und alles erdenklich Gute in ihrem neuen Wohnort.

Katharina Schneider, Vorsitzende

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.
Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Karlsruhe

Abschlussfest in der Pinocchioschule:

Am 24. Juli 2021 feierten wir in unserer Pinocchioschule den Abschluss des Schuljahres 2020/2021. Im Hof des Jugendhauses in der Scheffelstraße 54 versammelten sich die Kinder, ihre Eltern und Großeltern, viele Gäste und natürlich unser pädagogisches

Beim Abschlussfest in der Karlsruher Pinocchioschule.

Team, um von unseren Vorschulkindern Abschied zu nehmen und die Kinder der Pinocchioschule in die Ferien zu begleiten.

Die Kinder konnten ihren Eltern und Großeltern ihre kleinen Kunstwerke, Lieder, Tänze und ein Theaterstück präsentieren. Bunte Kostüme, schöne Dekorationen und viele mitgebrachte Köstlichkeiten sorgten für gute Laune, und selbst das Wetter hat mitgespielt. Die Begeisterung aller Besucher und Teilnehmer konnte man an den leuchtenden Augen der Kinder ablesen und den Dankesworten der Eltern entnehmen.

Sommerferienbetreuung 2021:

In den ersten beiden Sommerferienwochen organisierte unser pädagogisches Team ein abwechslungsreiches Programm für Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren.

Die Ziele, die wir dabei verfolgten, waren Verbesserung der Sozialkompetenz, Steigerung des Selbstvertrauens sowie Hilfe beim Treffen von Entscheidungen und der Übernahme von Verantwortung. Hinzu kamen spielerische Bildung, das Wecken von Neugier auf Neues und die Entdeckung neuer Erkenntnisse über sich selbst. Die Kinder haben aktiv und begeistert an allen Aktivitäten teilgenommen und dabei viele neue Freundschaften geschlossen.

Die vielen positiven Rückmeldungen der Eltern und der Wunsch der Kinder, in den nächsten Sommerferien wieder zu uns zu kommen, empfindet unser pädagogisches Team als dankbare Anerkennung und Wertschätzung seiner Arbeit. Dafür bedanken wir uns auch an dieser Stelle ganz herzlich.

Der Vorstand

Lahr

„Kulturschock? Lahrs Kultur ist reich und bunt“:

Nach drei erfolgreichen Kulturstammtischen Lahr im Live-Stream durften beim vierten Kulturstammtisch Anfang August 2021 (ebenfalls im Live-Stream zu sehen) unter dem Motto „Kulturschock? Lahrs Kultur ist reich und bunt“ erstmals auch Zuschauer live dabei sein. Die Veranstaltung im Lahrer Stadtmuseum wurde von der Kulturamtsleiterin Cornelia Lanz moderiert.

Der Kulturstammtisch widmete sich der kulturellen Vielfalt in Lahr – die Stadt ist zu einer Heimat für Menschen aus über 120 Nationen geworden. Die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen unabhängig von Herkunft, Kultur und Religion wird hier als langfristige gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesehen. Mehr als 40 Prozent der Stadtbewohner haben eine durch Zuwanderung geprägte Biographie.

Diesmal waren auf dem Podium zu sehen und zu hören:

- der evangelische Bezirkskantor Hermann Feist,
- die städtische Integrationsbeauftragte Charlotte Wolff,
- Olesja Romme, Unternehmerin und stellvertretende Vorsitzende der Lahrer Ortsgruppe der LmDR,
- der aus Indien stammende Pianist Pervez Mody,
- die in Russland geborene Sopranistin Tatjana Charalgina
- und der aus Georgien stammende Cellist Andrej Melik.

Charlotte Wolff berichtete, welche Nationen aus welchen Gründen in Lahr leben, warum das „nahezu reibungslos“ funktioniert und was Lahr dafür tut. Jede Stadtveranstaltung habe einen integrativen Aspekt, wobei verschiedene zugewanderte Gruppen in Erscheinung träten, so die Integrationsbeauftragte.

So sind Pervez Mody und Andrej Melik fest in der Stadtgesellschaft integriert. Letzterer fördert derzeit junge Talente an der Städtischen Musikschule Lahr. Die preisgekrönte Sopranistin Tatjana Charalgina, die erst seit Anfang August in Lahr ist, gestand, dass der Umzug nach Deutschland zum Studium ihr einen „positiven Kulturschock“ versetzt habe. „In Deutschland wird die Musik wirklich geschätzt.“ In die wunderbare Kleinstadt Lahr habe sie sich sofort verliebt.

Olesja Romme beschrieb die Arbeit des Unternehmerverbandes der LmDR, der Landsleute bei Existenzgründungen berät. Grundsätzlich habe die Integration der Deutschen aus Russland in Lahr sehr gut funktioniert, auch dank des Engagements des ehemaligen Oberbürgermeisters Wolfgang G. Müller. So ist der Unternehmerverband der LmDR, dem Olesja Romme vorsteht, auch bundesweit aktiv. Beim Auftritt des Russischen Nationalballettes im Dezember 2021 wird die Lahrer Ortsgruppe der LmDR ein Programm mit russischen Liedern und kulinarischen Spezialitäten anbieten.

Dem Fazit, dass die Kultur in Lahr reich und bunt ist, konnten alle uneingeschränkt zustimmen. Auch wenn Charlotte Wolff bemerkte, dass „die schönen Künste in der Integrationsarbeit noch unterrepräsentiert“ seien.

Bezirkskantor Hermann Feist, der Erfahrungen mit verschiedenen religiösen Hintergründen hat, ergänzte, dass in der Corona-Zeit viel verloren gegangen sei: „Wir müssen diese Wunden heilen.“

Nach Berichten lokaler Medien

Offenburg/Ortenaukreis

Unsere Jubilare:

Emma Hermann und Gerhard Mayer.

Fotos: Elvira Tissen und Alwine Mayer

Am 22. September dieses Jahres feierte **Emma Hermann**, Mitglied unserer Ortsgruppe, ihren 85. Geburtstag. Und am 1. Oktober 2021 hat **Gerhard Mayer** sein 30-jähriges Mitgliedschaftsjubiläum begangen.

Beide sind nicht nur aktive Mitglieder der Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis, sondern auch leidenschaftliche Mitglieder unseres Offenburger Chores der Deutschen aus Russland „Jungbrunnen“.

Bei jeder Veranstaltung sowohl der Ortsgruppe als auch des Chores „Jungbrunnen“ sind sie immer sehr engagiert dabei und packen kräftig mit an. Und noch ein Hobby verbindet sie: Beide sind leidenschaftliche und erfinderisch geprägte Gartenfreunde, die großen Spaß dabei haben und viel Obst und Gemüse ernten.

Wir bedanken uns bei unseren Jubilaren für ihre langjährige Treue und Unterstützung und wünschen ihnen in diesen schweren Zeiten alles Liebe, beste Gesundheit und viel Glück, Gottes Segen und noch viele Jahre mit und unter uns.

Der Vorstand

Pforzheim

Wir gratulieren

ganz herzlich unseren Geburtstagskindern im Oktober: **Hilda Zerr, Reinhold Luitle, Waldemar Meser** und **Elvira Zerr**. Nachträglich gehen unsere besten Geburtstagswünsche an **Walentina Braun, Rosa Neufeld, Lilli Hein, Nelli Letner, Ludmilla Marsall, Maria Dettling, Maria Besel, Erika Heit** und **Elena Balon**. Den Jubilaren wünschen wir alles Gute, Freude im Leben, einen positiven Blick in die Zukunft und eine ganz starke Gesundheit.

Wir bedanken uns

bei allen Mitgliedern für ihre Treue. Einen besonderen Dank sprechen wir aus:

- **Anton Zerr** für 40 Jahre Mitgliedschaft;
- **Lydia Goss** für 30 Jahre Mitgliedschaft;
- **Rosalina Müller** für 25 Jahre Mitgliedschaft.

Kulturnachmittag zum Erntedankfest:

Unser Kulturnachmittag zum Erntedankfest findet am 10. Oktober 2021 um im Bürgerhaus Haidach statt. Bei Interesse ist eine Voranmeldung erforderlich unter Tel. 07237-7512 (Lilli Gessler).
Wir freuen uns aufs Wiedersehen!

Der Vorstand

Jakob Fischer und Lina Neuwirt beim Heimatnachmittag in Augsburg.

Waldemar Meser – Elterninitiative mit starkem Engagement im Sport- und Jugendbereich

Im Stadtteil Buckenberg-Haidach (und Hagenschieß) Pforzheim leben rund 13.000 Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion.

Waldemar Meser

Waldemar Meser (70) ist einer der gefragtesten Männer auf dem Haidach. 1978 aus der späteren Partnerstadt Irkutsk in Sibirien gekommen, dort wie hier Berufsfeuerwehrmann, gründete er mit Gleichgesinnten die Elterninitiative Buckenberg-Haidach und Hagenschieß, deren Vorsitzender er seit Jahren ist. Außerdem ist Meser Vorstandsmitglied und Integrationsbeauftragter des FSV Buckenberg. 2018 wurde der dreifache Vater für sein ehrenamtliches Engagement in vielen Bereichen, insbesondere auch in der Jugendarbeit, mit der Bürgermedaille der Stadt ausgezeichnet.

Auch als Politiker im CDU-Ortsverband weiß er, was den eigenen Landsleuten auf den Nägeln brennt und was sie umtreibt. Wie z.B. eine Lokation für Familienfeiern, die aber in keinem Fall als Konkurrenz zum Bürgerhaus stehen soll. Oder ein Baumarkt in der Stadt, weil das „Potenzial an Heimwerkern riesig ist“, führte er im Interview mit der „Pforzheimer Zeitung“ aus.

Die Elterninitiative engagiert sich nach wie vor stark im Sport- und Jugendbereich und der Vereinsarbeit des FSV Buckenberg mit 25 Mannschaften. So steht im Hof der Haidachschule eine elektronische, interaktive Torwand, die zu den meistgenutzten in Deutschland gehört. Dank Stiftungen und Firmen hat die Elterninitiative 15.000 für Sportanlagen im Hof der Haidachschule eingesammelt. Hier soll ein Street-Soccer-Feld entstehen, auch ein Volleyballfeld auf dem Sportplatz ist geplant.

Nach „Pforzheimer Zeitung“

Bayern

Augsburg

Heimatnachmittag mit Jakob Fischer und Lina Neuwirt:

Ein voller Erfolg war der Heimatnachmittag mit Jakob Fischer und Lina Neuwirt, der am 21. August im Haus der Begegnung in der Blücherstraße 89 in Augsburg-Lechhausen stattgefunden hat. Die Gäste freuten sich riesig, wieder zusammenzukommen, zu feiern, gemeinsam zu singen und Zeit miteinander zu verbringen.

Im ersten Teil des Festes präsentierte Projektleiter Jakob Fischer die anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion überarbeitete Wanderausstellung.

Zwischendurch wurde auch gesungen, wobei die Musikerin und Sängerin Lina Neuwirt Jakob Fischer gekonnt unterstützte. Den Besuchern machte es große Freude, den beiden im Haus der Begegnung zuzuhören und mit ihnen zu singen.

In der Pause gab es angeregte Gespräche bei Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Nach der Pause ging es dann mit dem Singen erst richtig los. Die Augen unserer Gäste glänzten, die Freude konnte man an ihren Gesichtern ablesen – sie wollten gar nicht mehr nach Hause gehen.

Herbstfest in Augsburg:

Nach der langen Zeit des Lockdowns durften wir endlich wieder wie früher feiern. Sogar das Wetter hat mitgespielt, denn Petrus bescherte uns zu unserem Herbstfest am 19. September im Pfarrgarten der Kirchengemeinde St. Andreas in Augsburg-Herrenbach Sonne.

Der Gemeindepfarrer Markus Maiwald hieß alle Gäste herzlich im Pfarrgarten willkommen, die Geschäftsführerin unserer Ortsgruppe und Kirchenvorsteherin Helene Sauter begrüßte die Besucher ebenfalls und dankte den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für ihr Engagement bei der Vorbereitung und Durchführung des Festes, das die Ortsgruppe mit Unterstützung des Fördervereins der Deutschen aus Russland in Augsburg organisierte. Der 3. Bürgermeister der Stadt Augsburg, Bernd Kränzle, sprach ein Grußwort, während der Vorsitzende des Fördervereins, Juri Heiser, die Festrede hielt.

Jakob Fischer führte mit dem jungen Kollegen Waldemar Ksenzov durch das Programm und sorgte gemeinsam mit Lina Neuwirt, der Vokalgruppe „Aquarell“ und dem Ensemble „Kosaken Kraj” musikalisch für gute Laune. Ihr Können zeigten außerdem die Tänzerinnen und Tänzer der Tanzschule „Alisa“ und der Kinder- und Jugendklub „Glühwürmchen“.

Der Vorstand

Forchheim

Ein gelungener Abend voller Emotionen:

Eines der zahlreichen Themen unserer Veranstaltung in der Forchheimer Christuskirche lautete „Heim. Weg“. Niemand ist an diesem Abend emotionslos geblieben. Die einen haben sich an ihr eigenes Schicksal erinnert, andere konnten ihr Wissen erweitern und wieder andere änderten ihre Meinung über Menschen, die unverschuldet als Nation unterdrückt, verfolgt und abgestoßen wurden.

Aktive der Ortsgruppe Forchheim in der Forchheimer Christuskirche.

Der Abend bestand aus einem Vortrag, der auf historischen Fakten basierte und erklärte, aus welchen Gründen Deutsche im 18. und 19. Jahrhundert nach Russland aufbrachen und welchen Strapazen sie später ausgesetzt wurden. Auch die Freude über die Rückkehr in das Land der Vorfahren kam in dem Vortrag deutlich zum Ausdruck. Als Abschluss wurde ein Gedicht vorgetragen, das Freude, Leid und Kummer der Spätaussiedler in Zeiten der Integration ausdrückte.

Nichts berührt so sehr die Herzen wie Berichte über selbst Erlebtes. Einer der beiden Zeitzeugen erzählte bei der Veranstaltung vom Schicksal einer ganzen Familie, der andere über Erlebnisse und Ängste eines Mädchens, das seine Freunde und die erste Liebe zurücklassen musste, um in eine völlig neue Welt einzutauchen, weil seine Eltern es so entschieden hatten.

Heute kann man mit Stolz berichten, was die Deutschen aus Russland hierzulande erreicht haben. Auch dazu gab es an dem Abend einen ausführlichen Beitrag, angefangen mit der Entstehung der LmDR bis hin zur Gründung einer kleinen Ortsgruppe in der oberfränkischen Stadt Forchheim, die viel unternimmt und noch mehr auf die Beine stellt.

Zum Abschluss der gelungenen Veranstaltung gab es eine angeregte Diskussion, die später auf dem Kirchenplatz fortgeführt wurde.

Der Vorstand

München

Aktiv durch die Corona-Zeiten:

Auch wenn die ständig wechselnden Corona-Bedingungen uns viel mehr Kreativität und Flexibilität abverlangen, bleiben wir am Ball und bieten unseren Mitgliedern vielfältige Veranstaltungen an.

So beteiligten am 26. Juli 2021 mehrere Vertreter der Münchner Kreis- und Ortsgruppe an einer **Führung durch die Ausstellung „Wer bin Ich? Wer sind Wir? – Zu Identitäten der Deutschen aus dem östlichen Europa“** im Haus des Deutschen Ostens (HDO) mit der dortigen Leiterin des Sachgebietes Öffentlichkeits-, Medien- und Pressearbeit, Bibliothek, Dr. Lilia Antipow, teil.

Die Ausstellung besuchten unsere Landsleute, pandemiebedingt in kleineren Gruppen, bereits mehrmals. Doch die wunderbare Führung durch die Geschichte und Kultur der Deutschen

Teilnehmer der Gedenkfeier der Kreis- und Ortsgruppe München mit Andreas Maser (am Tisch), der als Zeitzeuge berichtete.

aus verschiedenen Regionen des östlichen Europa in ihrer Vielfalt und Komplexität eröffnete uns viele wichtige Details und rief Fragen hervor, die von Lilia Antipow hochkompetent beantwortet wurden. Wir bedanken uns dafür herzlich und empfehlen allen den Besuch der Ausstellung, die noch bis zum Ende des Jahres geöffnet bleibt.

Am 5. September führten wir ebenfalls im Haus des Deutschen Ostens eine **Veranstaltung zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion** durch. Dieser Gedenktag wird in unserer Kreis- und Ortsgruppe traditionell alljährlich begangen. Dabei berichten Zeitzeugen über ihre Erlebnisse, wie in dieses Jahr Andreas Maser, und gedenken ihrer Vorfahren, die unter der Deportation und in der Trudarmee litten. Anschließend besuchten die Teilnehmer die Rauminstallation „Im Fluss der Zeit“, organisiert von Jurij Diez.

Auf Einladung der Kreis- und Ortsgruppe München **las die russlanddeutsche Autorin Ida Häusser** am 15. September im Haus des Deutschen Ostens aus ihrem Erstlingswerk, dem Erzählband „MEINS“ (2019). Die Lesung stieß auf großes Interesse der Literaturfreunde und war gut besucht. Die Autorin beantwortete ausführlich viele Fragen der Teilnehmer und konnte am Beispiel ihrer Texte viel zum Verständnis des Schicksals der Deutschen aus Russland, ihrer Geschichte und Kultur beitragen. Unsere Vorsitzende Maria Schefner moderierte die Lesung.

Bei unserem schönen **Ausflug in den Münchner Botanischen Garten** am 23. Juli konnten wir unseren Jubilaren **Andreas Maser** und **Olga Seibert** zum Geburtstag gratulieren. Unsere Spaziergänge in kleineren Gruppen durch die Stadt und in Münchner Parks und Gärten setzen wir im Herbst gerne fort und laden unsere Landsleute dazu ein.

Ausflug zum Münchner Botanischen Garten.

Unsere nächsten Veranstaltungen,
zu denen wir Sie herzlich einladen:

- 29. Oktober, 18 Uhr: Gesprächsrunde der Kreis- und Ortsgruppe zu ihren Planungen für 2022 im HDO, Am Lilienberg 5, München.
- 23. November, 19 Uhr: Vortrag „Der verhängnisvolle Erlass und seine Folgen“ von Dr. Viktor Krieger (BKDR, Nürnberg) zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der UdSSR. Online und im HDO.
- 28. November (1. Advent), 14 Uhr: Adventsbegegnung in der Rumfordstr. 21A, München

Aufgrund der Corona-Pandemie sind die jeweils aktuellen Einschränkungen einzuhalten. Die Anzahl der Teilnehmer ist begrenzt. Wir bitten unbedingt um Voranmeldungen zu den Veranstaltungen unter der Telefonnummer 0179-4692476, Maria Schefner.

Der Vorstand

Nürnberg

Online-Sonntagscafe: Deutsche aus Russland – ein Zugewinn für Deutschland:

Das Sonntagscafé der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg gibt es bereits seit 20 Jahren. 220-mal wurde die Veranstaltung, die verschiedene Themen von Geschichte über Integration bis hin zu Kultur und Literatur in den Fokus stellt, in den Räumlichkeit des Hauses der Heimat Nürnberg durchgeführt. In Zusammenhang mit der Corona-Pandemie haben wir nun auch das Online-Format entdeckt. Wie schon die Online-Sonntagscafés der vergangenen Monate stieß auch unsere jüngste Online-Veranstaltung am 15. August 2021 auf das rege Interesse Dutzender Teilnehmer in Deutschland und dem Ausland.

„Deutsche aus Russland – ein Zugewinn für Deutschland. Was macht die Deutschen aus Russland besonders aus?“ – das versuchten die Organisatoren diesmal im Gespräch mit Vertretern aus Kultur, Politik und Wirtschaft zu klären. Dorothea Walter, Kulturreferentin der Ortsgruppe Nürnberg, moderierte das Online-Forum. Sie wurde von Sabina Frank unterstützt, die Interviews durchführte. Wortmeldungen wurden von Nelli Geger verwaltet.

Die Moderatorin begann mit der Bedeutung der deutschen Einwanderer auf kulturellen und wissenschaftlichen Gebieten des Russischen Reiches. Weiter standen im Fokus der Moderation

die tragischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Das jahrzehntelang ungelöste „deutsche Problem“ in der Sowjetunion leitete schließlich ab Ende der 1980er Jahre die massenhafte Auswanderung der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion in das Land der Vorfahren ein. „Alle hatten anfänglich mit Schwierigkeiten zu kämpfen, insbesondere diejenigen, die Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre kamen. Und trotzdem sind alle wieder auf die Beine gekommen“, so Dorothea Walter.

Bei den anschließenden Diskussionen ging es insbesondere um die politische Teilhabe der Deutschen aus Russland, um Schul- und Berufsbildung sowie das künstlerische Schaffen.

Zum politischen Engagement der russlanddeutschen Spätaussiedler äußerten sich Sebastian Brehm (CSU, Unternehmer und Bundestagsabgeordneter), Michael Frieser (CSU, Bundestagabgeordneter, seit vielen Jahren Mitglied der Ortsgruppe Nürnberg der LmDR und gern gesehener Gast bei unseren Veranstaltungen) und Heinrich Zertik (CDU-Politiker, 2013-2017 erster russlanddeutscher Bundestagsabgeordneter).

Bildung hat in den russlanddeutschen Familien nach wie vor einen hohen Stellenwert. Die Grundschullehrerin Julia Lang aus Regensburg, die sich als CSU-Mitglied auch politisch engagiert, konnte darüber mehr berichten.

Den Bereich Kultur und Kunst vertraten bei der Online-Veranstaltung die Künstlerin Margarita Zippel aus Nürnberg und der international anerkannte Künstler Robert Hettich aus Hannover. Beide stellten sich nicht nur im Gespräch vor, sondern auch mit Video-Präsentationen.

Die in Kasachstan geborene Margarita Zippel beschäftigt sich mit angewandter Kunst und hat ein Atelier in Nürnberg. „Mich künstlerisch auszudrücken mit Materialien wie Stoff, Papier, Plastik oder Materialien aus der Natur, ist mir ein Grundbedürfnis. Es gilt, eigene Grenzen zu überwinden und eigenständige Schritte zu wagen“, sagt sie. Sie beteiligt sich zusammen mit vielen anderen zugewanderten Künstlern regelmäßig an Kunstaktionen in Nürnberg.

Der 1964 in Taboschar, Tadschikistan geborene Robert Hettich ist freier Grafik-Designer und Maler. Seit 1988 lebt er in Deutschland, wo er seinen zweiten Fachhochschulabschluss für Kunst und Design absolviert hat und seine eigene Kunstschule betreibt. In Bereichen wie Malerei, Illustration, Fotografie und Grafik-Design ist er eine kreative Größe. Seit 2000 präsentiert er sich regelmäßig mit Ausstellungen und ist inzwischen auch international bekannt. Hettich stellte mehrfach in Deutschland aus, außerdem in Frankreich, Russland, den USA, Polen, auf Kuba, in Italien, Portugal, Japan, Kasachstan und China. Die Teilnehmer des Online-Sonntagscafés konnten sich den Film „Druschba – Freundschaft: Robert Hettich – Einblicke in eine Künstlerseele“ (zu sehen auf YouTube) anschauen. Eine Bildergalerie des Malers ist auf seiner Homepage unter ***www.hettich-art.com*** zu sehen.

Der Vorstand

Regensburg

Wanderausstellung im Donau-Einkaufszentrum:

Vom 13. bis 25. September 2021 war die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ im Regensburger Donau-Einkaufszentrum, einem der größten Einkaufszentren Deutschlands, zu sehen. Die Ausstellung war hier nach 2019 zum zweiten Mal zu Gast und wurde im Rahmen der Interkulturellen Wochen gezeigt.

Die Schirmherrschaft übernahm die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer. Die Ausstellung mit Projektleiter Jakob Fischer wurde am 13. September in Anwesenheit der Schirmherrin, der Gastgeberin Elke Homm-Vogel (vom Management des Donau-Einkaufszentrums) und Aktiven der Kreis- und Ortsgruppe eröffnet.

Wie 2019 war die Präsentation der Wanderausstellung auch

Bei der Eröffnung der Wanderausstellung im Donau-Einkaufszentrum (von links): Jakob Fischer, Sylvia Stierstorfer, Valentina Wudtke und Heinrich Kratz.

diesmal ein Erfolg. Zahlreiche Begegnungen und Gespräche konnten bei guter Besucherzahl stattfinden. Viele einheimische Besucher zeigen großes Interesse an der Geschichte der Russlanddeutschen und nahmen Infomaterialien mit.

Wir bedanken uns beim gesamten Management des Donau-Einkaufszentrums für diese außergewöhnliche Möglichkeit, die Geschichte der Deutschen aus Russland einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Wir sprachen über die Anliegen der Deutschen aus Russland:

Am 11. September 2021 kam auf Einladung von Peter Aumer, Bundestagsabgeordneter für die Stadt und den Landkreis Regensburg, der Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe Regensburg zu einem Gespräch mit ihm zusammen. Dabei wurde Themen und Belange diskutiert, welche die Ortsgruppe Regensburg beschäftigen.

Sozialberatung und Beratungshilfe für Deutsche aus Russland sind von jeher zentrale Bestandteile der landsmannschaftlichen Arbeit, wie auf Bundes- und Landesebene so auch bei uns in Regensburg. Seit Jahren haben wir jedoch keinen festen Raum für unsere Beratungsarbeit, auch wenn wir dafür alljährlich ehrenamtlich Aberhunderte von Stunden aufbringen.

Und so ging es bei dem Gespräch vor allem um Räumlichkeiten, außerdem um Renten- und politische Fragen.

Wir gratulieren Alma Raile zum 85. Geburtstag!

Die Jubilarin **Alma Raile** engagiert sich seit über 40 Jahren in der LmDR und setzt sich für ihre Landsleute in Regensburg und Umgebung ein. Sie ist Trägerin der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft und wurde mit dem „Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste von im Ehrenamt tätigen Frauen und Männern“ gewürdigt. Alma Raile vertritt, neben zwei weiteren Mitgliedern der Landsmannschaft, die Deutschen aus Russland im Integrationsbeirat der Stadt Regensburg.

Alma Raile

In den elf Jahren als Lehrerin an der Euro-Schule hat Alma Raile Hunderten Deutschen aus Russland die deutsche Sprache beigebracht und ihnen auch außerhalb der Unterrichtszeiten mit Rat und Tat geholfen. Noch heute führt sie kostenlose Deutschsprachkurse durch.

Wir gratulieren Alma Raile ganz herzlich zu ihrem Geburtstag und wünschen ihr weiterhin Gesundheit, viel Energie und Freude daran, Menschen zu helfen. Für ihren langjährigen Einsatz für unsere Landsleute danken wir ihr von Herzen!

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Corona diktiert seine eigenen Regeln:

Die Arbeit der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen nimmt wieder volle Fahrt auf. Trotz der erschwerten Lage in der Coronazeit wollen wir die Familien- und Frauenarbeit verstärken und ausbauen. Gerne können Sie Ihre Wünsche und Ideen bei uns einreichen.

Klub der Senioren:

Nach einer langen Zwangspause für Präsenzveranstaltungen gab es in unserem Klub der Senioren am 27. Juli endlich ein großes Wiedersehenstreffen. Alle Senioren, für die soziale Kontakte besonders wichtig sind, freuten sich über das persönliche Treffen.

Bei dem geselligen Zusammentreffen wurde über die aktuelle Coronalage diskutiert und gemeinsam gesungen. Die Gäste wurden mit zwei Kurzfilmen aufgemuntert, und auch die obligatorischen Gratulationen für die Geburtstagskinder kamen nicht zu kurz; allen wurde mit einem Ständchen gratuliert.

Ein wichtiger Bestandteil der Veranstaltung war die Ehrung des Ehepaars **Olga** und **Samuel Eisenbraun** zu ihrer Goldenen Hochzeit. Unsere Vorsitzende Albina Baumann überraschte das Jubelpaar, indem sie ihm im Namen des Vorstandes einen Blumenstrauß und ein kleines Geschenk überreichte. Für das von allen Senioren geschätzte und geachtete Paar waren es rührende Momente.

Um mit der Zeit zu gehen, wird der Klub der Senioren die virtuelle Präsenz der WhatsApp-Gruppe beibehalten. Erfreulicherweise durften wir feststellen, dass die Senioren immer noch voller Lebensfreude und die Hoffnung auf bessere Zeiten allgegenwärtig sind.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Wir gratulieren nachträglich unserem langjährigen treuen Mitglied und Vorstandsmitglied **Ludmilla Eisenbraun** ganz herzlich zum 70. Geburtstag am 23. August. Wir wünschen Ludmilla alles erdenklich Gute und für das neue Lebensjahr stabile Gesundheit, Zuversicht und Wohlergehen.

Wir laden herzlich ein

zum Internationalen Frühlingsfest am 10. Oktober 2021 ab 11 Uhr auf dem Gelände der Landesgartenschau 1990 in Würzburg-Zellerau, Festungsberg (oberhalb der Zeller Straße). Da in Coronazeiten vieles möglich ist, findet in diesem Jahr der „Frühling International“ nicht wie gewohnt im Mai, sondern im Herbst statt! Grund für die Terminverschiebung ist die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen Kontaktbeschränkungen.

Der Vorstand

Hamburg

Wanderausstellung der LmDR zu Gast in Hamburg:

Die Deportation der Deutschen aus Russland vor 80 Jahren ist immer noch eine offene Wunde in den Herzen vieler Menschen und darf nicht vergessen werden. Aus diesem Grund haben wir am 15. September mit einer Online-Veranstaltung unter dem Titel „Wanderausstellung zu Gast in Hamburg“ das Erinnern aufrechterhalten.

Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg, die Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, stellten dabei bewegende Bilder und Dokumente vor. Jakob Fischer erreichte wohl alle Herzen unserer Gäste mit der Präsentation „Tag der Vertrei-

bung 28.08.41“. Gedichte, aber auch Lieder zu diesem Thema nahmen uns alle mit auf eine Reise in eine Vergangenheit, die von Leid und Verzweiflung geprägt war. Reinhold Franks Gedichte „Voller Sehnsucht nach der Heimat“ oder „Deutsches Bettelkind in Sibirien“ oder das Lied „Mein Heimatdorf“ von Lina Neuwirt sind nur einige Beispiele dafür.

Besonders gefreut haben wir uns, dass Erna Wormsbecher an der Veranstaltung teilgenommen hat und ihre Bücher sowie einen Kurzfilm präsentierte, in dem sie den schwierigen Weg nach Deutschland sowie den Neuanfang hier beschreibt.

Albina Baumann, stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, berichtete vom Schicksal der Schwarzmeer- und Wolhyniendeutschen mit Flucht, „Repatriierung“ und Zwangsarbeit.

Ein weiteres Thema der Online-Konferenz bildeten die Bundestagswahlen. Besonders die junge Generation war aufgefordert, ihre Erwartungen an die Politik darzustellen.

Abgerundet wurde unsere Veranstaltung durch junge Talente aus Hamburg, die mit ihren Musikbeiträgen für Auflockerung sorgten.

Tag der Heimat in Hamburg:

Wie bereits in den letzten Jahren konnte auch in diesem Jahr der Tag der Heimat mit einer Feierstunde im Bachsaal der St. Michaeliskirche begangen werden. Willibald Piesch, Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg, konnte dazu zahlreiche Gäste begrüßen.

Die Festrede hielt unser Vorsitzender Dr. Otto Horst. Er erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die im Jahr 1950 veröffentlicht wurde und mit ihrem Verzicht auf Rache und Gewalt einen sittlichen und moralischen Maßstab für uns alle setzte.

In einer bewegenden Gedenkminute, untermalt von dem jungen Maximilian Bechtel am Flügel, gedachten wir der Gefallenen der Kriege, in diesem Jahr insbesondere der in Afghanistan zu Tode gekommenen Soldaten.

Christoph de Vries, CDU-Bundestagsabgeordneter, ging in seiner Ansprache unter anderem auf die Härtefallregelung im Rentenrecht für die Deutschen aus Russland ein und versprach, sich auch in einer neuen Legislaturperiode für eine gerechte Lösung einzusetzen.

Umrahmt wurde der Nachmittag von Viktor Diehl mit seiner Gruppe „Jung im Herzen“ sowie der Kinder- und Jugendgruppe von Ludmila Bakalina, die ein qualitativ hochstehendes Programm mit Volksliedern und klassischer Musik vorstellten.

Wir laden Sie herzlich ein

zu unserer nächsten Veranstaltung: Am 5. November präsentiert Jakob Fischer die landsmannschaftliche Wanderausstellung im wunderschönen Rathaus Altona mit einem großen und unterhaltsamen Kulturprogramm. Die Einzelheiten werden wir noch auf unserer Facebook-Seite „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – Hamburg“ veröffentlichen. Wir würden uns freuen, wenn Sie selbst sowie Ihre Freunde, Bekannte und Verwandte zu uns kommen.

Der Vorstand

Mitglieder der Kindergruppe von Ludmila Bakalina mit (von rechts) Willibald Piesch, Christoph de Vries und Dr. Otto Horst.

Hessen

Landesgruppe

Wir gratulieren

dem Ehepaar **Vera** und **Wladimir Harmatulin** aus Kassel zur Goldenen Hochzeit und wünschen beiden nur das Beste zu diesem grandiosen Fest, noch viele Jahrzehnte voller Liebe und Zufriedenheit, damit sich nach Gold auch Diamant einreiht.

Vera und Wladimir Harmatulin

Vor kurzem wurden Vera und Wladimir Harmatulin 70 Jahre alt. Auch zu diesen Jubiläen gratulieren wir unseren treuen und langjährigen Mitgliedern ganz herzlich und wünschen ihnen viele weitere gemeinsame Jahre und nur das Beste im Leben.

Der Vorstand

Gießen

Wir gratulieren

unserem aktiven und treuen Vorstandsmitglied **Elena Dunyavicheva** herzlich zum 75. Geburtstag!

Elena Dunyavicheva

Elena lebt seit 2010 in Deutschland und trat bereits kurz nach ihrer Ankunft der Ortsgruppe Gießen bei. Sie hat schon immer verstanden, dass es wichtig ist, sich am Kleinen zu erfreuen und sich selbst damit viel Zufriedenheit zu schenken. Die beste Gelegenheit, Gutes zu tun, ist für sie das Ehrenamt. Für vorbildliche Leistungen und hohes Engagement bei der Wahrung der deutschen Identität sowie der Pflege der deutschen Sprache und Kultur innerhalb der Assoziation der Deutschen Minderheit in Kasachstan „Wiedergeburt“ wurde ihr eine Anerkennungsurkunde überreicht.

Organisation von Seminaren für Frauen, Treffen mit Jugendlichen, Kulturabende, der Einsatz als Mitglied im Vorstand – in all diesen Bereichen sehen wir, dass den Menschen zu helfen für Elena nicht nur sinnvoll ist, sondern ihr auch richtig Spaß macht.

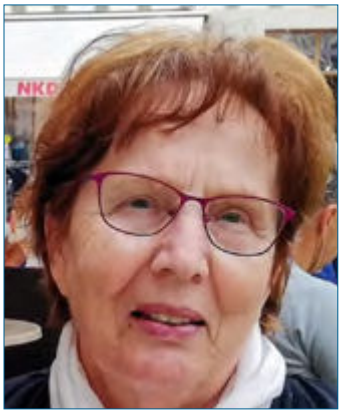
Als ehrenamtliche Bildungsbeauftragte, „Hallo Welt-Botschafterin“ sowie Sprach- und Kulturmittlerin im regionalen Diakonischen Werk Gießen darf sie mit ihrer Liebe und Gastfreundschaft immer sehr viel Glück verschaffen. An ihrem Geburtstag erhält sie alles in doppelter Menge zurück.

Wir schätzen Elena für ihre neuen Ideen, ihre Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft. Sie wirkt organisatorisch bei allen unseren Veranstaltungen mit, wir können immer auf sie zählen.

Zu ihr passt sehr gut ein Satz von Leo Tolstoi: „Das Glück besteht nicht darin, dass du tun kannst, was du willst, sondern darin, dass du auch immer willst, was du tust.“

Elena, wir wünschen dir von Herzen viele erfüllende Momente mit Liebe, Glück, bester Gesundheit, viel Energie, Freude und Wohlergehen und noch viele weitere Jahre Engagement zum Wohl unserer Landsleute. Vielen Dank für alles. Sei gesegnet!

Deine Freunde.



Elvira Müller

Ebenso herzlich gratulieren wir **Elvira Müller** zum 70. Geburtstag am 29. August 1951.

„Von seinen Eltern lernt man lieben, lachen, und laufen. Doch erst, wenn man mit Büchern in Berührung kommt, entdeckt man, dass man Flügel hat."
Helen Hayes

Liebe Elvira, wir haben dich vor kurzen kennengelernt, als du Mitglied unserer Landesgruppe geworden bist. Weil du dein ganzes Leben als Bibliothekarin mit Büchern in Berührung warst, besitzt du diese Flügel. Wir haben schnell festgestellt: Du kannst fliegen! Fleißig, lustig und freundlich, bringst du schöne Ideen mit, die unsere Treffen „beflügeln".

Wir möchten dir sagen: „Schön, dass es dich gibt. Bleib immer gesund! Der Herr segne und behüte dich!"

Der Vorstand

Kassel

Liebe Landsleute,
wir bedanken uns ganz herzlich bei euch für eure aktive Teilnahme an den Gedenkveranstaltungen anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion in Wiesbaden, Friedland und Kassel.

Unsere nächsten Termine:

- 8. Oktober: Fahrt nach Frankfurt zur UdV-Sitzung.
- 22.-23. Oktober: Fahrt nach Lutherstadt Wittenberg zur integrativen Veranstaltung mit Jakob Fischer mit Besuch des Luthermuseums.

Die Beratungs- und Begegnungsstätte „Gemeinsam statt einsam"

in der Holländischen Straße 34 in Kassel, die vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport gefördert wird, bietet weiterhin Beratung für Spätaussiedler an und hilft ihnen bei der Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen in verschiedenen Lebensbereichen. Mittlerweile läuft auch die Arbeit der Clubs und Gruppen – Chor, Tanzgruppen für Kinder und Erwachsene, Strickkurs und Seniorentreff.

Wir freuen uns auf die Begegnungen mit euch. Jeder ist herzlich willkommen!

Sprechzeiten der Beratungsstätte:

- montags und donnerstags von 9 bis 11.30 Uhr;
- dienstags und mittwochs von 16 bis 18.30 Uhr.

Ansprechpartner:

- Pauline Ehrlich, Handy: 0163-6407737;
- Konstantin Freund, Handy: 0151-40401157.

Weitere Auskünfte erteilen gerne:

- Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119;
- Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Wir gratulieren

unseren langjährigen aktiven und treuen Mitgliedern **Tatiana Paschenko** zum 50. Geburtstag, **Lilli Gessner** zum 80. Geburtstag, **Alexandra** und **Erna Moor** zum 75. Geburtstag und wünschen ihnen alles erdenklich Gute und Liebe für das neue Lebensjahr, viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit in der Familie, Erfolg bei der ehrenamtlichen Arbeit und auf allen Wegen!

Der Vorstand

Mitglieder der Ortsgruppe Kassel mit dem Hessischen Minister des Innern und für Sport, Peter Beuth (2. v. l.), dem Bundestagskandidaten Michael Aufenanger (4. v. l.) und der Hessischen Justizministerin Eva Kühne-Hörmann (1. v. r.).

Wetzlar und Lahn-Dill-Kreis

Heimat im Herzen, Heimat in Deutschland

Am 23. August 2021 fand im Nachbarschaftszentrum Niedergirmes in Wetzlar unter dem Motto „Heimat im Herzen, Heimat in Deutschland. Das kulturelle Erbe der Heimatvertriebenen und Aussiedler als wertvoller Teil der deutschen Identität"eine Veranstaltung des Netzwerkes „Aussiedler in der CDU Hessen" statt.

Albina Nazarenus-Vetter, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, berichtete dabei über ihre facettenreiche Arbeit im politischen, Jugend- und landsmannschaftlichen Bereich.

An der Veranstaltung hat sich außerdem der CDU-Bundestagsabgeordnete für Wetzlar und den Lahn-Dill-Kreis, Hans-Jürgen Irmer, beteiligt.

Zur Diskussion standen an dem Abend unter anderem Fragen der mangelhaften Anerkennung der Abschlüsse russlanddeutscher Akademiker, Rentenfragen im Spätaussiedlerbereich und weitere soziale Fragen.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den beiden für ihre Teilnahme, mit der sie eine echte Bereicherung unserer Veranstaltung waren.

Ein weiterer Gast war Eugen Fischer, der sich zusammen mit seiner Mutter in einem Videofilm über internationale Küche beim Zubereiten der ukrainischen Spezialität Wareniki präsentierte.

Lydia Kiefel, Vorsitzende

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop: http://Shop.LmDR.de

Wetzlar: Teilnehmer der Veranstaltung des Netzwerkes „Aussiedler in der CDU Hessen“.

Niedersachsen

Lüneburg

Fahrt ins Ostseebad Boltenhagen:

Die Ortsgruppe Lüneburg unterwegs ins Ostseebad Boltenhagen.

Wir fahren sehr erfreut, dass wir bei unserer Fahrt ins Ostseebad Boltenhagen endlich wieder etwas gemeinsam unternehmen konnten. Bei den vielen Gesprächsthemen, die sich in den vergangenen Monaten angesammelt hatten, verging die Reise wie im Flug.

Das Ostseebad Boltenhagen befindet sich an einem der schönsten Küstenstreifen der Ostsee in Mecklenburg-Vorpommern. Die angenehme Luft spürten wir sofort, die gepflegten Strände, die Läden und die gemütlichen Cafés luden zum Genießen ein, und von der 1992 eingeweihten Seebrücke hatten wir einen herrlichen Blick. Auf dem Kapellenberg bewunderten wir die 1873 eingeweihte evangelische Kirche.

Wir freuen uns, dass die landsmannschaftlichen Aktivitäten wieder verstärkt in Bewegung kommen. Und wir sind auch stolz darauf, dass wir in den vergangenen Monaten der Isolation den Zusammenhalt nicht verloren haben. Landsleute wie Ella Sawatzky und Lydia Braun gibt es viele in unserer Ortsgruppe, die immer bereit sind, andere Menschen zu unterstützen, ihnen Mut zu spenden oder mit gutem Rat behilflich zu sein.

Elvira Gugutschkin, i. A. des Vorstandes der Ortsgruppe Lüneburg

Aktive der Ortsgruppe Osnabrück.

Osnabrück

Am 27. August 2021 erinnerten wir traditionsgemäß an die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion, und am 5. September nahmen wir mit unserem Chor aktiv an der zentralen Gedenkfeier der LmDR im Grenzdurchgangslager Friedland teil.

Wir bedanken uns

für treue Mitgliedschaft bei **Rosa Oks** (30 Jahre) und **Jakob Mohr** (20 Jahre).
Herzlichen Dank für eure Treue und Unterstützung!

Wir gratulieren

Monika Roder herzlich zu ihrem 80. Geburtstag am 11. November 2021. Seit Jahren singt sie aktiv in unserem Chor „Wolgawelle“ und tanzt fleißig in unserer Tanzgruppe mit.

Als gute Freundin unserer langjährigen Ortsgruppenvorsitzenden Frieda Dercho ist Monika bei jeder Veranstaltung der Ortsgruppe Osnabrück mit Leib und Seele dabei, ob bei Gedenk- und Feiertagen, Reisen, Seminaren, Themen- oder Tanzabenden. Auch mehrtägige Reisen nach Russland, an die Wolga oder nach Sibirien hat die abenteuerlustige Dame schon unternommen! Sie hat immer eine Menge schöne Erinnerungen und viel Sonnenschein parat, um sie mit ihren Mitmenschen zu teilen. Und wenn sie, die aus Westeuropa stammt, Russisch spricht – genauso herzlich wie ihre Muttersprache – strahlen alle ringsumher vor Freude!

Zusammen mit Helmut, ihrem Ehemann, meistert sie ihr Leben, stets liebe- und humorvoll! Noch immer sind die beiden unermüdliche und leidenschaftliche Wanderer.

Wir wünschen Monika und Helmut auch weiterhin viel Energie, gute Gesundheit und Lebensfreude – bei jedem Wetter, an jedem Tag! Danke für die Wärme, die ihr so großzügig verschenkt!

Unsere herzlichen Glückwünsche gehen auch an **Ludmilla Thome**, die am 6. Oktober 2021 70 wird!

Der Vorstand

Nordrhein-Westfalen

Gelsenkirchen

Wiedersehen nach zwei Jahren:

Nachdem sie sich zwei Jahre leider nicht sehen konnten, trafen sich Mitglieder der Ortsgruppe Gelsenkirchen im Sommer zu einem Grillfest, das in einer freundschaftlichen und gemütlichen Atmosphäre bei leckerem Essen und vielen Gesprächen verlief.

Der Vorstand

Gute Laune und Wiedersehensfreude herrschten beim Grillfest der Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Sachsen-Anhalt

Magdeburg

Support des Kooperationspartners SC Magdeburg:

Ein schönes Angebot bekamen Kinder, Jugendliche und ihre Familien, Mitglieder der Ortsgruppe Magdeburg der LmDR und der sozial-kulturellen Vereinigung „Meridian“, in den Sommerferien von unserem Kooperationspartner Sportclub Magdeburg. Im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ fanden dabei vielseitige und umfangreiche Veranstaltungen statt.

Das Programm startete mit dem Besuch des Elb-Auenparks mit einem Kletterangebot. Eine Woche später erlebten die Teilnehmer das Kinderfest im Kanu-Bootshaus. Die Kinder und Jugendlichen fuhren mit dem Paddelboot und dem Motorboot auf der Elbe. Beginn der Fahrt war am Olympiastützpunkt der KanuleistungssportlerInnen.

Ein Highlight war der Besuch des Fußballspiels zwischen dem 1. FC Magdeburg und dem MSC Duisburg, das die Magdeburger mit 2:1 gewannen.

Es folgte eine Wochenendfahrt für Familien nach Wernigerode, eine schöne Stadt mit Fachwerkhäusern im malerischen Harz, die unter dem Schutz der UNESCO steht.

Beim Bootsausflug auf der Elbe. **Bild: Irina Berger**

Der neue und alte Vorstand der Ortsgruppe Wahlstedt mit der Vorsitzenden Olga Bier.

Das Programm rundete ein Besuch der Bade-, Sauna- und Wellnesswelt NEMO in Magdeburg ab. Mit der Tageskarte, die der SC Magdeburg unseren Mitgliedern spendiert hatte, konnten sie die Zeit im Wasserparadies stundenlang genießen.

Die attraktiven kostenlosen Angebote des Sportclubs Magdeburg kamen in erster Linie Familien zugute, die erst neulich in unserer Stadt angekommen sind, kinderreichen und alleinerziehenden Familie sowie engagierten Mitgliedern unser Ortsgruppe und von „Meridian“.

Die Organisation lag wie gewohnt in den Händen von Uwe Kobert, Mitarbeiter des SC Magdeburg. Ihm, dem SC Magdeburg und dem Landessportbund Sachsen-Anhalt sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Elena Klein, Vorsitzende der Ortsgruppe Magdeburg

Schleswig-Holstein

Wahlstedt

Vorstandswahlen:

Am 3. September 2021 haben wir unsere Wahlversammlung durchgeführt, die schon lange fällig war, wegen Corona aber immer wieder verschoben werden musste.

Dabei wurde der alte Vorstand, bestehend aus **Olga Bier** (Vorsitzende), **Ella Knaub, Larissa Schmidt** und **Nadja Gehdebrecht**, wiedergewählt.

Unsere nächste Veranstaltung

ist dem 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion gewidmet und findet am 23. Oktober 2021 ab 15 Uhr in der Pausenhalle der Poul-Due-Jensen-Schule in Wahlstedt, Neumünsterstraße 22, im Rahmen der Eröffnung der landsmannschaftlichen Wanderausstellung mit den Projektleitern Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg statt.

Alle Landsleute aus nah und fern sind dazu herzlich eingeladen! Wir freuen uns auf euch!

Der Vorstand

Beim Besuch des Magdeburger Wasserparadieses NEMO. **Bild: Olga Zadoin**

Frieda Banik zum 70. Geburtstag

Nur der Beruf des Lehrers soll von Gott gegeben sein – alle anderen Berufe kommen vom Lehrer. Dieser Volksglaube existierte in Russland. Und wenn man den beruflichen Werdegang von Frieda Banik aus Bremen Revue passieren lässt, so braucht man an obiger Aussage gar nicht zu zweifeln. Viele Jahre lang war die Schule Friedas Arbeitsplatz, 20 Jahre in Russland und 28 Jahre in Deutschland.

Frieda Banik, geborene Welz, kam am 17. September 1951 im Gebiet Omsk zur Welt. Eine Gegend, in der sich Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts deutsche Umsiedler niedergelassen hatten, einige aus dem europäischen Süden Russlands im Zuge der Stolypinschen Agrarreform, andere durch Enteignung und grausame Vertreibung aus Wolhynien, darunter auch Friedas Großeltern. 1941 kamen deportierte Wolgadeutsche und nach Kriegsende „repatriierte" Schwarzmeerdeutsche hinzu. Durch die eigene Familiengeschichte und die Herkunftsvielfalt der Dorfbewohner lernte Frieda früh die leidvolle Geschichte der Russlanddeutschen kennen.

Schon als Kind war sie in Bücher vernarrt. Sie las alles, was sie in die Finger kriegte. Und das Neue, das sie im Schulunterricht und aus Büchern erworben hatte, wollte sie unbedingt an ihre vier Schwestern weitergeben. So wurde unter den Mädels oft „Schule" gespielt. Frieda war eine strenge, aber auch liebevolle Lehrerin.

Und wie konnte es auch anders sein: Frieda schloss mit Auszeichnung eine pädagogische Fachschule ab und stand bereits als blutjunge Frau von 19 Jahren vor Schülern und unterrichtete Deutsch. Im Laufe der Jahre absolvierte sie im Fernstudium die Omsker Pädagogische Hochschule. Mit großer Liebe und Hingabe ging sie ihrem Lehrerberuf nach, sorgte mit großem Engagement und Einfallsreichtum für vielseitige Kulturprogramme und die sonstige Freizeitgestaltung ihrer Schüler nach dem Unterricht. Frieda Banik wurde in Russland mit dem Ehrentitel „Beste der Volksbildung" *(„Otlitschnik")* ausgezeichnet.

Doch dann kam die Ausreisewelle nach Deutschland. In diesem Sommer waren es bereits 30 Jahre, dass die dreifache Mutter mit ihrer Familie in Bremen ein neues Zuhause gefunden hat. Sehr dankbar ist Frieda, dass sie auch hier ihrem geliebten Beruf nachgehen konnte, und zwar als Gymnasiallehrerin für Russisch. 28 Jahre lang sorgte sie am Gymnasium Obervieland als eine von wenigen Lehrkräften in ganz Bremen dafür, dass ihre Schüler Russisch als zweite Fremdsprache erlernen konnten. Das war besonders wichtig für jene Jugendlichen, die nach der Einwanderung in die Oberstufe kamen und es in der Kürze der Zeit nicht geschafft hätten, bis zum Abitur eine völlig neue Fremdsprache zu erlernen.

Frieda Banik

Frieda Banik sorgte nicht nur für einen abwechslungsreichen Unterricht, sie organisierte vielmehr mit ihren Schülern lehrreiche Projektwochen und Kulturveranstaltungen, die dem besseren Spracherwerb dienten, vor allem aber den Jugendlichen halfen, den vielschichtigen Integrationsprozess besser zu verstehen und zu bewältigen.

All diese gemeinsamen Veranstaltungen verbanden die Russischlehrerin sehr eng mit ihren Schützlingen. Frieda Banik war für sie nicht nur Lehrerin, sondern auch eine einfühlsame Freundin, und sie ist nach wie vor eine vertrauensvolle Ratgeberin. Zu ihr in den Unterricht kamen im letzten Jahrzehnt auch schon Kinder ihrer ehemaligen Schüler. Dafür nahmen sie, wie schon ihre Eltern, die weite Fahrt aus ihrem Stadtteil nach Obervieland in Kauf.

Durch die Teilnahme an sämtlichen „Russisch-Olympiaden" konnten sich Friedas Schüler davon überzeugen, wie gut sie die russische Sprache beherrschen. Ein Dutzend erfolgreicher Schüler durften mit ihrer Lehrerin an der Spitze sogar an einem russischen Sprachwettbewerb teilnehmen und gehörten dort zu den Besten.

Frieda Banik ist auch die langjährige Schulpartnerschaft ihres Gymnasiums mit einem Gymnasium in Bischkek (Kirgisistan) zu verdanken. Es kam dabei zum beiderseitigen schulischen und außerschulischen Jugendaustausch.

Ein weiterer Meilenstein in Friedas Kinder- und Jugendarbeit war der Start eines Theaterprojektes im Jahre 2009. Daraus entwickelte sich mit der Zeit unter der Leitung der jungen Schauspielerin und Regisseurin Kira Petrov das professionell arbeitende „Theater 11", in dem Jugendliche russische und deutsche Stücke aufführen. Über viele Projekte berichteten Frieda Banik selber oder auch ihre Schüler in VadW.

Man könnte denken, als Lehrerin mit einem Vollzeitjob und nebenbei noch vielen Schulaktivitäten wäre Frieda Banik nach der Schule die Puste ausgegangen. Aber nein, sie ist ein unruhiger Geist. Das Ehrenamt ruft nach wie vor. Schon in Russland engagierte sie sich für die Belange der Deutschen in der Sowjetunion und war aktives Mitglied der „Wiedergeburt"-Organisation. Nach der Aussiedlung im Jahr 1991 fand sie schnell Zugang zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland: Schon 1992 wurde sie in den Vorstand der Landesgruppe Bremen gewählt, deren Vorsitz sie 1993 übernahm. Seitdem ist Frieda Banik die treibende Kraft, der Motor der Landesgruppe und setzt sich mit viel Herzblut für die Belange ihrer Landsleute ein.

Frieda Banik ist in Bremen ohne Zweifel die namhafteste Deutsche aus Russland. Die vielseitig engagierte Frau kennen nicht nur die Aussiedler selbst, ehemalige Kollegen und Schüler. Sie pflegt enge Kontakte zu Kommunalpolitikern, Kirchen, Wohltätigkeitsorganisationen, zur jüdischen Gemeinde, zum Frauenbund, zu einheimischen Kulturgruppen, Mütterzentren usw. Seit einigen Jahren ist sie stellvertretende Vorsitzende des BdV Bremen. Für ihr vielfältiges Ehrenamt wurde Frieda Banik mit der goldenen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet, und die Stadt Bremen hat sie mit mehreren Auszeichnungen gewürdigt.

Es ist nicht möglich, alle Projekte aufzuzählen, die diese energiegeladene, hilfsbereite und kontaktfreudige Frau in Zusammenarbeit mit anderen ins Leben gerufen und verwirklicht hat. Vor allem sind da die zahlreichen Präsentationen der landsmannschaftlichen Wanderausstellungen, die Feierlichkeiten zum 65. und 70. Gründungsjubiläum der LmDR und die Bremer Integrationswochen zu erwähnen. Unvergesslich geblieben sind bei vielen die Bildungsfahrten mit bis zu 30 Personen nach Bonn und Berlin und die gut besuchten jährlichen Veranstaltungen des Landesverbandes – Weihnachtsfeiern für Kinder und Erwachsene, ausgelassene Faschings- und bunte Erntedankfeste mit reich gedeckten Gabentischen.

Die immer noch anhaltende Corona-Pandemie bremst viele ehrenamtliche Aktivitäten aus, aber die Arbeit der Landesgruppe Bremen kam nie zum Erliegen. Zum Beispiel die Aktion „Weihnachten im Schuhkarton". Dabei wurden ehemalige ehrenamtlich Aktive und ältere Vereinsmitglieder vor dem heiligen Fest mit kleinen Präsenten überrascht. Vieles wurde in der freien Natur durchgeführt. In diesem Frühjahr unternahm man in kleinen Gruppen einen Spaziergang durch

den wunderschön blühenden Bremer Rhododendron-Park sowie eine Fahrt in das Künstlerdorf Worpswede bei Bremen. Nun ist ein neues Projekt am Laufen, bei dem mit Stoffresten und Fäden schöne Sachen gebastelt werden und bei dem auch Frieda aktiv ist.

Sie ist seit ein paar Jahren Rentnerin, und wegen der Pandemie muss sich auch unsere unermüdliche Vorstandsvorsitzende den Zeitumständen fügen. Aber da sind ja noch das Telefon und WhatsApp. Für Beratungen und Problemlösungen steht Frieda Banik ihren Landsleuten wie eh und je zur Verfügung.

Ohne Zweifel hat sie jetzt mehr Zeit für ihre Familie. Wir Vorstandsmitglieder wundern uns aber nach wie vor, wie voll ihr Terminkalender ist und wie sie all ihre Vorhaben schafft. Als Landesvorsitzende fuhr sie all die Jahre immer wieder an Wochenenden zu Veranstaltungen der Landsmannschaft, zu Gedenktagen, Integrationsseminaren und Multiplikatorenschulungen nach Berlin, Stuttgart, Friedland und in andere Städte. Ebenfalls sehr wichtig sind ihr herzliche Kontakte mit ihrem großen Familien- und Freundeskreis.

Immer an ihrer Seite ist ihr Ehemann Waldemar – die beiden gibt es nur im Doppelpack. Das Paar geht inzwischen seinem goldenen Hochzeitsjubiläum entgegen. Seit nahezu drei Jahrzehnten hilft Wolodja (so nennen wir ihn alle) unermüdlich bei der Durchführung von Veranstaltungen. Die Baniks sind ein eingespieltes und liebenswürdiges Team. Sie haben drei Kinder großgezogen, sind siebenfache Großeltern. Um nicht aus der Übung zu kommen, bringt Frieda den jüngsten Sprösslingen bei Besuchen Russisch bei. Die Banik-Kinder konnten hier in Deutschland ihre Traumberufe erlernen und haben sich bereits hohe Positionen erarbeitet. Friedas jüngster Sohn hat wie seine Mutter den Lehrerberuf ergriffen.

Im September 2021 wurde Frieda Banik 70 Jahre, ihr Mann ein Jahr älter. Wir gratulieren beiden nachträglich ganz herzlich und wünschen ihnen weiterhin beste Gesundheit und noch viele interessante Ideen und Vorhaben.

Der Vorstand der Landesgruppe Bremen

Tamara Tschernowa-Döke, „Deutsche Siedlungen im Nordkaukasus des Russischen Imperiums“

Es gibt nicht so viele Buchpublikationen über die deutschen Siedlungen im Nordkaukasus. Auch aus diesem Grund ist die vorliegende Monografie der ausgewiesenen Expertin für die Geschichte der deutschen Kolonien in der Kaukasusregion, Tamara Tschernowa-Döke (Berlin), die sich seit Jahren mit dieser Thematik beschäftigt, ein wertvoller Beitrag zur Geschichte dieses Siedlungsgebietes.

Die Monografie „Deutsche Siedlungen im Nordkaukasus des Russischen Imperiums“, die 2020 in Moskau in Buchform (auf Russisch) erschienen ist, behandelt die Ursprünge der deutschen Kolonisierung und die Gründe für die Umsiedlung sowie die Art der inneren Migration von deutschen Kolonisten aus dem Wolgagebiet, Noworossija und Bessarabien.

Die Darstellung eines Teils des Ganzen trägt zur Rekonstruktion des Gesamtbildes bei, und die Kaukasusbesiedlung ist ein Teil der Geschichte der Russlanddeutschen während der imperialen Periode. Alle regionalen Ereignisse können nur im Kontext der allgemeinen Staatsgeschichte verstanden werden. Das Russische Imperium gehört zwar der Vergangenheit an, aber die Erforschung seiner Geschichte ist nicht nur von akademischem Interesse. Sie dient größtenteils auch der Bildung des historischen Gedächtnisses, das für das Verständnis der Gegenwart und Zukunft wichtig ist.

Die historisch-vergleichende Studie gründet auf Archivmaterialien, Gesetzestexten und Verfügungsakten und zeigt die Eigenart der Gründung und Entwicklung der deutschen Kolonien und Siedlungen im Nordkaukasus, den wirtschaftlichen Erfolg und den Betrag zur ökonomischen Entwicklung der Region auf.

Das Buch erforscht auch die Besonderheiten des religiösen Lebens. Grundlage des geistigen Lebens der Kolonisten aller Konfessionen – Protestanten, Katholiken, Mennoniten – waren die Religionsfreiheit und die freie Art des Gottesdienstes sowie das Recht, Kirchen, Gebetshäuser und Schulen zu bauen.

In sechs Kapitel aufgeteilt, umfasst die Monografie folgende Entwicklungen:

- die Kolonisationsstrategien von Katharina II. und die Ursprünge der ausländischen Kolonisierung auf dem Gebiet des Vorkaukasus;
- die Entstehung der deutschen Kolonien im nordkaukasischen Gebiet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts;
- die Spezifik der Ansiedlung der Deutschen im Nordkaukasus;
- die wirtschaftliche, Handels- und industrielle Betätigung der deutschen Siedler;
- die deutschen Kolonien vor dem Ersten Weltkrieg;
- die Umsetzung der „Liquidationsgesetze“ vom 2. Februar und 13. Dezember 1915, die auf Besitzliquidation von Grundstücken und ländlichen Vermögen deutscher Siedler zielten; der Fall der Monarchie bewahrte Tausende Russlanddeutsche auch im Nordkaukasus vor der Enteignung.

Infolge der deutschen Kolonisierung wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Nordkaukasus-Region 188.289 Desjatinen bewirtschaftet. Insgesamt lebten hier bis zu 40.000 Deutsche, die überwiegende Mehrheit (34.200) im ländlichen Raum.

Die Verfasserin hebt hervor: Der Beitrag der Deutschen zur Entwicklung der Region entsprach adäquat den Möglichkeiten der zahlenmäßig geringen (durchschnittlich 1% der Gesamtbevölkerung) hart arbeitenden Diaspora. Es gelte deswegen, zwei Extreme zu vermeiden: die Rolle der Deutschen bewusst zu ignorieren oder über ihren enormen Beitrag zur Wirtschaft und Kultur zu sprechen. Sicher ist eindeutig: Die vor dem Ersten Weltkrieg formierte deutsche Komponente in der ausländischen Kolonisierung im Nordkaukasus hatte ihren festen Platz in der Entwicklung der Region eingenommen.

Der Epilog widmet sich den tragischen Seiten des Lebens der Deutschen im Nordkaukasus, der Deportation 1941. Unter Einbeziehung von Archivmaterialien wird der Verlauf der Zwangsaussiedlung der deutschen Bevölkerung des Nordkaukasus – zusammen mit den von der Krim hierher ausgesiedelten Deutschen – nach Kasachstan geschildert.

VadW

„Jeder, der sich die Fähigkeit erhält, Schönes zu erkennen, wird nie alt werden."
Franz Kafka

Am 6. Oktober wird unsere liebste Mutti, Schwiegermama, unsere liebe Oma und Uroma

Elisabeth Senger

geb. Bossert,
geboren in Neu-Baden, Odessa,
90 Jahre!

Wir wünschen Dir weiterhin so viel Lebensfreude und Zuversicht wie bisher und noch viele gesunde und glückliche Jahre in unserer Mitte!

In Liebe:
Maria, Johannes und Maximilian,
Natalie und Peter,
Angelika und Christian mit Jonathan.

Lieber Papa, Schwiegervater, Opa und Uropa

Otto Kirschenmann

geboren in Neudorf bei Odessa.

Wir rufen es ganz laut hinaus:

„Zu deinem **90.** Geburtstag wünschen wir dir alles Liebe und Gute."

Auf viele schöne Jahre kannst du zurückblicken und hast schon viel erlebt.

Wir möchten Dir DANKE sagen. Du bist immer für uns da, lässt deine Arbeit zu jeder Zeit liegen und bist sofort dort, wo deine Hilfe gebraucht wird. Stehst uns mit einem guten Rat stets zur Seite, dein Wissen und Können gibst du bis an deine Urenkel weiter. Wir sind stolz, dich zu haben.

Wir drücken Dich ganz fest und haben dich ganz doll lieb.

Deine KOMPLETTE Familie.

PS: Wir freuen uns auf noch viele schöne Jahre mit dir.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Olga und Samuel Eisenbraun

Herzlichen Glückwunsch
zur **Goldenen** Hochzeit!

Ihr habt viel erlebt und vieles erreicht,
es war bestimmt nicht immer leicht.
Für tolle Jahre, Wochen und Tage
möchten wir Euch Danke sagen.
Wir hoffen, dass für lange Zeit
Ihr zwei uns noch erhalten bleibt.

Waldemar & Elvira und die Enkelkinder
Vanessa, Jan und Linda.

Hilde und Emil Müller

Unsere Lieben, ihr geht **60 Jahre** gemeinsam durchs Leben und habt immer zueinander gestanden. Dazu möchten wir euch heute feierlich gratulieren.

Zur **Diamantenen Hochzeit** wünschen wir euch Gesundheit, Glück und Zufriedenheit

Eure Kinder und Enkel.

Zum **70. Geburtstag**
am 18.9.2021
gratulieren wir
unserer lieben Mama,
Omi und Ehefrau

Frieda Banik

geb. **Welz**, geb. in Omsk.

Danke für Deine Liebe und Fürsorge, für Deine Wärme und für jeden Moment, den Du uns gibst!
Danke, dass Du immer für uns da bist und immer ein offenes Ohr für uns hast!
Du schenkst uns Herzenswärme und sorgst für Harmonie!
Wir bewundern Deine Kraft, Deinen Kampfgeist und Deine unermüdliche Energie, die Du sowohl in deinem Traumberuf als Lehrerin
als auch als liebevolle Mama, Omi und Ehefrau versprühst!
Wir wünschen Dir von ganzem Herzen noch viele gesunde und glückliche Jahre !
Du bist ein ganz besonderer Mensch für uns !

In Liebe: Dein Mann Wladimir, Kinder, Enkelkinder, Schwiegertöchter und Schwiegersohn.

Zum **85. Geburtstag**
gratulieren wir von ganzem Herzen unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Klementine Röhrich

geb. Deibert, geb. am 16.9.1936
in Selz / Odessa.

Bleib gesund und munter mit Gottes Segen.

Preise für private Anzeigen in „Volk auf dem Weg"

Glückwünsche und Todesanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 10 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 15 Euro
- Rabatte:
  - minus 20% für Mitglieder
  - minus 25% ab 10 J. Mitgliedschaft
  - minus 30% ab 20 J. Mitgliedschaft

Bekanntschaften
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 14 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 21 Euro

Suchanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 6 Euro (für Mitglieder sind die ersten 3 cm kostenlos)
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 9 Euro (für Mitglieder sind die ersten 2 cm kostenlos)

Redaktionsschluss für Anzeigen ist jeweils der 21. des Vormonats

Falls Sie Fragen zur Gestaltung Ihrer Anzeige haben, beraten wir Sie gerne unter der Tel.-Nr. 0711-16659-23 (Herr Fedoseev).

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 13 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 14

Kufeld, Johann Salomon
(8.7.1868–17.11.1919), geb. in Swonarewka (Schwed), Kirchspiel Podstepnaja (Rosenheim), Kreis Nowo–Usensk, Gouvernement Samara. Vater: Johann Karl, Ansiedler und Schulmeister, Mutter: Anna Christina, geb. Spahn.

Mit zwölf Jahren kam er nach Saratow auf die Realschule, wo er bis zur 5. Klasse lernte. Eine weitere Bildungsstation war das III. Gymnasium in Kasan, das er im Juni 1889 mit einer Silbermedaille absolvierte. 1889–94 folgte das Theologiestudium in Dorpat.

1893 erhielt Kufeld die goldene Preismedaille für eine theologische Arbeit. Seine wissenschaftliche Ausarbeitung zum Thema „Ritschls Lehre von der Erbsünde. Vorgestellt und beurteilt“ umfasste 444 (!) Seiten dicht geschriebenen Textes. [Albrecht Ritschl war ein deutsch-protestantischer Theologe (1822–1889).]

Am 9. Juni 1894 bekam Kufeld den Grad eines „Kandidaten der Theologie“ verliehen (Diplom ausgestellt am 6. September d.J.). Bestand noch im gleichen Jahr das Konsistorialexamen in Moskau. Nach dem Probejahr in Grimm (Lesnoj Karamysch) und in Saratow wurde er am 30. April 1895 ordiniert.

Ab 1897 Pfarrer im Kirchspiel Osinowka (Reinhardt) an der Wolga, das er nach zehn Dienstjahren wegen eines Streits mit diversen Gemeindevertretern verlassen musste. 1908–11 amtierte er in Radomysl, Gouvernement Kiew. Danach bis zu seinem Tod seelsorgerisch im Kirchspiel Nikolajew-Cherson, Ukraine, tätig.

Neben den direkten kirchenamtlichen Pflichten beschäftigte sich Johann Kufeld mit Fragen der wolgadeutschen Geschichte und Kultur und veröffentlichte seine Forschungen in verschiedenen Presseorganen.

1906 rief er in einem großen Aufsatz in der „Deutschen Volkszeitung“ (Saratow) zur Gründung eines „Vereins zur Erforschung der Geschichte der Wolgakolonien und der Archäologie in den Gouvernements Samara und Saratow“ auf. Angesichts des heranrückenden 150-jährigen Einwanderungsjubiläum bereitete er die fundamentale Untersuchung „Die deutschen Kolonien an der Wolga“ vor, die 1911 im Wesentlichen abschlossen wurde.

Das Manuskript war vielen Heimatforschern in Abschriften bekannt. Daraus wurde noch zu Lebzeiten des Verfassers und auch nach seinem Tod viel zitiert, und man publizierte Auszüge daraus. Erst 2000 erschien in Nürnberg eine vollständige Druckausgabe dieses Werkes.

Im Juli 1907 unternahm Kufeld eine zweiwöchige „Kundschaftsreise“ nach Deutschland, um in Erfahrung zu bringen, mit welchen Problemen Wolga- oder Schwarzmeerkolonisten als Rückwanderer konfrontiert wurden. Ein ausführlicher Bericht mit seinen Eindrücken und Empfehlungen erschien in mehreren Folgen in der „Odessaer Zeitung“ und in der „Deutschen Volkszeitung“ (Saratow).

Läger (auch: Leger, Laeger), August
(20.1.1869–5.8.1951), geb. in Alt-Postal (Malojaroslawetz II), Kreis Akkerman, Gouvernement Bessarabien. Vater: Heinrich, Gebiets- bzw. Wolost-Schreiber, Mutter: Julianne, geb. Krause.

Studierte vier Semester (1889–91) an der naturwissenschaftlichen Abteilung der Physikalisch-Mathematischen Fakultät der Moskauer Universität und wechselte 1891 an die Medizinische Fakultät der Universität Dorpat. Am 16. Dezember 1896 wurde er als Arzt anerkannt, und am 31. Juli 1897 wurde ihm das Diplom ausgestellt. Außerdem erwarb er Diplome als Geburtshelfer und 1901 als Kreisarzt.

1903 legte Läger Doktorprüfungen ab; soweit ersichtlich reichte er jedoch keine Dissertation ein und erwarb somit keinen Doktortitel. 1897-1903 arbeitete er als Assistent in der Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie der Dorpater Universität.

1904 erfolgte im Rahmen des Japan-Krieges die Einberufung zum Militärdienst in der Stadt Tschita im Fernen Osten und zum Einsatz in einigen Hospitälern und Lazaretten der kämpfenden Armee. Für herausragende Leistungen bei der Betreuung verwundeter Soldaten wurde August Läger mit einigen Orden ausgezeichnet.

Ab 1906 war er Chefarzt des Lazaretts des Roten Kreuzes in Werchne-Udinsk (heute: Ulan-Ude, Hauptstadt der russischen Teilrepublik Burjatien).

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges meldete er sich freiwillig zum Einsatz. Für seine Verdienste soll er den Titel „Geheimer Staatsrat“ erhalten haben.

Nach der Oktoberrevolution 1917 flüchtete August Läger nach Polen und wirkte als praktizierender Frauenarzt in dem Städtchen Oszmiana (weißrussisch: Aschmjany) unweit von Wilna. Auch hier erwarb er sich den Ruf eines erfahrenen und sachkundigen Mediziners.

1945 floh er westwärts und verblieb im ostpreußischen Allenstein (polnisch: Olsztyn), das nach dem Krieg Polen zugeschlagen wurde; dort wurde er auch beigesetzt. Seine letzten Lebensjahre waren durch gesundheitliche Probleme und den Tod seiner Frau stark getrübt.

Lippert, Arnold
(8.3.1898–6.5.1958), geb. in Katharinenstadt, Gouvernement Samara. Vater: Friedrich, Mutter: Maria, geb. Liebich (Liebig).

In den Jahren 1908–17 besuchte Lippert die St. Petri–Paul–Kirchenschule (klassisches Gymnasium) in Moskau. Von August bis Dezember 1917 studierte er an der Moskauer Universität Naturwissenschaften und von August bis Dezember 1918 an der Dorpater Universität Medizin.

Anschließend kämpfte er bis Januar 1920 im Bestand des Balten-Regiments im estnischen Unabhängigkeitskrieg gegen die Rote Armee.

Er setzte sein Medizinstudium in Marburg (1920–22) und Berlin (1922–26) fort und promovierte zum Dr. med. am 11. Dezember 1929 in Berlin mit dem Thema „Ein Beitrag zur Prognose des Uveasarcoms“. 1928–34 soll Lippert als Arzt in einem Krankenhaus in Potsdam und danach in Berlin-Hermsdorf gearbeitet haben.

In den 1920er und -30er Jahren war Lippert im „Verein der Wolgadeutschen“ und später im „Verband der Deutschen aus Russland“ aktiv und publizierte einiges zur Geschichte der Wolgadeutschen, vor allem in der „Deutschen Post aus dem Osten“.

Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil und soll die Jahre 1945–48 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbracht haben.

Dann war er eine Zeitlang als Arzt bei der Internationalen Flüchtlingsorganisation (engl. International Refugee Organization, IRO) beschäftigt. Ab 1952 bis zu seinem Tod war er Arzt in Ludwigsburg, Baden-Württemberg.

Luft, Eduard
(19.11.1890–28.10.1938), geb. in Schönfeld (russisch Ksenijewka), Kirchspiel Grunau, Kreis Mariupol, Gouvernement Jekaterinoslaw. Vater: Jakob, Landwirt, Mutter: Elisabeth, geb. Ma(h)lerwein.

1903–07 besuchte Luft die Grunaer Zentralschule, nahm danach Privatunterricht und schloss 1910 den Hauptkursus der Realschule P.P. Fast in Berdjansk ab.

Nach Absolvierung einer Zusatzklasse an der gleichen Realschule 1911 und des bestandenen Examens in Latein am Dorpater Kaiser-Alexander-I-Gymnasium ließ sich Eduard Luft am 25. Februar 1912 zunächst an der Juristischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikulieren. Nach Ablegung von Prüfungen im Griechischen wechselte er im Januar 1914 auf die Theologische Fakultät und beendete das Studium im Juni 1917 mit Abschluss als „graduierter Student der Theologie“.

In den Jahren 1918–22 amtierte Luft als Pastor im Kirchspiel Neu-Stuttgart und danach bis 1926 in Prischib an der Molotschna.

1925 erklärte er seine Gemeinde für selbständig und unabhängig von der kirchlichen Leitung. Daraufhin verfügte der Moskauer Oberkirchenrat am 12. März 1926 den Ausschluss Lufts aus der „organisierten Pastorenschaft unseres Landes“. Ferner hieß es: „Die nach dem 12. März d. J. vollzogenen Amtshandlungen des Pastors E. Luft/Prischib können keinen Anspruch auf kirchliche Gültigkeit in unserer Organisation erheben.“

Sowjetische Behörden unterstützten eine Zeitlang solche separatistischen Bewegungen, um die organisierte evangelisch-lutherische Kirche in Russland (i.S.: in der UdSSR) zu schwächen. Luft durfte seine Ansichten sogar in der Regierungspresse darstellen.

19 Gemeinden, vollständig oder nur zum Teil, leisteten ihm Gefolgschaft. Die Generalsynode der „freien evangelisch-lutherischen und reformierten Kirche kongregationaler Verfassung“ wählte im Juni 1927 in Teljausa (Fischer), Deutsche Wolgarepublik, Eduard Luft zum Mitglied des Oberkirchenrates und Präses des „Ukraine-Wolhynischen Synodalbezirks“.

Das Entstehen einer „Frei- bzw. lebendigen Kirche“ wurde damit begründet, dass sie – im Gegensatz zur offiziellen „Bischofskirche“ – eine vielseitige und aktive Mitwirkung der Laien am Gemeindeleben auf der Grundlage einer demokratischen Kirchenverfassung ermöglichen werde. Unter anderem sollte ein Studium keine Voraussetzung für die Berufung in das Predigtamt sein.

Anfang der 1930er Jahre wurde Luft in der Sowjetpresse stark kritisiert. Seine Anhänger erlebten in den folgenden Jahren ähnliche Verfolgungen und Schikanen wie Mitglieder der evangelisch-lutherischen kirchlichen Gemeinden oder Gläubige anderer Konfessionen. Nach Einschätzung des Propstes Gustav Birth aus dem Jahr 1931 geschah das, weil „die Erwartungen, die gewisse Behörden hegten, Luft und seine Gesinnungsgenossen als vernichtenden Keil benutzen zu können und darum die Luft-Bund-Konsorten auf das Energischste unterstützten, sich nicht erfüllt haben. […] Auch Luft scheint die Hoffnung, ein zweiter Luther zu werden, aufgegeben zu haben und hat sein Augenmerk auf ein ganz anders Gebiet verlegt. Das Haupt der berühmten ‚Freien Kirche‘ ist Fuhrmann geworden…“

Über sein Leben in den 1930ern gibt es kaum zuverlässige Informationen. 1934 soll Eduard Luft verhaftet gewesen sein. Vor der zweiten Verhaftung am 9. Juni 1938 war er als Hilfsarzt (Feldscher) in Eugenfeld, Kreis Melitopol, Gebiet Saporoschje, tätig. Man beschuldigte ihn nationalistischer konterrevolutionärer Propaganda. Ein „Dreierausschuss“ als Sonderorgan des NKWD mit repressiven Befugnissen ordnete am 10. Oktober 1938 seine Erschießung an. Sie wurde einige Tage später in Saporoschje vollstreckt. Lufts Rehabilitierung in dieser Strafangelegenheit erfolgte im Jahr 1961.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

In den Zeiten der Morgenröte des Sowjetimperiums

Geschichtlich gesehen, gab es schon ein Dutzend Imperien, doch sie alle waren nicht ewig, auch wenn sie im Zenit stehend unerschütterlich zu sein schienen. Besonders in den Zeiten der Morgenröte eines Imperiums ist sein Ende schwer prognostizierbar.

Unter dem Stern eines Imperiums stehend, werden seine Bewohner bewusst und unbewusst beeinflusst und manipuliert, und sich seiner zu entziehen, grenzt an Wahnsinn und Selbstzerstörung.

Das haben unsere Eltern und Großeltern, zum Teil auch wir Jüngeren, im Sowjetimperium zur Genüge erlebt. Die Sowjetunion schien damals ewig und unerschütterlich zu sein, und kaum jemand konnte sich deren plötzliches Ende vorstellen, was nicht ohne Folgen für unsere russlanddeutsche Literatur blieb. Besonders während des Zweiten Weltkrieges, als die Russlanddeutschen deportiert und entrechtet wurden. Und es grenzt an ein Wunder, dass sie sich, geknebelt und geknechtet, wieder von den Knien erhob. Aber deutsch zu schreiben, war trotzdem immer noch verdächtig, da man es nicht ohne weiteres kontrollieren konnte und daher auf Sprachvermittler zurückzugreifen gezwungen war.

Folglich musste man wenigstens so tun, als sei man politisch und ideologisch zuverlässig. Und da soll man sich nicht wundern, wenn sogar unser bekanntester Schriftsteller Victor Klein seine Romane in diesem Sinne betitelte, nämlich: „Erkämpfte Scholle“, „Bauernsöhne“, „Ablösung vor!“. Schon der Titel seines Werkes „Der letzte Grabhügel“ war Grund genug, dass es in der untersten Schublade als Manuskript auf bessere Zeiten warten musste.

Dazu schrieb Ingmar Brantsch (1940-2013) in seinem Beitrag „Victor Klein – ein homme de lettres und kulturelles Urgestein der russlanddeutschen Literatur in diesem Jahrhundert“ (DOD Nr. 20 vom 10. Juli 1998, S. 11):

„Hier gestaltet Victor Klein in Prosa seine Hauptthematik, Gleichberechtigung der Russlanddeutschen, die er ideal gelöst sehen wollte in der von Lenin nun in Angriff genommenen Verwirklichung der sozialistischen Utopie. Deren Scheitern im Stalinismus gestaltete er dann in seiner vielleicht reifsten Prosaarbeit ‚Der letzte Grabhügel‘.

Diese Prosa konnte zu Victor Kleins Lebzeiten nicht in der Sowjetunion erscheinen. Es ist überhaupt nur einer Verkettung glücklicher Umstände zu verdanken, dass sie nicht auch mit seinen letzten

Victor Klein

Romanmanuskripten von seiner durch die Verhöre der Geheimpolizei zermürbten Frau verbrannt wurde. Nur durch einen glücklichen Zufall gelingt es Victor Kleins Schwester, Minna Henning, ein Fragment davon zu retten. Es ist vielleicht Victor Kleins reinste Prosa. Dabei ist sie keineswegs ‚schwarzmalerisch‘, eine gnadenlose Abrechnung mit den stalinistischen Grausamkeiten, sondern trotz aller erduldeten Ungerechtigkeiten ein Plädoyer für eine neue gerechtere, menschlichere Behandlung der Russlanddeutschen.“

Wendelin Mangold

Lehrbuch „Geschichte der Deutschen in Russland“

Das ergänzte und überarbeitete Lehrbuch „Geschichte der Deutschen in Russland“ ist als eine der am sehnlichsten erwarteten Ausgaben der letzten Jahre erschienen. Jetzt behandelt das Lehrbuch die Geschichte der Deutschen in Russland bis zum Ende des Jahres 2010. AutorInnen des Lehrbuchs sind fünf HistorikerInnen, die allesamt Mitglieder der Internationalen Assoziation zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen sind.

Igor Plewe und Arkadij German sind die Autoren der ersten acht Kapitel. Co-AutorInnen der letzten beiden Kapitel über die gegenwärtige Situation der Deutschen in Russland sind die HistorikerInnen Tatjana Ilarionowa aus Moskau sowie Arkadij German, Wladimir Hasin und Anton Lutschnikow aus Saratow.

Das Lehrbuch wurde seit Ende der 1990er Jahre erarbeitet, erschien jedoch erst Mitte der 2000er Jahre in der BiZ-Bibliothek und wurde vom Internationalen Verband der deutschen Kultur herausgegeben. Es wurde auf dem Forum der Begegnungszentren der Russlanddeutschen im Juni 2005 in Anapa vorgestellt. Der Unterrichtskomplex bestand aus drei Teilen: dem Lehrbuch, einer Chrestomathie *(Zusammenstellung von Texten zu didaktischen Zwecken)* und methodischen Materialien. 2007 kam eine neue Ausgabe heraus, die an alle Begegnungszentren der Russlanddeutschen in den GUS-Staaten verschickt wurde. Der Komplex spielte eine wichtige Rolle bei der Popularisierung der Geschichte der Deutschen in Russland.

2009 wurde das Material für die Website RusDeutsch überarbeitet. So entstand das Projekt „Geschichte der Deutschen in Russland“. In der ersten Auflage des Lehrbuchs endete die Geschichte der Russlanddeutschen mit den Ereignissen des 20. Jahrhunderts. Die ersten 20 Jahre des 21. Jahrhunderts waren eine bedeutende und wichtige Periode in der allgemeinen historischen Entwicklung der deutschen Minderheit in Russland, und es bestand ein dringendes Bedürfnis, darüber zu berichten.

Das vorliegende Lehrbuch ist die zweite überarbeitete und ergänzte Auflage des 2005 erschienenen Buches. Um aktuellen Trends gerecht zu werden, haben die AutorInnen eine Chrestomathie und methodische Materialien in elektronischer Form als Ergänzung zum Lehrbuch erstellt.

Das Lehrbuch ist in der elektronischen Bibliothek RusDeutsch verfügbar. Ebenfalls wird es an die Begegnungszentren der

Das Lehrbuch „Geschichte der Deutschen in Russland“.

Russlanddeutschen verschickt. Die Chrestomathie und die methodischen Materialien werden auch in der elektronischen Bibliothek des Portals verfügbar sein. Darüber hinaus werden sie auf eine CD aufgezeichnet und gehen zusammen mit der gedruckten Ausgabe in die Regionen der Russischen Föderation.

Quelle: www.rusdeutsch.eu

Wandbildkalender 2022 des HFDR – ein Kaleidoskop historischer Schwerpunkte

Der Wandbildkalender 2022 des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland (HFDR; Vorsitzender: Michael Wanner) bietet erneut umfangreiche historische und kulturelle Einblicke in Bild und Wort.

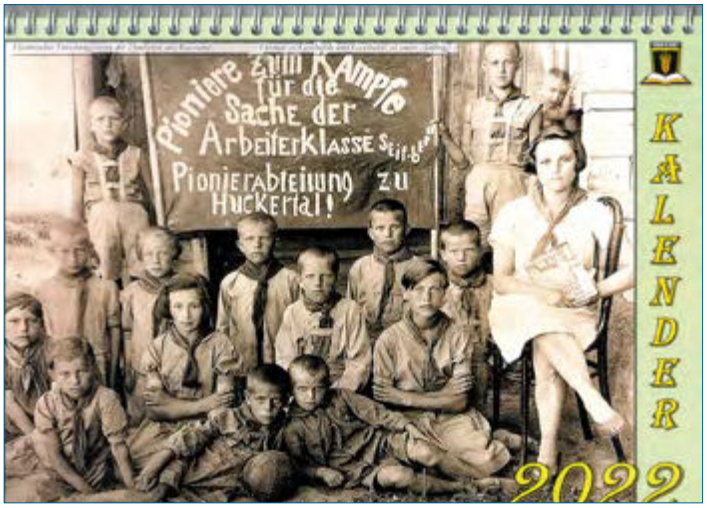
Seit nun 23 Jahren bleibt sich der HFDR in seinen Kalendern treu: Die geschichtliche Vielfalt mit historischen Schwerpunkten der russlanddeutschen Kulturgeschichte soll die Leser informieren, neue Forschungsergebnisse aufgreifen und Interesse für die Russlanddeutschen und ihre wechselvolle Geschichte wecken. Auch der aktuelle Wandbildkalender greift eine Vielzahl von Themen auf, jeweils versehen mit bedeutsamen Daten der russlanddeutschen Geschichte und aussagekräftigen Bildern.

Eingangs wird das Thema „Die Auswanderung aus dem ehemaligen Königreich Württemberg nach Russland in den Jahren 1815-1822“ behandelt.

Im Bereich „Deutsche Siedlungen in Russland“ beschäftigt sich der Kalender mit der Geschichte der Siedlung Näb an der Wolga und den Orten, die nicht direkt zu den deutschen Siedlungen gehörten, aber von Deutschen besiedelt wurden, wie z.B. die Stadt Ridder und die Arbeitersiedlung Maikain in Kasachstan, in denen auch Deutsche ihre Spuren hinterlassen hatten.

Über das wechselvolle Schicksal der Deutschen in Bessarabien berichtet der Beitrag „Bessarabien 1914 bis 1925“, wobei sowohl die historischen als auch die kirchlichen Entwicklungen unter die Lupe genommen werden. In der Ukraine waren die Jahre 1917-1921 ein sehr bewegter Zeitraum, der zukunftsträchtige Ereignisse nach sich zog. Vergleichbaren Entwicklungen widmet sich der Beitrag „Das Jahr 1922 für die Deutschen in Kasachstan“.

Weitere Beiträge führen die Zusammenarbeit mit Deutschen in verschiedenen Bereichen vor Augen. So wird über die deutschen



Waffenschmiedemeister in Slatoust, Ural, berichtet, wo unter anderem erfahrene Solinger Klingenhandwerker in der ersten Hälfte des 19. Jhd. Fuß fassten.

Unter „Biografien“ werden diesmal drei Persönlichkeiten vorgestellt:

- der 1958 auf der Krim geborene Nobelpreisträger für Physik (2010) Andrej Heim/Geim,
- der Pfarrer und Lehrer Paul Baumann (1833-1904)
- und der Freimaurer und Bischof Ignaz Feßler (1756-1839), der zuletzt als Kirchenrat und Generalsuperintendent der lutherischen Gemeinde in St. Petersburg tätig war.

Auch diesmal sind Tipps für Familien forscher zu finden.

Bestellungen bei:
Michael Wanner, Tel.: 09402-3916;
E-Mail: wanner.michael@t-online.de
Mehr über die HFDR-Kalender und den Verein unter www.hfdr.de

Online-Ausstellung „Sowjetdeutsche während des Großen Vaterländischen Krieges: Tragödie und Heldentat“

Am 28. August 2021 jährte sich zum 80. Mal die Unterzeichnung des Stalin-Erlasses zur Deportation der Deutschen aus dem Wolgagebiet. Im Vorfeld des Gedenk- und Trauertages der Russlanddeutschen präsentierte der Internationale Verband der deutschen Kultur (IVDK, Moskau) das Online-Projekt „Sowjetdeutsche während des Großen Vaterländischen Krieges: Tragödie und Heldentat“.

Die Grundlage für die Online-Ausstellung lieferten die „Schwarzen Bücher“, die als E-Book in der Bibliothek des Portals RusDeutsch zu finden sind.

Die Ausstellung zeigt die Geschichte der massenhaften Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen hinter den Ural im Sommer und Herbst 1941 und die anschließende Mobilisierung der Deutschen (Jugendliche, Männer und Frauen) in die Arbeitsarmee. Die dramatischen Entwicklungen werden durch Audio- und Videomaterialien, die auf wissenschaftlichen Untersuchungen, persönlichen Erinnerungen und Dichtwerken beruhen, eindrucksvoll aufgezeigt. Auf der Website finden sich belegbare Zahlen, Fakten, Karten, historische Dokumente und Fotografien.

Die Ausstellung basiert auf den „Schwarzen Büchern“, die 2011 bis 2016 vom IVDK veröffentlicht wurden und wissenschaftliche Artikel, Texte aus Archivdokumenten und Erinnerungen von Opfern der tragischen Ereignisse im Leben der Russlanddeutschen von 1941 bis 1956 enthalten. Bei der Vorbereitung wurden Videos und Filme aus den letzten Jahren verwendet. Als E-Book sind die „Schwarzen Bücher“ in der Bibliothek des Portals RusDeutsch zu finden.

Der Doktor der Geschichtswissenschaften, Viktor Kirillow (Jekaterinburg), fungierte als wissenschaftlicher Berater für die Online-Ausstellung. Auch der Doktor der Geschichtswissenschaften, Arkadij German (Saratow), und die Kandidatin der Philologischen Wissenschaften, Olga Silantieva (Moskau), nahmen aktiv an der Gestaltung der Ausstellung teil. Das Projekt wurde vom Internationalen Verband der deutschen Kultur im Rahmen des Unterstützungsprogramms für Russlanddeutsche in der Russischen Föderation durchgeführt.

Quelle: www.rusdeutsch.eu

Wendelin Mangold:

„Ich habe mir damals alles von der Seele geschrieben...“

Wie oft liegen handbeschriebene Hefte und Notizbücher jahrzehntelang unberührt in Regalen und Schubladen, weil man in der alltäglichen Hektik nie dazu kommt, sich die Zeit zu nehmen, um unsere Bekenntnisse und Gedanken aus früheren Lebensjahren mit der Realität unseres Daseins abzugleichen. Ein gutes Beispiel dafür, dass man es aber tun sollte, ist das die Tage vom BKDR-Verlag herausgegebene Buch „Findlinge“ des bekannten russlanddeutschen Literaturschaffenden, Dichters, Prosaikers und Übersetzers Wendelin Mangold.

Er fasste eines Tages Mut und beförderte alle Notizblöcke, die er in den ersten Jahren nach der Einwanderung in das Land seiner Vorfahren geführt hatte, ans Tageslicht, um sie zu ordnen oder auch zu vernichten. Zum größten Teil enthielten sie Gedichte – kürzere, längere, traurige, ironische und solche, die noch heute am Gemüt rütteln. Er fand sie überall; wie Findlinge waren sie auf losen Blättern, am Rand beschriebener Seiten und auf kleinen Papierfetzen. Mit Sorgfalt sammelte er sie alle ein und staunte nicht wenig darüber, dass es *„so viele sind, dass es für ein ganzes Buch reicht“*.

Die plötzlich aus dem scheinbaren Nichts aufgetauchten Zeilen kommen einem heute wie Tagebücher vor und verraten den Schmerz, die Enttäuschung und Verzweiflung sowie die bittere Erkenntnis, die sich der Dichter damals *„aus der Seele schrieb“*. Im Nachhinein freut sich Mangold, dass er diese Findlinge *„nicht voreilig spurlos vernichtet hat“*, weil die erbarmungslose Zeit ohnehin dazu neigt, viel zu viele Spuren für immer zu verwischen.

So entstand die Idee, das Zusammengetragene in Form eines Buches unter dem Titel *„Findlinge“* herauszugeben und es mit der Öffentlichkeit zu teilen. Die darin enthaltenen Gedichte selbst sind namenlos, dafür aber nummeriert und von den Spuren der Zeit gezeichnet. Im Buch zusammengebracht, stellen sie ein detailgetreues emotionales Tagebuch eines einfühlsamen Menschen dar, eines Dichters, der die Tiefen und Höhen des Schicksals nicht nur vom Hörensagen kennt.

Mangolds poetisches Diarium gestaltet sich nicht als subjektive und autobiografische Aufzeichnung, es ist eher eine lyrische Materialisierung seiner Gefühlswelt. Es ist ein Selbstzeugnis, das er in einer für uns ungewöhnlichen dichterischen Form schreibt.

Beim Lesen dieser kurzen Gedichte, die der Autor *Findlinge* taufte, eröffnet sich uns eine Bandbreite von Themen, die ihm seinerzeit auf der Seele brannten. Er sprach mit sich selbst, horchte in sich hinein und entblößte den verwundeten Geist, indem er dem Papier seine Gefühle ausschüttete. Man braucht keine Erklärungen, um zu verstehen, warum er in einem Moment der seelischen Leere schrieb: *Leben – ein Blatt, / stückweise abgerissen:/ ein Stück dort, / ein Stück hier – / gestückeltes Leben.*

Ob nun „gestückelt“ oder nicht, versuchte Mangold, sich und seine Mitmenschen in den ersten Deutschlandjahren zu trösten. Er lernte, die Auswanderung als Gewinn zu sehen, die Existenzängste und Erniedrigungen auszuradieren, und wagte den *Sprung ins Wasser,* auch wenn es manchmal zutiefst schmerzte. Dabei ging es ihm fast so wie Brecht, der ein Land mit Verstand wählte, *„das ihn leider nicht erkannt / und nicht anerkannt hat“*.

In einigen seiner *Findlinge* macht Mangold seinen peinigenden und qualvollen Enttäuschungen Luft: *„Gehen kannst du nicht, / bleiben kannst du auch nicht. / Wer bist du dann, Mann?“* Darüber dachten wir alle am Anfang unseres Lebens in Deutschland nach, wir machten alle eigene Erfahrungen, aber die Frage *Wer bist du?* stellte sich jeder. Und genau diese Frage konnte Mangold ehrlich beantworteten: Er war ein Dichter und sah sein Leben vor allem aus seiner dichterischen Perspektive. Es passierte zu oft in seinem Leben, dass Gedichte für ihn die einzige Rettung waren: *„aufs Papier gebracht, fühlte ich mich immer besser, vom Druck befreit und erleichtert“*.

Wendelin Mangold, „Findlinge“, BKDR-Verlag, Nürnberg 2021, 97 Seiten, ISBN 978-3-948589-18-9, Preis 14,- Euro. Bestellungen: kontakt@bkdr.de; Tel.: 0911-89219599

Wendelin Mangold hat noch während seines Studiums bei Victor Klein erkannt, dass *„Lyrik etwas Besonderes ist, weil sie gefühlsgeladen und oftmals mehrdeutig ist“*. Diese Erkenntnis hat sich mit der Zeit *„hundertprozentig bestätigt“;* die lyrischen Geschichten, die dank seiner poetischen Ader entstehen, sind bildlich und mehrdimensional, weil man sie mehrseitig interpretieren kann, weil sie *„mehrere Böden haben“* und jedermann Spuren seines eigenen Schicksals darin finden kann.

Der Dichter selbst ist durchaus nicht abgeneigt, in seiner Poesie *„ironisch, lustig, humoristisch bis sarkastisch“* aufzutreten, wie er öfter betont. *„Du als ständiger Gast, / verräterisch dein Akzent, / Dein Lebensstil und deine Lebensweise. / Als Talent verkannt, als Singvogel / höchstens eine Meise.“*

Die Selbstironie in Bezug auf so manche gescheiterten Träume und den Neuanfang in Deutschland vor einem halben Jahrhundert empfand Mangold niemals als Grund, auf diese Träume zu verzichten. Trotz Problemen und Hürden, die ihn auf dem dornigen Weg seelischer Integration begleiteten. Alles, was er mit der Zeit erreichte – Wohnsitz, Arbeit, Wohnung, Anerkennung –, hat er auf *„eigene Initiative und mit Schweiß im Angesicht erkämpft“*. Diesen Weg zu schaffen, verhalfen ihm die Magie der Dichtkunst und seine formvollendeten Kurzgeschichten; dabei sprach er *„aus dem bauchigen Mund heraus direkt / ins Bleichgesicht des Alltags“*.

Die bekannte russlanddeutsche Autorin Nora Pfeffer schätzte die Poesie Mangolds für all ihre Frische und Mehrschichtigkeit, die sie aufweist, denn sie lebte ja *„auf dem Boden der Lyrik“* wie er und hinterließ hervorragende lyrische Werke, die man zweifelsohne als klassische russlanddeutsche Poesie definieren kann. Besonders angetan war sie von Mangolds Suche nach neuen dichterischen Formen, die seine Gedichte von den Werken anderer russlanddeutscher Dichter unterscheiden.

Auf einer Postkarte, die Nora Pfeffer ihm einst zum Geburtstag schickte, schrieb sie: *„Dir ist es gelungen, … das Moderne in hiesiger Dichtkunst anzueignen!“* Diese Zeilen bekräftigten seine Lust, auf moderne Art zu fabulieren, und er nahm die geistige Unterstützung der Frau vom Fach und Kollegin wahr, denn auch sie ließ sich ihr Leben lang vom Strom der Dichtkunst treiben.

Mangolds Findlinge sind nicht datiert, von einigen weiß er nicht mehr, in welchem Zusammenhang sie entstanden sind, doch für einen aufmerksamen Leser ist das irrelevant. Denn die Findlinge verströmen den Atem der Zeit, in der sie geschrieben wurden, und der ist so stark, dass es dem Leser unmöglich ist, ihn zu ignorieren. Wendelin Mangold verbindet Zeit und Wort, indem er so lange am Wort *baut* und *formt,* bis es ausgereift ist und er es lauthals mit voller Wucht in die *„erschütternde Welt“* schleudern kann, damit es nicht verhallt, denn *„Alles, was gelebt und erlebt, ergießt sich / als Erinnerungen später einmal aus. / Sie stirbt mit uns und weht in die weitesten / Ecken des Universums und häuft sich dort.“*

Rose Steinmark, Münster

Kindheit unter Kommandantur

Das Wort „Kommandantur“ bedeutet Unheilvolles, für Russlanddeutsche ganz besonders. Sie mussten viel Leid in den 15 Jahren unter Kommandanturaufsicht in der Sowjetunion erfahren, jede Familie hatte ihren Kelch bis zur Neige zu leeren.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden über eine Million Deutsche aus ihren angestammten Siedlungsorten vertrieben: aus den deutschen Kolonien an der Wolga, in der Ukraine, im Kaukasus und anderen Regionen der Sowjetunion. Sie mussten ihre Heimatorte, entrechtet und beraubt, für Jahrzehnte (wenn nicht für immer) verlassen. In den entlegenen Weiten Sibiriens, in den unwirtlichen Steppen Kasachstans und in den Wüsten Mittelasiens mussten sie neu anfangen.

Es sind immer weniger Landsleute geblieben, die die Zeit der Kommandanturaufsicht bewusst erlebt haben. Meine Generation, die heute 80-Jährigen, waren damals Kinder. Jeder von uns hatte seine „Kindheit unter Kommandantur“. Ich würde meine Erinnerungen an jene Zeit gerne mit anderen teilen. Es sind dramatische Erinnerungen, aber mit lyrischen Einlagen. Vielleicht, weil Kindheit auch unter Kommandantur Kindheit bleibt. Das Besondere an meinen Erinnerungen ist, dass meine „Kindheit unter Kommandantur“ sich auf sonderbare und geheimnisvolle Art mit der Kindheit von Anna German, der späteren polnischen Sängerin mit russlanddeutschen Wurzeln, kreuzte. Und es war so:

Margarita als Zweijährige (Mitte) mit ihren Schwestern Irina (links) und Gerda. Ihr Vater war zu der Zeit bereits repressiert.

Meine Eltern wurden mit ihren Töchtern im Zuge der Entkulakisierung in der Sowjetunion 1927 von der Molosch in der Ukraine nach Sibirien, Gebiet Tomsk, verbannt. Das Leben in Baracken unter sehr schwierigen Verhältnissen forderte zahlreiche Opfer – die jüngste Tochter starb. 1930 floh unser Vater mit der Familie nach Taschkent, Usbekistan, wo ich 1936 geboren wurde.

Im April 1938 wurde Vater als „Volksfeind“ verhaftet. Meine Mutter ging immer wieder zum „grauen Haus“, wie das NKWD-Gebäude in Taschkent genannt wurde, um irgendetwas über das Schicksal des Vaters zu erfahren. Und jedes Mal kam sie in Tränen aufgelöst zurück. Einmal nahm sie auch mich mit – in meiner Vorfreude stellte ich mir etwas Fröhliches vor. Wir gingen aber durch lange düstere Korridore an verriegelten Fenstern vorbei – auch diesmal konnte die Mutter nichts erreichen. Erst später erfuhren wir, dass der Vater bereits im November des gleichen Jahres erschlossen worden war.

Anfang Januar 1942 wurde unsere Familie zusammen mit vielen anderen, als Deutsche und als Angehörige von „Volksfeinden“, in Viehwaggons aus Taschkent in das Gebiet Buchara zwangsausgesiedelt. Ich habe noch die Waggonecke in Erinnerung, in der unsere Familie – Mutter mit drei Kindern, Großmutter und drei Tanten – Platz fanden. In jeder Ecke kauerten Großfamilien.

Ich weiß noch, wie ich mich schämte, die Notdurft in das Nachtgeschirr zu verrichten, und deswegen mit einer Decke abgeschirmt wurde. Wir wurden auf der Station Kisil-Tepe ausgesetzt. Es war bitterkalt, der körnige Schnee lag auf dem Boden wie Sandkruste. Wir saßen verloren auf unseren Bündeln und wussten nicht, wohin man uns weiter bringen würde.

Wie erstaunt war ich, als ich bei Ivan Ilichev (Biograf von Anna German und Autor des Buches „Anna German. Das lange Echo“) Fragmente aus den Tagebüchern von Irma Martens, Anna Germans Mutter, las. Beim Lesen dieser Tagebucheintragungen hatte ich stets das Gefühl, sie hätte meine Mutter geschrieben.

In diesen Tagebüchern werden die Ereignisse genauso geschildert, wie wir sie selbst erlebt haben. So ist da unter anderem zu lesen: „In einer Januarnacht 1942 wachte ich vom Klopfen an der Tür auf. In der Tür stand ein Mann in Militäruniform. ‚Wer wohnt hier?‘, war die Frage. ‚Ich, Irma Martens. Zusammen mit mir wohnen hier Anna Martens, Herta Martens und meine Tochter Anna‘, sagte ich. ‚Ihre Anmeldung wird annulliert. Sie werden ausgesiedelt. Mit einem Güterzug werden Sie in das Gebiet Buchara, in den Rayon Rometan, gebracht‘, war die Antwort.“

Ich wollte meinen Augen kaum trauen. Das bedeutete doch, dass Anna Germans Familie ebenfalls aus Taschkent und auch im Januar 1942 ausgesiedelt wurde! Als Bestätigung können auch die Kopien der Arbeitsbücher unserer Mütter gelten, in deren Besitz ich bin. Beide wurden am gleichen Tag, dem 7. Januar 1942, entlassen – lediglich aus verschiedenen Schulen in Taschkent. Die Strapazen der Kriegs- und Nachkriegszeit ziehen sich als roter Faden durch die beiden Schicksale. Die Mütter, beide als Lehrerinnen tätig, trugen die grausamen Lasten auf ihren Schultern.

Am 8. Januar waren wir bereits im Güterzug Richtung Gebiet Buchara. Auf der Station Kisil-Tepe wurden einige Familien ausgesetzt. Jede Familie saß einzeln auf ihren Sperrholzkoffern und Flechtkörben mit dem kargen Hab und Gut. Wie Irma Martens schreibt, wurde ihre Familie in den Rayon Rometan gebracht, unsere landete im Nachbarrayon Gischduwan – die Entfernung betrug etwa zehn bis zwölf Kilometer. Es könnte sein, dass wir beide, Anna und ich, nebeneinander saßen; wir waren damals etwa fünf Jahre alt.

Jede Familie wurde einzeln mit einer usbekischen Arba *(zweirädriger Karren)* abgeholt. Ich denke, es war eine wohldurchdachte Politik, alle Familien auf verschiedene Dörfer *(Kischlaks)* zu verteilen, damit sie keinen Kontakt zueinander halten konnten.

Aus dem Tagebuch von Irma Martens: „In Rometan schwebten wir zwischen Leben und Tod." Auch für uns war der erste Winter der schwerste. Nach einer gewissen Zeit wurden die Erwachsenen immer „dicker". Ich konnte mir darauf zuerst keinen Reim machen. Wie konnte es sein: Wir haben nichts zu essen, und die nehmen zu. Bis ich dann nach einer Erklärung die grausige Bedeutung des Begriffs stets vor Augen hatte: Hungerschwellungen.

Man muss allerdings sagen, dass auch die einheimische Bevölkerung von der Hand in den Mund lebte, buchstäblich von Brot (wenn es das denn gab) und Wasser. Aber ab und zu bekamen auch wir deportierten Deutschen von ihrem kargen Nahrungstisch ein Stückchen Maisfladen.

Aus dem Tagebuch von Irma Martens: „Meiner Mutter ist es gelungen, etwas Bettwäsche gegen ein Glas Grütze einzutauschen." Auch ich habe noch in Erinnerung, wie meine Mutter und ich durch das Dorf gingen und den Einheimischen Bettlaken gegen etwas Essbares anboten. Um welche Bettwäsche geht es in Irmas Tagebuch? Vermutlich um die gleiche wie bei uns, weiße Bettlaken. Die Usbeken beerdigten ihre Verstorbenen in weißem Leichengewand. Deswegen waren die weißen Bettlaken eine sehr gefragte Ware. Vielleicht retteten diese Bettlaken und ein Glas Grütze uns und Annas Familie in jenem ersten Winter vor dem sicheren Tod. Aber wie viele Bettlaken konnten wir denn haben?

Und noch waren wir auf der Suche nach Schafwolle. Ich musste vorgehen und fragen „Dschun bormi?" („Haben Sie Schafwolle?") Dass Usbekistan in Mittelasien liegt, bedeutet noch lange nicht, dass es dort rund ums Jahr warm ist. Die Sommer sind in der Wüste unerträglich heiß, die Winter sehr kalt, begleitet von Sandstürmen. Und die sind nicht besser als Schneestürme.

Wir waren an städtische Verhältnisse gewöhnt und völlig unvorbereitet auf solche Winter. Aber Mutter konnte spinnen und stricken, und schon bald hatten wir warme Socken und Pullover.

Usbekisch konnte ich bald fließend sprechen. Deswegen war ich die Dolmetscherin meiner Mutter und wunderte mich immer wieder, warum die Erwachsenen das nicht verstanden, obwohl es doch so leicht war.

Es muss betont werden, dass wir als Deutsche im Dorf weder beleidigt noch als „Faschisten" beschimpft wurden – die Einheimischen kannten nicht einmal die Bedeutung dieses Begriffs. Die meisten sahen ja auch Europäer zum ersten Mal.

Oft wurden wir Kinder eingeladen, uns auf dem „Sandal" aufzuwärmen. „Sandal" war eine spezifische Wärmeeinrichtung der Einheimischen. Mitten in der „Kibitka" *(usbekisches Lehmhaus mit flachem Dach)* wurde ein tiefes Loch gegraben und mit heißer Asche gefüllt, über dem Loch stellte man einen niedrigen Tisch auf, darauf kam eine große Steppdecke als Überwurf. Es war ein unbeschreibliches Vergnügen, aus der Winterkälte unter die warme Decke über dem „Sandal" zu schlüpfen! Es roch leicht nach Rauch, diese Wärme war irgendwie lebendig – die modernen Heizbatterien können eine vergleichbare Wärme nicht bewirken. „Lebendig" war diese Wärme nicht nur im direkten, sondern auch im übertragenen Sinne.

Allerdings: Nach der Aufwärmung auf dem „Sandal" brachten wir oft Läuse nach Hause. Damals lernte ich, dass es Kopfläuse (dunkel) und Kleiderläuse (hell) gibt. Die Kleiderläuse versteckten sich in den Nähten, denen konnte man nur mit Waschen und heißem Bügeln beikommen; dabei entstand ein höllisches Knistern. Die Kopfläuse wurden mit Kerosin beseitigt.

Im Frühling erwachte die Wüste kurz zu neuem Leben und wurde grün. Uns wurde gezeigt, welche Gräser und Gewächse essbar sind. Auf der Suche danach stießen wir einmal auf ein wunderbar grünes Feld, das Gras schmeckte uns aber gar nicht. Deswegen begannen wir, meine Schwester und ich, im grünen Gras

Margarita (links) mit ihren Schwestern ein Jahr vor der Aussiedlung in das Gebiet Buchara.

herumzutollen und Purzelbäume zu schlagen. Plötzlich kam ein „Babai", so wird in Usbekistan ein älterer Mann genannt, herbeigerannt und begann herumzuschreien. „Non bu, non", versuchte er, uns vom Feld zu jagen. „Non" heißt auf Usbekisch Brot. Das war das erste usbekische Wort, das wir uns einprägten. Wir Kinder lernten schnell die fremde Sprache. Ich kann heute noch fließend und akzentfrei usbekisch kommunizieren. Aber zurück zum Grasfeld und „Brot". Ich schaute mich erstaunt um: Wo waren denn hier Brot oder Fladen? Nicht mal das Gras war essbar. So lernte ich, wie das „Brot" wächst.

Und noch eine Naturerscheinung aus meiner Kindheit ist mir mein Leben lang in Erinnerung geblieben: Ich stehe oben auf einer Sanddüne, als plötzlich ein starker Wind aufkommt und der Himmel voller rasender niedriger Wolken ist; auch der Sand unter meinen Füßen kommt plötzlich in Bewegung und strömt fort. Ich habe das Gefühl, dass sich Himmel und Erde vermengt haben. In panischer Angst laufe ich schreiend nach Hause: „Der Himmel fliegt fort, die Erde rennt weg!" In Wirklichkeit war es nur ein Sandsturm, eine Erscheinung, die in diesen Breiten sehr oft auftritt. Am nächsten Morgen strahlte der Himmel wieder tiefblau, und dort, wo gestern noch eine Sanddüne war, breitete sich ein flaches Feld aus. Die Sanddüne war jetzt am anderen Rand des Dorfes, wo sie einige Zelte zugeschüttet hatte.

Ganz besonders hat mich im Buch von Ivan Ilichev ein Foto beeindruckt, das Anna mit einer Puppe neben ihrer Mutter zeigt. Auch dieses Bild lässt in mir Erinnerungen wach werden. Bei der Aussiedlung konnte man nur ganz wenig mitnehmen, nur das Nötigste. Dabei packte meine Mutter zusammen mit den „notwendigen Sachen" auch meine Lieblingspuppe aus Guttapercha und sogar das Puppenbettchen und die Andersen-Märchen in deutscher Sprache ein.

Aus dem Tagebuch von Irma Martens: „Anna ist krank, ich lese ihr Märchen vor. Sie sagt immer: ‚Lies weiter, lies weiter.' So vergisst sie den zehrenden Hunger. Sie fragt weder nach Essen noch nach Trinken, und mein Herz blutet." Es könnte sein, dass auch Annas Mutter die Puppe und das Märchenbuch als notwendige Sachen mitnahm. Das scheinen aus der heutigen Sicht Kleinigkeiten oder Nebensächlichkeiten zu sein, aber es sagt sehr viel über unsere Mütter aus.

„Anna wurde schon bald gesund, und meine Mutter sagte: ‚Nimm Anna und flüchte nach Kirgisien.' Dank unseren langjährigen Kontakten zu Nachfahren der Mennoniten wussten wir vom Dorf Orlowka", steht weiter im Tagebuch.

Im Arbeitsbuch von Irma Martens steht März 1942 als Entlassungsdatum aus der Schule in Rometan. Das heißt, dass die Familie nur etwa zwei Monate dort war und dennoch so viel Leid erfahren musste. Irma Martens gelang es tatsächlich, das Gebiet Buchara zu verlassen und bis nach Orlowka zu gelangen. Kein un-

gefährliches Unterfangen, denn das Verlassen des Aussiedlungsortes ohne Erlaubnis war für Deportierte verboten, eine „Flucht“ konnte eine Lagerhaft nach sich ziehen. Aber Irma war eine mutige und entschiedene Frau. Außerdem stand zu der Zeit wohl noch kein Stempel im Pass, der „das Verlassen des Aussiedlungsrayons“ verbot. So könnte es gewesen sein.

Jedenfalls konnte Irma Martens‘ Familie glücklicherweise Orlowka erreichen und wurde schon dort als Sondersiedler registriert. Auch in Orlowka war das Leben kein Zuckerschlecken, aber dort waren sie in vertrauter Umgebung – Mennoniten lebten dort schon vor dem Krieg. Irma konnte eine Anstellung als Deutschlehrerin in einer russischen Schule finden. Die „Flucht“ rettete sie möglicherweise vor einem noch größeren Unheil – von ihrer Verhaftung als Frau eines „Volksfeindes“ (auch Annas Vater Eugen Hörmann wurde repressiert).

Uns dagegen hatte dieses Schicksal voll getroffen. Eines sonnigen Märztages 1945 erhielten wir Besuch von drei Sicherheitsmännern in Zivil, die im Zuge einer Hausdurchsuchung alles mitnahmen, was in deutscher Sprache war – Briefe, Mamas Rezepte, sogar meine geliebten Andersen-Märchen. Auch unsere Mutter wurde mitgenommen. Das Bild habe ich heute noch vor Augen: Sie geht über die staubige Straße und schaut sich immer wieder um, ich renne hinterher und schreie: „Wann kommt denn Mama zurück?“ Und als Antwort: „In zehn Tagen.“ Unsere Mutter kam tatsächlich zurück, aber nicht nach zehn Tagen, sondern nach zehn Jahren. Erst 1954 kehrte sie aus der Lagerhaft zu ihren erwachsenen Töchtern zurück. Zur Zeit ihrer Verhaftung war meine älteste Schwester Irina 20 Jahre alt, Gerda 14 Jahre und ich acht.

Im Film „Der Weg zum Tempel“ habe ich genau die gleiche Szene gesehen, die ich all die Jahre in Erinnerung hatte. Ein weinendes Mädchen läuft einem „schwarzen Raben“ (ein schwarzer Wagen der Sicherheitsorgane, der nachts Verhaftete abholte) hinterher, der ihren Vater auf Nimmerwiedersehen fortbringt. Ich erzitterte innerlich: Wie genau der Regisseur das Tragische des Augenblicks verinnerlichte, den auch unzählige Deutsche hautnah erlebten!

Es war eine glückliche Fügung, dass Irma Martens die Flucht nach Orlowka gelang. Danach lebten sie in Dschambul und in Polen, aber das ist schon eine ganz andere Geschichte.

Wir dagegen blieben in unserem „Sozialismus“, zum Glück nicht auf ewig. Die Kommandanturaufsicht wurde mit dem Erlass vom 13. Dezember 1955 aufgehoben. Nun hatten auch die Deutschen eine gewisse Reisefreiheit, allerdings war die Rückkehr in ihre angestammten Heimatorte nach wie vor verboten. Nach 30 Jahren war ich nochmals in der Gegend unserer Aussiedlung: Der „Sozialismus“ war völlig mit Sand zugeschüttet – im direkten wie im übertragenen Sinne. So soll es auch bleiben.

Margarita Zyganowa (geb. Unruh), Chemnitz
Fotos: Privatarchiv
Deutsch: Nina Paulsen

Frauenbeauftragte der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

„Mütter – Weitergabe des Glaubens“

Am 13. August 2021 lud Albina Baumann, Frauenbeauftragte der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, zu einer Zoom-Veranstaltung zum Thema „Mütter – Weitergabe des Glaubens“ ein. Die Veranstaltung fand im Vorfeld des katholischen Feiertages Mariä Himmelfahrt (15. August) statt, der übrigens nur in Teilen Bayerns und im Saarland gesetzlicher Feiertag ist. Im Mittelpunkt des Programms standen die Mütter, aber auch die Großmütter, ihre Verehrung sowie ihre Rolle in der Weitergabe des Glaubens für die Deutschen aus Russland.

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilten bei der Veranstaltung ihre Erinnerungen aus der Kindheit, sprachen zum Beispiel darüber, wie sie von ihren Omas oder Uromas das Wort Gottes lernten. Sie erinnerten sich auch an Gedichte, Lieder oder Verse aus der Bibel.

Ein weiteres Ziel der Veranstaltung war, aufzuzeigen, wie prägend Religion für die Deutschen aus Russland war und ist. Religion und Glaube werden in russlanddeutschen Familien von Generation zu Generation weitergegeben. Als die Deutschen damals nach Russland auswanderten, nahmen sie ihre Bibeln mit. Und als ihre Nachkommen, Jahrhunderte später, nach Deutschland zurückkehrten, hatten viele von ihnen ihre alten Bibeln dabei.

Jakob Fischer, Projektleiter der Wanderausstellung der LmDR, berichtete, wie sich die Glaubensbewegungen in der Sowjetunion entwickelten. Er und sein Kollege Dr. Eugen Eichelberg zeigten einige Videos aus der Wanderausstellung, präsentierten russlanddeutsche Lieder und luden auch zum Mitsingen ein. Darüber hinaus lockerte Eugen Eichelberg die Veranstaltung mit einem Quiz weiter auf. Mit allen Beiträgen wurde das Thema sehr gut veranschaulicht.

Bei der Veranstaltung waren auch zwei Kirchenvertreter dabei, Edgar Born, Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen, und Josef Messmer, Vorsitzender des katholischen St. Clemens-Werks, die das Thema Glauben vertieften.

Eine der Teilnehmerinnen berichtete von Notizen ihrer Großmutter. Sie sind in altdeutscher Schrift verfasst, und sie kann sie kaum lesen, doch sie bewahrt sie wie einen Schatz auf. Der christliche Glaube war eng mit der Familie verbunden und musste zur Sowjetzeit, da verboten, im engen Familienkreis gepflegt werden, zumal die Kirchen geschlossen waren.

Besonders erfreulich war, dass auch junge Männer und Frauen Interesse an dem Thema gezeigt und aktiv teilgenommen haben. Sie unterstrichen, dass Glaube und Religion nicht nur etwas für Ältere sind, sondern in allen Generationen eine Rolle spielen.

Die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen zu den einzelnen Beiträgen, zum Austausch und zur gesamten Durchführung der Veranstaltung waren sehr positiv. „Anfangs war ich angesichts des gewählten Schwerpunkts etwas skeptisch“, gab eine Teilnehmerin zu, „doch im Nachhinein war ich sehr überrascht, wie viel man aus so einem schwierigen und ernsten Thema tatsächlich herausholen kann!“

Albina Baumann

Für die Zukunft sind weitere Veranstaltungen zu Themen, die Deutsche aus Russland betreffen, geplant. An dieser Stelle lädt die Frauenbeauftragte alle Leserinnen und Leser ganz herzlich dazu ein, daran teilzunehmen und gern auch Anregungen und Ideen für mögliche Themen einzureichen: ***Frauenbeauftragte Albina Baumann, E-Mail: a.baumann@lmdr.de***

VadW

Reise zu meinen russlanddeutschen Wurzeln

Gewöhnlich feiern wir Ostern zusammen mit unseren Eltern, und im laufenden Jahr gab es da keine Ausnahme. Meine Frau, unsere Kinder und ich waren zu Besuch bei meiner Mutter, saßen am festlich gedeckten Tisch und erinnerten uns an unsere Verwandten und Freunde sowie an die, die schon lange nicht mehr mit uns sind.

Mehrere Geschichten über meine Urgroßeltern wurden mir von meiner Großmutter Amalia erzählt. Später teilte auch meine Mutter ihre Erinnerungen mit. Meine Mutter und Großmutter hatten ein vertrauensvolles Verhältnis und bewahrten mehrere Geheimnisse der Familie.

Das Familienfest war zu Ende, draußen war es schon dunkel, und für einen Moment stellte ich mir vor, wie schön es wäre, den Ort zu besuchen, an dem die Seelen meiner Vorfahren ruhen; über den ich so oft so viel gehört hatte. Plötzlich klingelte mein Handy. Es war ein Anruf aus Deutschland. Meine Verwandten, die in Deutschland leben – das sind acht Enkel und 17 Urenkel meiner Urgroßeltern –, hatten gesagt, dass das Familiengrab neu eingerichtet werden müsse, und mir diese ehrenvolle Aufgabe anvertraut.

Es dauerte nicht lange, bis ich einen Dienstleister in Qysylorda gefunden hatte, der uns einen ausgezeichneten Entwurf unseres Projektes vorstellte. Eine Woche später kaufte ich Bahntickets und bereitete alles Notwendige vor, was ich mitnehmen wollte.

Ort des Leidens, des Schreckens und des Todes

Es war für mich eine wirklich aufregende Reise in die Vergangenheit. Der Zug verließ Almaty und fuhr in Richtung Schijeli, das neue „Zuhause“ meiner Vorfahren, wohin die ganze Familie Mertins im Herbst 1941 deportiert wurde und lange Zeit unter Aufsicht der Kommandantur stand. Eine kleine Bahnstation in der kasachischen Steppe, im Südwesten Kasachstans, ein Ort des Leidens, des Schreckens und des Todes für viele Russlanddeutsche.

Hier wurde meine Großmutter Amalia als 17-Jährige von ihrer Familie getrennt und in die Trudarmee zwangsmobilisiert. Von hier ging mein Urgroßvater Johannes mit seinem ältesten Sohn Alexander in die Trudarmee nach Sibirien. Alle drei ahnten nicht, dass sie ihre Ehefrau und Mama nie mehr wiedersehen würden.

Das Familiengrab.

Meine Urgroßmutter Elgilina blieb allein mit ihren vier kleinen Kindern Lidia, Rosa, Jakob und Arthur in der Nähe von Schijeli, in der Kolchose „Awangard“. Sie war schon gesundheitlich angeschlagen, ohne Geld, ohne Ehemann und die zwei ältesten Kinder. Sie kämpfte jeden Tag, um ihre vier kleinen Kinder zu ernähren und sie am Leben zu erhalten. Im Jahr 1943 starb sie infolge ihrer chronischen Unterernährung und der Krankheit.

Schijeli wurde von vielen Russlanddeutschen aus der ganzen ehemaligen Sowjetunion besiedelt. Seitdem hat sich vieles verändert, die meisten von ihnen sind in dieser Siedlung gestorben, andere kehrten in den neunziger Jahren in ihre historische Heimat zurück, und nur wenige sind geblieben.

Das Erste, das mir dort besonders auffällt, ist der Friedhof, auf dem Tote verschiedener Nationen ruhen, und wo man die Spuren mehrerer Deutschen, sogar deutscher Familien finden kann. Gerade hier ruhen in Frieden mein Urgroßvater Johannes und sein ältester Sohn Alexander.

In der Kolchose „Awangard“, die 13 Kilometer von Schijeli entfernt liegt, gab es einen weiteren großen Friedhof, auf dem meine Urgroßmutter 1943 begraben wurde. Dieser Friedhof existierte bis Ende der 1970er Jahre. Aus Hass gegen das deutsche Volk wurde er zerstört. An seinem Platz ließ man Traktoren mit Pflügen fahren, und so wurde aus einem Friedhof ein Ackerland für Reisanbau.

Eine Gedenktafel für die Ahnen

Die Gräber meines Urgroßvaters Johannes und seines ältesten Sohnes Alexander waren bis Ende Mai dieses Jahres in einem desolaten Zustand. Aber seit Juni sieht das Familiengrab ganz anders aus. Alles wurde neu eingerichtet, mit einem schönen Grabstein, einem neuen Zaun und einer Gedenktafel versehen. Da das Grab meiner Urgroßmutter Elgilina endgültig verschollen ist, beschlossen meine Verwandten, eine Gedenktafel am Familiengrab einzurichten.

Und so sind unsere lieben Vorfahren wieder zusammen: Johannes Mertins, seine Ehefrau Elgilina (geb. Fangrad) und ihr ältester Sohn Alexander. Nach dem Willen des Herrn hat alles erfolgreich geklappt, und wir haben es so geschafft, wie wir es uns gewünscht hatten.

Unter Tränen nahm ich Abschied und gab das Versprechen, dass die Erinnerung an meine Vorfahren in unserer Familiengeschichte nicht nur uns auf ewig im Herzen erhalten bleibt, sondern auch an meine Kinder und Enkel weitergegeben wird.

Mein Aufenthalt in Schijeli dauerte eine Woche, während der ich noch vieles über meine Wurzeln erfahren habe. Es gelang mir, die Straßen zu besuchen, wo vor langer Zeit die Häuser meines Urgroßvaters Johannes und seiner Söhne Alexander und Jakob standen. Der Zahn der Zeit kennt keine Gnade. Auf den Grundstücken stehen jetzt neu gebaute Häuser, und nur das Familiengrab auf dem alten Friedhof erinnert noch an das Leben meiner Vorfahren in Schijeli.

Mein herzlicher Dank gilt allen meinen Verwandten, die in Deutschland leben und unser Familienprojekt „Niemand ist vergessen und nichts ist vergessen“ finanziert haben:

- Alexander und Eduard Mertins, Söhne von Alexander und Alida (geb. Schelinsky) Mertins;
- Max Ospanow, Sohn von Amalia Mertins und Samat Ospanow;
- Nelli, Irina, Johannes, Alexander und Elena Mertins, Kinder von Jakob und Lidia Mertins (geb. Stoll).

Valentin Ospanow
(Quelle: „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 2. September 2021)

Ein langer Weg von Hessen an die Wolga und zurück nach Sachsen

Wassili Neuwirt, geb. am 20. Mai 1951 in Omsk, ist Mitglied einer deutschen Familie aus Hessen, deren Vorfahren sich einst, aus bescheidenen Verhältnissen ihr Glück in Russland suchend und der Einladung der Zarin Katharina II. folgend, in der späteren Wolgarepublik niederließen. Es folgte ein langer, beschwerlicher und entbehrungsreicher Weg zum Ziel.

An der Wolga angekommen im Nichts, galt es, die Ärmel hochzukrempeln und eine neue Existenz aufzubauen, was ihnen auch gelang. Dabei waren aber auch Neid und Missgunst der dort angestammten Bewohner ihre Begleiter, die sich mit Beginn der Sowjetzeiten steigerten und der Familie nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit dem Erlass zur Zwangsumsiedlung der Wolgadeutschen vom 28. August 1941 einen absoluten Tiefpunkt bescherten.

Sie musste Hab und Gut zurücklassen, stand erneut vor dem Nichts. Für die Großeltern und Geschwister von Wassilis Vater David endete die Deportation im Omsker Gebiet. Das war Glück im Unglück, denn sie kamen in ein seit dem 19. Jahrhundert von Deutschen geprägtes Gebiet, das 50 Jahre später, nach dem Zerfall der UdSSR, sogar zum Deutschen Nationalrayon erklärt wurde.

Zunächst aber musste sich die Familie ein weiteres Mal eine neue Existenz aufbauen, was ihr erneut gelang. Wassili konnte unbeschwert aufwachsen, die Schule besuchen und sogar ein Studium in Omsk absolvieren, das ihm die Tätigkeit als leitender Buchhalters in einem großen Landwirtschaftsbetrieb ermöglichte, um seine inzwischen gegründete Familie zu versorgen.

Trotz der Unterstützung des Deutschen Rayons durch die Bundesrepublik Deutschland war für die inzwischen herangewachsenen Kinder Wassilis mit guter Ausbildung keine Perspektive mehr erkennbar. Wie bei vielen anderen Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion wurde auch bei den Angehörigen der Familie Neuwirt der Wunsch, nach vielen Generation nach Deutschland zurückzukehren, immer stärker.

Schließlich beschlossen Wassilis Eltern, dass die Familie gemeinsam in die Heimat der Vorfahren zurückkehren und dort möglichst nahe beieinander leben solle. Das war für sie wichtig, denn inzwischen lebten in der ehemaligen Sowjetunion Teile der Familie 3.000 km voneinander entfernt.

Nach dem Überwinden langwieriger bürokratischer Hürden war es am 19. Juni 1997 endlich soweit: 21 Mitglieder der Großfamilie durften als Aussiedler von Omsk nach Hannover fliegen. Über die Aufnahmelager Bramsche und Bärenstein kamen sie nach einem Monat und 10.000 zurückgelegten Kilometern endlich an ihrem Zielort Leipzig an und begannen, sich sofort mit Sachsen zu identifizieren. Weitere Teile der Familie folgten in den Jahren 2001 bis 2004, so dass nun alle Neuwirts mit insgesamt 36 Mitgliedern wieder in Deutschland zu Hause sind.

Ihre Integration in Sachsen bereitete der Familie auf Grund der positiven Einstellung zur neuen, alten Heimat wenig Probleme. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Sie liegen einerseits in der Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit sowie der ausgeprägten gegenseitigen Hilfsbereitschaft der Mitglieder, die sie auch anderen Spätaussiedlern zuteilwerden lassen, was sich auch in ihrem ehrenamtlichen Engagement in Organisationen wie der LmDR und dem Deutsch-Russischen Zentrum Sachsen ausdrückt.

Zum anderen fußen sie auf ihrem mitgebrachten hohen Qualifikationsniveau, gepaart mit Erfahrungen. So haben 15 Mitglieder Hochschulabschlüsse, die allesamt anerkannt wurden.

Mühsam war es jedoch trotz der Unterstützung durch die Arbeitsagentur, qualifikationsgerechte Jobs zu finden. Einige mussten zunächst unterqualifizierte Arbeiten annehmen und verloren dadurch kostbare Arbeitsjahre. Ältere Mitglieder gingen so auch in den Ruhestand.

In der Reiseagentur Neuwirt in Leipzig (von links): Schwester Natalia Neuwirt, Wassili Neuwirt und Tochter Julia

Jetzt, im dritten Jahrzehnt wieder in Deutschland zu Hause, gehören der Familie Ärzte, Anwälte, Lehrer, Apotheker, Programmierer, Betriebswirte, Bankangestellte, Versicherungsfachleute, Designer und Führungskräfte an, die unsere Wirtschaft und die Infrastruktur in Sachsen bereichern. Darüber hinaus ist die Familie trotz schmerzlicher Verluste aus der älteren Generation auf 61 Mitglieder angewachsen. Sie erhielt Zuwachs durch neun junge Familien und 20 hier geborene Kinder.

Wassili, nun schon einige Jahre im Ruhestand, hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit weiteren Mitgliedern der Familie, die von seiner verstorbenen Tante begonnene, aber leider verschollene Familienchronik aufzuarbeiten.

Wir freuen uns, vielleicht schon bald die geschlossene Abhandlung einer Spätaussiedlerfamilie über den Weg ihrer Vorfahren und Angehörigen von der Auswanderung aus Hessen nach Russland bis zur Rückkehr nach Sachsen veröffentlichen zu können. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, dass uns die Familie für die Ausstellung im Weiterbildungs- und Begegnungszentrum der Vertriebenen und Spätaussiedler in Knappenrode einen Samowar stiftete.

Ortsgruppe Leipzig der LmDR

Erinnerungen an Hermann Arnhold 3. Oktober 1921 – 3. Mai 1991

Hermann Arnhold ist als Lyriker, Übersetzer, Essayist und Pädagoge in die Geschichte der russlanddeutschen Literatur der Nachkriegszeit eingegangen.

Er wurde am 3. Oktober 1921 in Schaffhausen, Gebiet Saratow, geboren. In Balzer begann er nach dem Abschluss der deutschen Mittelschule eine Lehrtätigkeit, die allerdings nicht lange währte.

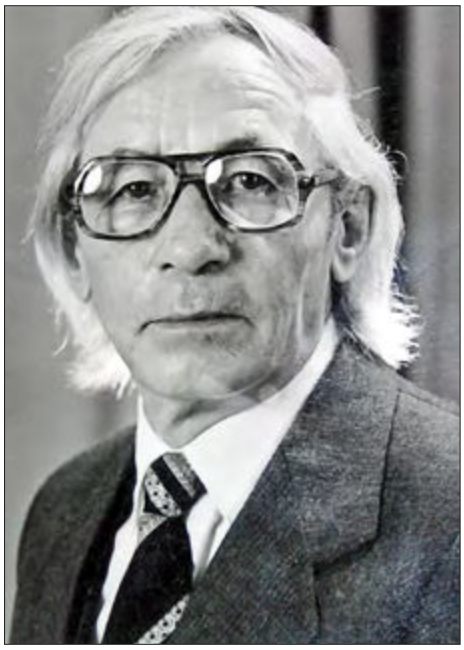
Im Frühherbst 1941 wurde er nämlich nach Sibirien deportiert. Kurz darauf wurde er als Zwangsarbeiter in die Trudarmee verbracht, in ein Lager an der Kama im Ural und in den Holzschlag im Gebiet Perm. Nachdem man aus ihm die letzten Kräfte herausgepresst hatte, wurde er als „Dochodjaga" (völlig Ausgemergelter) entlassen. Nur noch Haut und Knochen, kam er 1947 in einer Wattejacke voller Löcher und mit Bastschuhen zu seinen Verwandten in die Altairegion. Bevor es ihm gelang, seine Lehrtätigkeit fortzusetzen, musste er monatelang auf der Kolchosfarm im Kuhmist herumbuddeln.

Von 1948 bis 1962 unterrichtete Arnhold in Nowo-Syrjanowo und Sarinskaja (Altairegion) die Fächer Mathematik, Physik und Deutsch. 1961 absolvierte er extern das Pädagogische Institut für Fremdsprachen (deutsche Abteilung) in Alma-Ata, wo er von 1963 bis 1978 unterrichtete. 1978 verteidigte er seine Dissertation im Fach Linguistik. 1978 bis 1986 leitete er als Dozent den Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Universität Karaganda, Kasachstan. Hier fand er am 3. Mai 1991 auch seine letzte Ruhestätte.

Hermann Arnholds erste Veröffentlichungen erschienen ab 1956 in der Zeitung „Arbeit" in Barnaul, Altai, dem ersten deutschsprachigen Blatt der Nachkriegszeit (1955-1957). Seine Gedichte (mehr als tausend), Übersetzungen, Artikel und Erzählungen erschienen in den 1970er und 1980er Jahren besonders zahlreich in der russlanddeutschen Presse – „Neues Leben", „Rote Fahne" und „Freundschaft". Neben einigen Gedichtzyklen verfasste er die umfangreichen Poeme „Wir sind nicht Staub im Wind" und „Sage von der Bodensäge". Sein Poem „Zuversicht" wurde im Literaturalmanach „Heimatliche Weiten" (Nr. 1/1984) publiziert.

Arnholds dichterische Schöpfungen sind in viele Sammelbände eingegangen. In Buchform sind erschienen „Von Geschlecht zu Geschlecht. Gedichte" (Alma-Ata 1987, Verlag Kasachstan), „Parade der Fragen. Gedichte für Kinder" (Alma-Ata 1990, Verlag Kasachstan) und „Gedanken und Gefühle. Gedichte" (Karaganda 1993).

Ab Ende der 1980er Jahre waren die Sehnsucht nach dem Wolgaland, das fortdauernde Unrecht gegenüber den Russlanddeutschen



Hermann Arnhold

und die Hoffnung auf bessere Zeiten, aber auch die enttäuschten Hoffnungen, die den massenhaften Exodus in das Land der Vorfahren einleiteten, die dominierenden Themen in Arnholds Dichtung. „Wolga. Wolga. Traute Heimat. / Liegst mir Tag und Nacht im Sinn. / Meine Sehnsucht, meine Träume / führen stets mich zu dir hin", heißt es in seinem Gedicht „Daheim" (1988).

„Ende der 80er Jahre, als Arnhold Beziehungen zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aufnahm, zeigte er in den 83 Gedichten, die er der Redaktion ‚Volk auf dem Weg' zur freien Verfügung schickte, schon unzweideutiger seine wahre Gesinnung. In ihnen dominierte sein unendliches Heimweh nach einer Heimat, die er nur an der Wolga sah", ist in dem Beitrag von Johann Kampen, „Erinnerungen an Hermann Arnhold" (HB 2001/2002), zu lesen, versehen mit einer Gedichtsammlung aus dem Nachlass.

Nina Paulsen

Gedichte von Hermann Arnhold

Hoffnungsstrahl

„Gerechtigkeit!",
wird überall spektakelt,
getan jedoch wird wenig.
Der letzte Strahl erlischt:
Ein ganzes Volk
ist in den Staub getreten
in einem großen Lande,
das seine Heimat ist.

Bis heute verfemt

Sie wurden verfolgt und verachtet.
Sie wurden verdammt und geächtet.
Sie haben in Lagern geschmachtet
und wurden als Deutsche entrechtet...

Enttäuschung, Entfremdung, Ermüdung.
Wie lange, wie lange noch warten?
Was ist den Verfemten geblieben?
Statt Sonne – nur düstere Schatten.

Die niedrigen Wolken am Himmel
verhüllen den Ort der Erhörung.
Die Tage der Hoffnung verklingen:
Bedrängte in stummer Empörung...

Herrscht heute wie früher die Lüge,
die aus ist auf Streit und Verfeindung?
Wer stampft die Gerechtigkeit nieder?
Die Willkür? Der Hass? Die Verleumdung?

Wie lang noch in Finsternis wandeln?
Wie lange den Kummer noch tragen?...
Mein Volk wird bis heute misshandelt.
Wann kommen die Deutschen zu Gnaden?

Wir ringen die Hände

Ist denn wirklich am Himmel
der schwindenden Hoffnung
der flammende Stern
der Erbarmung und Gnade
für immer erloschen?

Wann erklingen die Glocken
der glücklichen Stunde
der Wiedergeburt
der engeren Heimat
der Russlanddeutschen,
die verschickt sind bis heute?

Wir Deutschen sind bluts-
und schicksalsverbunden
und haben ein halbes Jahrhundert
vergebens geharrt und gehofft
auf die baldige Lösung
des deutschen Problems…

Was ist uns vertriebenen
Deutschen geblieben?
Wir blicken gen Himmel und ringen
verzweifelt die Hände
vor Kummer und Leid
und Niedergeschlagenheit …

Wir steh'n vor der Alternative:
Die Heimat verlassen für immer
und nach Deutschland hinüber?
Oder wird man uns gegenüber
allendlich Gerechtigkeit üben?

Zum Tod von Bolat Atabajew

Der Schock sitzt tief, die Trauer ist so groß und unermesslich, dass man sie nicht in Worte fassen kann. Der Tod riss plötzlich den vertrauten Kollegen, geliebten Freund und einzigartigen Theatermann Bolat Atabajew aus unserem Leben. Unerwartet, blitzschnell, ohne Rücksicht auf seine weiteren Pläne, seine noch nicht ausgekeimten Ideen und die neuen Herausforderungen, die auf ihn in Kasachstan nach seiner neunjährigen Abwesenheit warteten.

Im März dieses Jahres verließ er Deutschland, wo er seit 2012 gelebt und gearbeitet hatte, und ging zurück nach Kasachstan, dorthin, wo seine Wurzeln waren, wo er sich wohl und zuhause fühlte und wo er neue, moderne Theaterkunst machen wollte. Doch all dem machte das Schicksal einen Strich durch die Rechnung.

Bolat Atabajew beim Theatertreffen im Oktober 2019 im Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg.
Foto: Georg Nonnemacher

Bolat Atabajew war ein großartiger Theaterschaffender und eine außergewöhnliche Person des öffentlichen Lebens, ein Kämpfer für die Gerechtigkeit und Unabhängigkeit seines Landes. Wegen „Anstiftungen zur sozialen Unruhe“ wurde er Mitte Juni 2012 verhaftet, und ihm drohten bis zu zwölf Jahre Gefängnis. Kundgebungen Kulturschaffender in Deutschland, Russland und England sowie das Goethe-Institut, das sich für ihn einsetzte, retteten ihn. Die internationale Unterstützung sorgte dafür, dass die kasachischen Behörden ihn freiließen und nach Deutschland reisen ließen, wo er am 28. August 2012 in Weimar mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet wurde. Er ging neun Jahre lang nicht wieder zurück nach Kasachstan, blieb hier, unterrichtete an der Theaterakademie Köln Theaterkunst und bildete junge Schauspieler aus.

Am Deutschen Theater in Kasachstan galt der Regisseur Bolat Atabajew als glühender Verfechter russlanddeutscher Erinnerungskultur; er war derjenige, der uns an die unversiegbare Quelle des Volksgutes erinnerte und Abendprogramme mit deutschen Liedern und Tänzen aus längst vergangenen Zeiten inszenierte.

Was ihn seinerzeit berühmt und zu einem echten Regisseur machte, war das russlanddeutsche Thema, ein Thema, mit dem er sich schon als Kind auseinandergesetzt hatte. Mit den Inszenierungen von „Der eigene Herd“ (Andreas Saks) und der Trilogie „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ (Viktor Heinz) offenbarte er seine Liebe zum russlanddeutschen Volk und seiner Kultur sowie seine Bereitschaft, der Öffentlichkeit die wahre Geschichte der Russlanddeutschen von der Bühne herab zu erzählen.

Damals, in den Achtzigern, bedurfte es dafür Zivilcourage, und der gebürtige Kasache war couragiert genug, sich den Parteibehörden zu stellen und Verantwortung zu übernehmen, zumal an seiner Seite das junge und talentierte Schauspielensemble des einzigen deutschen Theaters im Lande stand, das genauso unerschrocken und tapfer war wie er.

Unter seiner künstlerischen Leitung wurden Furchtlosigkeit und Selbstsicherheit zum Kennzeichen der deutschsprachigen Bühne in Kasachstan, und es gab keine Hürden, die nicht zusammen zu überwinden waren. Das Theater diente einem erhabenen Ziel und vermittelte Botschaften, die Gemüter bewegten und Hoffnungen erblühen ließen, was nicht zuletzt das Verdienst des expressiven Regisseurs Bolat Atabajew war, denn Kunst war für ihn vor allem ein „Mittel des Widerstands“. Vom russlanddeutschen Publikum wurde er für seine perfekten Deutschkenntnisse, sein umfangreiches kulturhistorisches Wissen und seine grenzenlose Herzlichkeit und Aufrichtigkeit vergöttert, geehrt, gepriesen und geschätzt. Bolat Atabajew war einer von uns, er lebte unser Leben, träumte unsere Träume und teilte unsere Freuden und Leiden. Wir waren unzertrennlich und geschwisterlich verbunden. Auch als unsere Wege mit der Zeit auseinandergingen, hielten wir zusammen, trafen uns gelegentlich, telefonierten, schrieben einander E-Mails und waren füreinander da.

Es tut unheimlich weh, über Bolat in der Vergangenheitsform zu schreiben, weil alles noch so real und gegenwärtig ist – seine Stimme, sein Lächeln, seine selbstbewusste Ironie. In seiner letzten WhatsApp-Nachricht vom 13. Juli 2021 schrieb er: „Zurzeit bin ich wieder im Krankenhaus… Es geht mir viel besser. Voraussichtlich bleibe ich hier noch zehn Tage.“ Er schrieb uns, damit wir wussten, dass er für einige Tage nicht erreichbar sein würde.

Wir nahmen diese Nachricht auf die leichte Schulter und wünschten ihm schnelle und gute Besserung, weil wir Bolat zu gut kannten, um uns Sorgen zu machen, weil wir wussten, dass er nie aufgeben würde. Niemand kam auf den Gedanken, dass sein kämpferischer Geist so schnell versagen und er die Augen für immer und ewig schließen und uns verlassen würde.

Und plötzlich ist es passiert. Der Tod hat ihn uns genommen und die kostbaren Augenblicke unseres Zusammenseins in eine gähnende Leere verwandelt. Zurückgeblieben sind nur die Erinnerungen an die gemeinsamen Zeiten des Zusammenwirkens und Bruchteile unserer zahlreichen Diskussionen, die uns so manche schlaflose Nacht bescherten. Bolat Atabajew ist gegangen, aber seine Spuren, die er in der Geschichte des Deutschen Theaters und in unseren Herzen hinterlassen hat, wird selbst die Zeit nicht imstande sein zu verwischen.

Er wird uns allen sehr fehlen. Ruhe in Frieden, lieber Bolat!

Rose Steinmark

Was ist Sterben?
Ein Schiff segelt hinaus und ich beobachte,
wie es am Horizont verschwindet.
Jemand an meiner Seite sagt:
„Es ist verschwunden.“
Verschwunden wohin?
Verschwunden aus meinem Blickfeld –
das ist alles.
Das Schiff ist nach wie vor so groß, wie es war,
als ich es gesehen habe.
Dass es immer kleiner wird und es dann
völlig aus meinen Augen verschwindet ist in mir,
es hat mit dem Schiff nichts zu tun.
Und gerade in dem Moment, wenn jemand neben
mir sagt, es ist verschwunden, gibt es andere,
die es kommen sehen, und andere Stimmen,
die freudig aufschreien: „Da kommt es!“
Das ist Sterben.

(Charles Henry Brent)

Zum Gedenken

Hier ist die Grenze des Lebens, nicht der Liebe.

Danke für den Weg, den du mit uns gegangen bist. Danke für die Hand, die uns so hilfreich war. Danke für deine Nähe, die uns Geborgenheit gab. Danke, dass es dich gab. Danke für all deine Liebe.

Julia Brauer

geb. Wuchrer

geb. in Luxemburg / Kaukasus

* 14.11.1919 † 22.7.2021

In Liebe nahmen wir Abschied:
Valentine, geb. Brauer, und Bernhard Bidlingmaier mit Robert und Paul, Lilli, geb. Brauer, und Eduard Leinweber, Edith, geb. Leinweber, und Georg Dreißigacker mit Gabriel und Charlotte, Eugen und Juliane Leinweber mit Johanna und Felix und alle Angehörigen.

Herzlichen Dank sagen wir allen, die beim Heimgang unserer lieben Mutter, Oma und Uroma ihre Anteilnahme in so vielfältiger und herzlicher Weise zum Ausdruck gebracht haben.
Garbsen, im August 2021.

Johann Marz

* 10.3.1928 in Neu-München, Odessa
† 9.7.2021 in Fürth, Bayern

In unseren Herzen lebst Du weiter,
aber wir vermissen Dich. Dennoch bleibt
ein ausgefülltes Leben voller Erinnerungen,
das uns tröstet und für immer bleibt.

In Liebe und Dankbarkeit: deine Ehefrau Anna-Agnes,
deine Kinder Michael, Eduard und Rosa mit Familien.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
ruh' in Frieden und hab' Dank

Anna Kiefel

geb. Schwengler

* 21.12.1921 in Kandel / Odessa
† 16.9.2021 in Mettenheim / Bayern

In stiller Trauer:
Magdalena und Emil Hilz, Irene mit Sandra,
Lili Franz und Maria Kiefel, Julia und Konstantin mit Amalia,
Ida Lutz mit Florian und Angelina,
Irina und Peter Hecker, Rafael und Alina, Peter.

Nachruf auf Marta Braun

Plötzlich und unerwartet,
für uns alle unfassbar
von der Erde gegangen,
bleibst Du für immer
in unseren Herzen.

Am 11. August 2021 verstarb im Alter von 69 Jahren Marta Braun, langjähriges aktives Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Marta Braun, geborene Pfaff, wurde am 12. Januar 1952 in der Nähe von Duschanbe (Tadschikistan) als ältestes von sechs Kindern geboren. 1961 zogen die Eltern mit Marta und ihren Geschwistern (eine Schwester und vier Brüder) nach Duschanbe.

Nach dem Schulabschluss studierte Marta an der Pädagogischen Hochschule Duschanbe Literatur und Sprache. Mit den Schülern zu arbeiten und sie zu unterrichten, war ihre Berufung. Sie eroberte schnell die Herzen der Kinder und hatte einen guten Zugang zu ihnen.

Marta Braun

Im Herbst 1971 gründete Marta mit Adolf Braun ihre eigene Familie. Am 13. September 1980 siedelte sie mit Ehemann, Sohn und Tochter nach Deutschland aus. Da sie hier ihren Beruf als Lehrerin nicht ausüben konnte, ließ sie sich zur Krankenschwester ausbilden und arbeitete bis zum Ruhestand in einem Wolfsburger Krankenhaus.

Ein Jahr nach der Einreise traten die Eheleute Braun der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bei. Sie wurden aktiv im Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg; Marta wurde zur Vorsitzenden gewählt und leitete die Ortsgruppe mehrere Jahre erfolgreich.

Nachdem 1988 die jüngste Tochter zur Welt gekommen war, wurde es eng in der Wohnung. 1992 zog die Familie daher nach Rühen im Landkreis Gifhorn, Niedersachsen.

Neben Beruf, Familie, Haus und Garten hatte Marta Braun stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte ihrer Landsleute. Sie half ihnen bei der Wohnungssuche, bei Behördengängen und sonstigen Integrationsproblemen. Sie engagierte sich auch im Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen, wo sie einige Zeit für die Kulturarbeit zuständig war, wurde Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR. Außerdem leitete sie mehrere Jahre den Frauenkreis „Anna", der sich in das kulturelle Leben der Stadt einbrachte und sich an Festen und Ausstellungen beteiligte.

Für ihren großen persönlichen Einsatz und ihr vielseitiges ehrenamtliches Engagement wurde Marta Braun mit der goldenen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet. Sie war pflichtbewusst, korrekt, wissbegierig und tolerant, hatte Durchsetzungsvermögen und Führungstalent. Ihr umfangreiches kulturelles, medizinisches und pädagogisches Wissen teilte sie gerne mit ihren Mitmenschen.

Im Namen aller Deutschen aus Russland, die Marta Braun kannten und schätzten, drücken wir der Familie der Verstorbenen unser tief empfundenes Beileid aus.

Anna Kaufmann und der Vorstand
der Kreis- und Ortsgruppe Gifhorn.

Und immer sind da Spuren Deines Lebens, Gedanken, Bilder und Augenblicke. Sie werden uns an Dich erinnern, uns glücklich und traurig machen und Dich nie vergessen lassen.

August Krim

* 16.9.1934 in Baden, Odessa
† 5.8.2021 in Mülheim, Baden

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Mann, Vater, Opa und Uropa.

Deine Frau Magdalena, Deine Kinder Maria und Emma mit Familie.

Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil, das Atmen zu schwer wurde, legte er seinen Arm um dich und sprach: „Komm heim."

Gerda Diegel

geb. Fröher

* 10.10.1931 in Schlangendorf
† 12.9.2021 in Crailsheim

In liebevoller Erinnerung:
dein Ehemann **Walter,**
deine sieben Kinder mit Familien.

Nachruf auf Karl Betz

Uns hat die traurige Nachricht erreicht, dass Karl Betz – jahrzehntelanges treues Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – in seinem Heimatort Königswinter bei Bonn am 16. September 2021 verstorben ist.

Karl Betz

Er wurde am 19. Juli 1924 im deutschen Dorf Niedermonjou (heute Bobrowka) an der Wolga geboren. Mit seinem erfüllten und ereignisreichen Leben gehörte Karl Betz zu den immer weniger werdenden Zeitzeugen, die als Deutsche in der Sowjetunion unermessliches Unrecht und Leid erfahren mussten. In all den Jahren hat Karl Betz immer wieder versucht, die breite Öffentlichkeit auf das leidvolle Schicksal seiner Landsleute aufmerksam zu machen, nicht zuletzt mit seiner Kunst, mit Holzplastiken und Malerei.

Wie vielen Russlanddeutschen seiner Generation war auch ihm eine kontinuierliche Schul- und Berufsbildung aufgrund von Deportation, Zwangsarbeit und Diskriminierungen verwehrt. Dennoch: Dank seinen vielfältigen Talenten und Fähigkeiten, aber auch durch die Unterstützung hilfsbereiter Menschen konnte sich Betz immer wieder durchsetzen und sich sowohl beruflich als Instrumentenbauer und Klavierstimmer als auch künstlerisch als Bildhauer und Maler immer wieder weiterentwickeln.

Beruflich wie künstlerisch war er Autodidakt. Sein vielfältiges Schaffen gründete auf den beiden Säulen Musik und Holzschnitzkunst. Die Quellen seiner geistigen und künstlerischen Inspiration waren das Leid der Wolgadeutschen im 20. Jahrhundert und die Diskriminierungen der eigenen Familie.

Mit 17 Jahren kam der junge Wolgadeutsche im Zuge der Deportation 1941 nach Sibirien und gleich darauf als Zwangsarbeiter in die Kohlengrube. Er arbeitete als Holzfäller und Traktorist, fertigte Filzstiefel an, erledigte Malerarbeiten, war Wirtschaftsverwalter in der Schule sowie Lehrer für Werken und Zeichnen. Auf vielen Umwegen kam Betz schließlich zu einem Beruf, für den er ein ausgesprochenes Talent hatte: Er restaurierte und stimmte Klaviere.

Mit seiner verstorbenen Ehefrau Emilie geb. Stoppel, die ein ähnliches Schicksal hatte, zog Karl Betz fünf Kinder groß, in Sibirien, Kasachstan und ab 1967 in Kirgisien (Frunse/Bischkek). Alle Betz-Kinder sind ausgebildete Musiker, auch Instrumentenbau wird in der Familientradition fortgesetzt.

Ab 1977 lebte Karl Betz mit seiner Ehefrau in Königswinter. So lange war er auch Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und leidenschaftlicher Leser der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg", der Heimatbücher und anderer Publikationen der Landsmannschaft. Im Heimatbuch 2020 gibt es einen umfangreichen Beitrag über die Künstlerfamilie Betz.

Karl Betz perfektionierte das handwerkliche und musikalische Schaffen seiner fernen Vorfahren. Als gefragter Klavierstimmer bereiste er schier ganz Mittelasien, um Musikinstrumente in den Musikschulen zu überholen und zu stimmen. Bald avancierte er zum Chef-Klavierstimmer der Zentralen Musikschule Frunse und der Republikanischen Philharmonie. Auch privat wurde er in wohlhabende Häuser der örtlichen Funktionäre zum Klavierstimmen eingeladen.

In seiner Freizeit beschäftigte sich Betz mit Porträtkunst; aus Wurzelholz schnitzte er Köpfe bedeutender Persönlichkeiten. Auch seine weitreichenden Kontakte zum Kreis namhafter Musiker der damaligen Zeit wie Swjatoslaw Richter oder Mstislaw Rostropowitsch inspirierten ihn zu immer neuen künstlerischen Kreationen. Ab 1971 fertigte er eine Porträtgalerie berühmter Musiker.

Anfang 1977 bekam die Familie Betz den Aufnahmebescheid für die Auswanderung nach Deutschland. Hier fand Karl Betz schon bald Arbeit als Klavierstimmer an der Kölner Musikhochschule und der Bonner Musikschule und arbeitete in diesem Beruf bis zu seiner Pensionierung.

Der Holzschnitzerei und Malerei ging Karl Betz in Deutschland verstärkt nach. Er schnitzte weiter aus Wurzelholz Köpfe bedeutender Musiker, Schriftsteller oder Politiker und stellte die Leidensgeschichte der Wolgadeutschen im Holzplastikzyklus „Die Wolgadeutschen – ein Schicksalsweg" und einer Bilderserie künstlerisch dar.

Mehrfach wurden seine Kunstwerke in Ausstellungen in der Rheinregion gezeigt. 1997 wurde Karl Betz beim 3. Bundeswettbewerb „Vorbildliche Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland" mit einer Bronzeplakette ausgezeichnet. Im April 2018 spendete er der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Bad Honnef/Rhöndorf) ein Adenauer-Relief, das dort zum Exponat des Monats erklärt wurde – für Betz ein bewegendes Ereignis.

Auch wenn seine Augen nicht mehr so recht mitmachen wollten, hatte Karl Betz seinen Schaffensdrang bis zuletzt nicht verloren.

Wir drücken den Hinterbliebenen von Karl Betz unser tiefempfundenes Beileid aus und wünschen der Familie (Kinder, Enkel und Urenkel) viel Kraft in dieser schweren Zeit.

Die Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
martin.bamberger@LmDR.de

Mehr Infos unter:
http://mbe.LmDR.de

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
A.Hempel-Jungmann
@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

80. Jahrestag der Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen

Ansprache des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Prof. Dr. Bernd Fabritius

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, MdB, hat am 26. August 2021 aus Anlass des 80. Jahrestages der Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen bei der vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa veranstalteten Tagung im Deutsch Historischen Museum in Berlin die Gedenkansprache gehalten.

Er erinnerte an den am 28. August 1941 ergangenen Erlass Stalins nach dem Angriff NS-Deutschlands auf die Sowjetunion, mit dem die Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen besiegelt wurde: „Kollektiv der Kollaboration mit den Deutschen bezichtigt, wurden die Russlanddeutschen entrechtet und unter hohen Opfern aus den europäischen Teilen der Sowjetunion nach Sibirien oder Zentralasien getrieben. Der überwiegende Teil der Menschen musste in der sog. Trudarmee oder in den sowjetischen Gulags Zwangsarbeit leisten. Verbannung und Lagerhaft forderten unzählige Todesopfer.“

Der Bundesbeauftragte betonte daher die Bedeutung des kollektiven Kriegsfolgenschicksals der Deutschen aus Russland als unverzichtbaren Teil der deutschen Erinnerungskultur und hob die bleibende Einstandspflicht der Bundesregierung hervor: „Gerade das kollektive Kriegsfolgenschicksal unserer russlanddeutschen Landsleute, das als generationenübergreifendes Merkmal auch aktuell präsent ist und bis heute nachwirkt, macht mit seinem identitätsstiftenden Charakter den wesentlichen Unterschied zu anderen Zuwandererergruppen und die Einzigartigkeit des Spätaussiedlerzuzugs aus.“

Fabritius begründete die kategoriale Unvergleichbarkeit der kriegsfolgenbedingten Aufnahme der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler mit anderen Formen der Zuwanderung nach Deutschland und hob hervor: „Nach meiner Wahrnehmung sehen sich Deutsche aus Russland und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion als deutsche Landsleute, die nach einer wechsel- und leidvollen Geschichte in Deutschland als ihrer ältesten Heimat wiederbeheimatet werden wollen; sie sehen sich mitnichten als postsowjetische Migranten.“

Er bekräftigte das Bekenntnis der Bundesregierung zur bleibenden politischen Verantwortung für Aussiedler und Spätaussiedler und erinnerte in diesem Zusammenhang an die aussiedlerpolitischen Erfolge in der aktuellen Legislaturperiode. So würdigte der Beauftragte die kriegsfolgenrechtliche Anerkennungsleistung, mit der mehr als 38.000 ehemalige deutsche Zwangsarbeiter, davon drei Viertel der Antragsteller aus der ehemaligen Sowjetunion, eine späte Geste der Anerkennung ihres erlittenen Unrechts erfuhren. Ebenso hob der Aussiedlerbeauftragte seine unermüdlichen Anstrengungen hervor, die personenkreisspezifischen Benachteiligungen im Rentenrecht für Aussiedler und Spätaussiedler abzuschaffen: „Als Bundesbeauftragter habe ich eine Korrektur dringend empfohlen und auch Wege aufgezeigt, wie die bestehende Gerechtigkeitslücke systemkonform behoben und der personenkreisbedingten Altersarmut unter Russlanddeutschen entgegengewirkt werden kann.“

Pressemitteilung des Aussiedlerbeauftragten